

Martin Steverding

Vogelschutz zuhause

Ein Leitfaden für alle Haus-, Hof-, Garten- und Balkonbesitzer in NRW, die in ihrem Zuhause aktiv zum Schutz der heimischen Vogelwelt beitragen wollen.



Leitfaden

Vogelschutz zuhause

Ein Leitfaden für alle Haus-, Hof-, Garten- und Balkonbesitzer in NRW, die in ihrem Zuhause aktiv zum Schutz der heimischen Vogelwelt beitragen wollen.

Autor:
Dr. Martin Steverding

Redaktionelle Mitarbeit und Foto Titelseite:
Kathrin von Dahlen

Ein Projekt der Biologischen Station Zwillbrock
Zwillbrock 10
48691 Vreden
<http://www.bs-zwillbrock.de/>

und der Stiftung Vogelschutzbund / www.Stiftung-NLW.de

29.01.2016

Einleitung.....	5
Abschnitt 1: Checkliste Gartenvögel.....	6
Abschnitt 2: Die Arten	11
Stockente <i>Anas platyrhynchos</i>	11
Fasan <i>Phasianus colchicus</i>	12
Graureiher <i>Ardea cinerea</i>	13
Weißstorch <i>Ciconia ciconia</i>	14
Sperber <i>Accipiter nisus</i>	15
Habicht <i>Accipiter gentilis</i>	17
Mäusebussard <i>Buteo buteo</i>	19
Turmfalke <i>Falco tinnunculus</i>	20
Teichhuhn <i>Gallinula chloropus</i>	22
Straßentaube <i>Columba livia f. domestica</i>	23
Hohltaube <i>Columba oenas</i>	24
Ringeltaube <i>Columba palumbus</i>	25
Türkentaube <i>Streptopelia decaocto</i>	26
Halsbandsittich <i>Psittacula krameri</i>	27
Schleiereule <i>Tyto alba</i>	28
Steinkauz <i>Athene noctua</i>	30
Waldkauz <i>Strix aluco</i>	33
Waldohreule <i>Asio otus</i>	35
Mauersegler <i>Apus apus</i>	37
Eisvogel <i>Alcedo atthis</i>	39
Grünspecht <i>Picus viridis</i>	41
Buntspecht <i>Dendrocopos major</i>	42
Elster <i>Pica pica</i>	43
Eichelhäher <i>Garrulus glandarius</i>	45
Dohle <i>Coloeus monedula</i>	46
Saatkrähe <i>Corvus frugilegus</i>	48
Rabenkrähe <i>Corvus corone</i>	50
Blaumeise <i>Parus caeruleus</i>	51
Kohlmeise <i>Parus major</i>	52
Haubenmeise <i>Parus cristatus</i>	53
Tannenmeise <i>Parus ater</i>	54
Sumpfmehse <i>Parus palustris</i>	55
Weidenmeise <i>Parus montanus</i>	56
Rauchschwalbe <i>Hirundo rustica</i>	57
Mehlschwalbe <i>Delichon urbicum</i>	59

Schwanzmeise <i>Aegithalos caudatus</i>	61
Zilpzalp <i>Phylloscopus collybita</i>	63
Mönchsgrasmücke <i>Sylvia atricapilla</i>	64
Gartengrasmücke <i>Sylvia borin</i>	65
Klappergrasmücke <i>Sylvia curruca</i>	66
Dorngrasmücke <i>Sylvia communis</i>	67
Wintergoldhähnchen <i>Regulus regulus</i>	68
Sommergoldhähnchen <i>Regulus ignicapilla</i>	69
Kleiber <i>Sitta europaea</i>	70
Gartenbaumläufer <i>Certhia brachydactyla</i>	71
Zaunkönig <i>Troglodytes troglodytes</i>	72
Star <i>Sturnus vulgaris</i>	73
Misteldrossel <i>Turdus viscivorus</i>	74
Amsel <i>Turdus merula</i>	75
Wacholderdrossel <i>Turdus pilaris</i>	76
Singdrossel <i>Turdus philomelos</i>	77
Rotdrossel <i>Turdus iliacus</i>	78
Grauschnäpper <i>Muscicapa striata</i>	79
Trauerschnäpper <i>Ficedula hypoleuca</i>	80
Rotkehlchen <i>Erithacus rubecula</i>	81
Nachtigall <i>Luscinia megarhynchos</i>	82
Hausrotschwanz <i>Phoenicurus ochruros</i>	83
Gartenrotschwanz <i>Phoenicurus phoenicurus</i>	85
Heckenbraunelle <i>Prunella modularis</i>	87
Hausperling <i>Passer domesticus</i>	88
Feldsperling <i>Passer montanus</i>	89
Gebirgsstelze <i>Motacilla cinerea</i>	90
Bachstelze <i>Motacilla alba</i>	91
Buchfink <i>Fringilla coelebs</i>	92
Bergfink <i>Fringilla montifringilla</i>	93
Kernbeisser <i>Coccothraustes coccothraustes</i>	94
Gimpel <i>Pyrrhula pyrrhula</i>	95
Girlitz <i>Serinus serinus</i>	96
Grünfink <i>Carduelis chloris</i>	97
Stieglitz <i>Carduelis carduelis</i>	98
Erlenzeisig <i>Carduelis spinus</i>	99
Bluthänfling <i>Carduelis cannabina</i>	100
Birkenzeisig <i>Carduelis flammea</i>	101

Goldammer <i>Emberiza citrinella</i>	102
Abschnitt 3: Praktische Tipps	103
Der Vogelfreundliche Garten	103
Nisthilfen	106
Winterfütterung	113
Glossar.....	118
Weiterführende Links	121
Literatur.....	122

EINLEITUNG

Das direkte Wohnumfeld des Menschen kann Lebensraum für viele Vogelarten bieten. Einige Arten wie der Haussperling haben sich so sehr dem Menschen angeschlossen, dass nicht bekannt ist, wo ihre ursprünglichen Lebensräume sind. Andere Vogelarten sind zwar ebenfalls in Siedlungen und Städten allgegenwärtig, kommen aber auch in ihren Ursprungslebensräumen vor. Ein Beispiel ist die Amsel, die sowohl in urwüchsigen schattigen Laubwäldern als auch inmitten von Großstädten einer der häufigsten Vögel ist.

Wie viele Vögel bzw. wie viele Vogelarten in unserem Wohnumfeld einen Lebensraum finden liegt in unseren Händen. Jeder Besitzer eines Hauses, Gartens oder Hofes kann viel für eine artenreiche Vogelwelt tun und viele Vogelarten finden gerade hier ihren wichtigsten Lebensraum.

Der vorliegende Leitfaden gibt Anregungen und Tipps zum Vogelschutz für alle Garten-, Balkon-, Haus- und Hofbesitzer. Er enthält Informationen zu allen innerhalb von Nordrhein-Westfalen regelmäßig im Wohnumfeld des Menschen vorkommenden Arten, ihren Lebensräumen und Möglichkeiten ihres Schutzes. Der Leitfaden besteht aus drei Abschnitten:

Der *erste* Abschnitt enthält eine Checkliste mit allen in NRW regelmäßig in Gärten, auf Höfen und in Siedlungen und Städten zu beobachtenden Arten. Angegeben sind die Verbreitung der Arten, unterteilt in die sechs Großlandschaften Nordrhein-Westfalens und die bevorzugten Lebensräume der Arten. Hier sieht der Leser, für welche Vogelart in welcher Region und in welchem Lebensraum etwas getan werden kann.

Der *zweite* Abschnitt besteht aus Artkapiteln mit Detailinformationen. Sie enthalten für alle Arten Angaben zum Aussehen, zum Verhalten, zum Lebensraum und zu Möglichkeiten für den gezielten Schutz. Zum Erkennen und Bestimmen der Arten sollten Leser, die bislang in der Vogelbestimmung noch unsicher sind, ein Bestimmungsbuch hinzuziehen.

Im *dritten* Abschnitt werden artübergreifend praktische Tipps zur vogelfreundlichen Gartengestaltung, zur Schaffung von Brutmöglichkeiten und zur Winterfütterung gegeben.

ABSCHNITT 1: CHECKLISTE GARTENVÖGEL

Die Checkliste Gartenvögel enthält die in Nordrhein-Westfalen regelmäßig in Siedlungen, Gärten und auf Höfen auftretenden Vogelarten. Auf eine Nennung der nur ausnahmsweise in den genannten Lebensräumen auftretenden Arten wird verzichtet. Es können daher in seltenen Fällen auch nicht genannte Arten in Gärten, Siedlungen und auf Höfen gesehen werden.

In der *ersten* Spalte sind die Arten alphabetisch aufgelistet. In der *zweiten* Spalte ist unter „Monate“ der Zeitraum ihres hauptsächlichen Auftretens in NRW angegeben. Viele Vögel sind ganzjährig zu beobachten, wobei es sich überwiegend um Arten ohne nennenswertes Zugverhalten handelt. Bei einigen der ganzjährig zu beobachtenden Arten zieht ein Teil der heimischen Vögel, während nördliche und östliche Vögel der gleichen Art bei uns überwintern (z. B. Buchfink). Bei Arten, die nur ein Teil des Jahres anwesend sind, gibt es Von-bis-Angaben in Monaten (z. B. April bis Oktober). Beobachtungen außerhalb des genannten Zeitraumes sind in vielen Fällen möglich, aber selten. Es handelt sich bei den meisten dieser Arten um Zugvögel, die im Winter kaum oder nicht bei uns zu sehen sind, einige Arten wie etwa der Bergfink sind dagegen Wintergäste aus Nordeuropa.

In der *dritten bis achten* Spalte wird die Verbreitung der Arten in den Naturräumen von NRW angegeben. Dabei werden die sechs folgenden Großlandschaften unterschieden (s. LÖBF 2005, Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Wer sich eingehender mit den Großlandschaften NRWs beschäftigen möchte, findet auf den Internetseiten des Landesamtes für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz Nordrhein-Westfalen (LANUV) eine entsprechende Veröffentlichung:

[Link: Natürliche und landschaftsgeschichtliche Grundlagen in NRW](#)

I. NIEDERRHEINISCHES TIEFLAND

Tiefland entlang des Rheins unterhalb (stromabwärts) von Düsseldorf, im Westen durch die Niederlande begrenzt, Ostgrenze etwa Linie Borken – westliches Ruhrgebiet; ebene landwirtschaftlich geprägte und waldarme Landschaft mit mildem [atlantischem Klima](#) (sehr milde Winter)

II. NIEDERRHEINISCHE BUCHT

Tiefland etwa südlich von Düsseldorf, grenzt im Westen an das Bergische Land und im Süden an Eifel und Siebengebirge; überwiegend extrem waldarme [Bördelandschaft](#) mit intensivem Ackerbau, z. T. Braunkohletagebau; Klima mild und relativ trocken

III. WESTFÄLISCHE BUCHT UND WESTFÄLISCHES TIEFLAND

etwa östlich einer Linie vom westlichen Ruhrgebiet über Borken und entlang der niederländischen Grenze bis Gronau und weiter entlang der Grenze zu Niedersachsen, im Süden und Osten bis an den Mittelgebirgsrand, als westfälisches Tiefland sich nordöstlich des Teutoburger Waldes fortsetzend; Landschaft z. T. parkartig (Münsterland), am Mittelgebirgsrand weiträumig offene Bördelandschaften (Hellwegbörde), im Südwesten der Großteil des Ruhrgebietes; Klima atlantisch und mild, Winter nach Osten hin etwas kälter

IV. WESERBERGLAND

Hügel- und Bergland etwa östlich von Paderborn und Gütersloh, einschließlich des Teutoburger Waldes, der sich als sehr schmaler Höhenzug weit nach Nordwesten zwischen westfälischer Bucht und westfälischem Tiefland bis nach Ibbenbüren erstreckt; Landschaft vielseitig, z. T. größere zusammenhängende Waldgebiete, Klima etwas kühler als im Tiefland, Niederschläge sehr unterschiedlich, Warburger Börde in recht trockener Regenschattenlage, Höhenlagen des Eggegebietes feuchtkühl

V. EIFEL/SIEBENGEIRGE

_Mittelgebirge im äußersten Südwesten von NRW; insgesamt walddreiehes Hügel- und Bergland, Siebengebirge und Rheintal bilden dazu starken Kontrast; Klima entsprechend unterschiedlich, im Rheintal und Siebengebirge warm und relativ trocken, in den Höhenlagen der Eifel feuehtkühl

VI. SÜDERBERGLAND (SAUER- UND SIEGERLAND, BERGISCHES LAND)

Hügel- und Bergland südlich der westfälischen Bueht und östlich der niederrheinischen Bueht, walddreiehe Landschaft mit hohem Fichtenanteil, Täler oft als Grünland genutzt; Klima ausgesproehen feuehtkühl

Das Auftreten der Arten in den genannten Naturräumen wird in häufig (grün), mittelhäufig/regelmäßig (gelb) und selten/fehlend (rot) klassifiziert. Die Einschätzungen basieren auf den Angaben im NRW-Brutvogelatlas (Grüneberg & Sudmann et al. 2013) und auf Erfahrungswerten, Einschätzungen verschiedener Ornithologen und der regelmäßigen Recherche von Meldungen im Internet (v. a. ornitho.de). Vögel sind sehr mobil, so dass das Auftreten einer Art nirgendwo ganz ausgeschlossen werden kann. Allerdings ist bei der Einstufung „rot“ nur ausnahmsweise mit der betreffenden Art zu rechnen.

In der *neunten* bis 16. Spalte stehen Angaben zu den Lebensräumen der Arten. Es werden dabei neun Lebensräume unterschieden. Die Häufigkeit des Auftretens wird, wie bei den Naturräumen, in grün (häufig), gelb (mittel/regelmäßig) und rot (selten/fehlend) unterteilt. Auch hier gilt: Das Auftreten einer Art ist auch bei der Einstufung „rot“ nie ausgeschlossen, jedoch unwahrscheinlich bzw. eine Ausnahme. Innerhalb der Einstufungen „gelb“ und „grün“ erfolgt eine grobe Einteilung in Nahrungslebensraum („N“) und Brutlebensraum/Nistplatz („B“). Der Einfachheit halber sind hier Schlafplätze und weitere Lebensraumfunktionen nicht berücksichtigt. Nähere Angaben finden sich in den Artkapiteln.

STADT, SIEDLUNG, INDUSTRIEGEBIETE

Als **Stadt, Siedlung, Industriegebiete** werden dicht bebaute Wohn- und Industriebereiche bezeichnet. In diesem Lebensraum brüten die klassischen Gebäudebrüter wie Mauersegler, Haussperling und Hausrotschwanz. Oft liegen Gärten oder Parkanlagen zwischen den Gebäuden, so dass typische Gebäudebrüter und typische Gartenvögel eng beieinander vorkommen.

GÄRTEN

Gärten gibt es sowohl in Großstädten als auch auf dem Land. Viele typische Gartenvögel, z. B. Amsel, Kohl- und Blaumeise kommen sowohl mitten in der Stadt als auch in ländlichen Gebieten vor. Bei anderen Arten hängt es von der Umgebung ab, ob sie in Gärten vorkommen. Fasane sind fast nur in Gärten zu beobachten, die an die offene Feldflur grenzen. Kernbeißer sieht man fast nur in der Nähe von Wald oder Parks mit hohen Bäumen. Wasservögel wie Stockente, Teichhuhn und Eisvogel kommen nur in den Garten, wenn sich dort ein Gartenteich befindet oder ein Gewässer direkt in der Nähe liegt.

BAUERNHÖFE

Bauernhöfe sind vielgestaltig: In den Gärten kommen die typischen Gartenvogelarten vor. Auf manchen Höfen stehen so viele Bäume, dass hier Waldarten wie der Buntspecht brüten. Durch Viehställe, Heuböden, Misthaufen etc. können typische Hofbewohner wie Schleiereule, Steinkauz und Rauchschwalbe vorkommen. Allerdings sind die Gebäude in modernen landwirtschaftlichen Betrieben zumeist geschlossen und für Vögel nicht zugänglich. Die typischen „Bauernhofvögel“ finden daher heute nur noch wenig Lebensraum.

PARKS

Parks weisen oft einen alten Baumbestand auf und sind durch Rasen, Beete, Gewässer etc. vielseitig. Wegen der vielen anwesenden Menschen leben hier vor allem jene Arten, die nicht sehr scheu sind. Allerdings können sich ansonsten scheue Arten wie der Habicht so sehr an Menschen gewöhnen, dass auch sie in größeren Stadtparks brüten. Bewohner großer Baumhöhlen wie der Waldkauz finden in Parks oft mehr und bessere Brutplätze als in Wäldern mit normaler forstlicher Nutzung. In Villenvierteln mit großen Gärten und vielen alten Bäumen kommen etwa dieselben Arten wie in Parks vor.

WÄLDER

Wälder sind der ursprüngliche Lebensraum vieler Gartenvögel. Amsel, Buchfink, Kohl- und Blaumeise und viele weitere Vogelarten leben auch heute sowohl im Wald als auch in den Gärten der Stadt. Sogar der Mauersegler, heute ein typischer Stadtvogel, brütete ursprünglich in Baumhöhlen. Durch die forstliche Nutzung haben sich die Wälder in Mitteleuropa stark verändert. Es gibt fast keine uralten Bäume in den Wäldern und es werden viele Baumarten angepflanzt, die ursprünglich nicht bei uns vorkommen (z. B. Fichte, Lärche, Roteiche). Vor allem durch den Anbau von Fichten haben sich Wintergoldhähnchen, Tannen- und Haubenmeise und andere Nadelwaldvögel bei uns ausgebreitet.

HECKEN UND KLEINGEHÖLZE

In **Hecken und Kleingehölzen** brüten viele Arten, die in der umgebenden offenen Landschaft ihre Nahrung suchen, z. B. Kleinvögel wie die Goldammer oder große Vogelarten wie der Mäusebussard. Daneben leben dort Gebüschbewohner wie Dorn- oder Gartengrasmücke und bei entsprechendem Baumbestand auch typische Waldvögel wie etwa Kleiber.

ÄCKER, WIESEN UND WEIDEN

Auf **Äckern, Wiesen und Weiden** brüten vor allem typische Feldvögel wie die Feldlerche und das Rebhuhn. Viele Vögel, die in anderen Lebensräumen brüten, suchen hier ihre Nahrung, z. B. Tauben, Rabenvögel, Greifvögel, Waldohr- und Schleiereulen und viele Singvögel. Die Landwirtschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Vor allem die typischen Feldvögel sind dadurch selten geworden.

FEUCHTGEBIETE UND GEWÄSSER

Feuchtgebiete und Gewässer haben eine besondere Vogelwelt, aus der nur wenige Arten regelmäßig in Siedlungen und Gärten zu beobachten sind. Umgekehrt finden aber viele Arten der Städte, Höfe und Gärten Nahrung in Feuchtgebieten oder am Wasser. Ein Beispiel sind Schwalben und Mauersegler, die vor allem bei schlechtem Wetter am Wasser noch genügend Insekten finden.

Tabelle 1: Checkliste Gartenvogel (Erläuterungen zur Checkliste auf S. 6 bis 8)

Art	Monate	Verbreitung in NRW							Lebensraum						
		Niederrheinisches Tiefland	Niederrheinische Bucht	Westfälische Bucht, Westf. Tiefland	Weserbergland	Eifel und Siebengebirge	Sauer- und Siegerland, Bergisches L.	Stadt, Siedlung, Industriegebiete	Gärten	Bauernhöfe	Parks	Wälder	Hecken und Kleingehölze	Äcker, Wiesen, Weiden	Gewässer und Feuchtgebiete
Amsel	ganzjährig							BN	BN	BN	BN	BN	N	B	
Bachstelze	Mrz. - Nov.							B	BN	BN	N		N	N	
Bergfink	Okt. - Apr.								N		N	N	N		
Birkenzeisig	ganzjährig							BN			BN				
Blaumeise	ganzjährig							BN	BN	BN	BN	BN		BN	
Bluthänfling	Mrz. - Nov.							BN	B	BN	BN		B	N	BN
Buchfink	ganzjährig							BN	BN	BN	BN	BN	N	B	
Buntspecht	ganzjährig								N	N	BN	BN	BN		BN
Dohle	ganzjährig							BN	N	BN	BN	B	B	N	
Dorngrasmücke	Apr. - Sep.												BN		BN
Eichelhäher	ganzjährig								N	BN	BN	BN	BN		BN
Eisvogel	ganzjährig														BN
Elster	ganzjährig							BN	BN	BN	BN		BN	N	BN
Erlenzeisig	Okt. - Apr.								N		N	BN	N		N
Fasan	ganzjährig									N			BN	N	BN
Feldsperling	ganzjährig								BN	BN	BN		BN	N	N
Gartenbaumläufer	ganzjährig								BN	BN	BN	BN	BN		BN
Gartengrasmücke	Mai - Sep.								BN	BN	BN	BN	BN		BN
Gartenrotschwanz	Apr. - Sep.								BN	BN	BN	BN	BN	N	
Gebirgsstelze	Mrz. - Nov.							BN			BN				BN
Gimpel	ganzjährig								BN	BN	BN	BN	BN		BN
Girlitz	Mrz. - Okt.							BN	BN		BN				
Goldammer	ganzjährig									N			B	N	BN
Graureiher	ganzjährig							N	N	N	N	B	B	N	BN
Grauschnäpper	Mai - Sept.								BN	BN	BN	BN	BN		BN
Grünfink	ganzjährig							BN	BN	BN	BN		B	N	
Grünspecht	ganzjährig								N	N	BN	B	B	N	
Habicht	ganzjährig									N	BN	BN	N		N
Halsbandsittich	ganzjährig							N			BN				
Haubenmeise	ganzjährig								N		BN	BN			
Hausrotschwanz	Mrz. - Okt.							BN	N	BN				N	
Haussperling	ganzjährig							BN	BN	BN	N		N	N	
Heckenbraunelle	ganzjährig							BN	BN	BN	BN	BN	BN		BN
Hohltaube	ganzjährig									B	BN	B	B	N	
Kernbeißer	ganzjährig								N		BN	BN	N		
Klappergrasmücke	Apr. - Sep.								BN		BN		BN		
Kleiber	ganzjährig								BN	BN	BN	BN	BN		BN
Kohlmeise	ganzjährig							BN	BN	BN	BN	BN	BN		BN
Mauersegler	Mai - Aug.							BN						N	N

Art	Monate	Verbreitung in NRW						Lebensraum							
		Niederrheinisches Tiefland	Niederrheinische Bucht	Westfälische Bucht, Westf. Tiefland	Weserbergland	Eifel und Siebengebirge	Sauer- und Siegerland, Bergisches L.	Stadt, Siedlung, Industriegebiete	Gärten	Bauernhöfe	Parks	Wälder	Hecken und Kleingehölze	Äcker, Wiesen, Weiden	Gewässer und Feuchtgebiete
Mäusebussard	ganzjährig									N	BN	B	BN	N	N
Mehlschwalbe	Apr. - Sep.							BN		BN				N	N
Misteldrossel	ganzjährig								B	B	BN	BN	B	N	
Mönchsgrasmücke	Apr. - Okt.								BN	BN	BN	BN	BN		BN
Nachtigall	Apr. - Aug.										BN	BN	BN		BN
Rabenkrähe	ganzjährig							BN	N	BN	BN	B	BN	N	BN
Rauchschwalbe	Apr. - Sep.									BN	N			N	N
Ringeltaube	ganzjährig							BN	BN	BN	BN	BN	BN	N	B
Rotdrossel	Okt. - Apr.								N	N	N	N	N	N	N
Rotkehlchen	ganzjährig							BN	BN	BN	BN	BN	BN		BN
Saatkrähe	ganzjährig							B	N	N	BN		B	N	
Schleiereule	ganzjährig							B		BN	N			N	N
Schwanzmeise	ganzjährig								BN	BN	BN	BN	BN		BN
Singdrossel	Mrz. - Nov.							BN	BN	BN	BN	BN	BN	N	B
Sommergoldhähnchen	Mrz. - Okt.								N		BN	BN			
Sperber	ganzjährig							N	N	N	BN	BN	BN		N
Star	ganzjährig							BN	BN	BN	BN	B	B	N	BN
Steinkauz	ganzjährig									BN			BN	N	
Stieglitz	ganzjährig							BN	BN	BN	BN		B	N	BN
Stockente	ganzjährig								B		BN				BN
Straßentaube	ganzjährig							BN		BN	N			N	
Sumpfmeise	ganzjährig								N	N	BN	BN	N		BN
Tannenmeise	ganzjährig								N		BN	BN			
Teichhuhn	ganzjährig										BN				BN
Trauerschnäpper	Apr. - Sep.								BN	BN	BN	BN			
Türkentaube	ganzjährig							BN	BN	BN	N			N	
Turmfalke	ganzjährig							B		B	N		B	N	N
Wacholderdrossel	ganzjährig								N		BN		BN	N	
Waldkauz	ganzjährig								N	BN	BN	BN	BN		
Waldohreule	ganzjährig										BN	B	B	N	
Weidenmeise	ganzjährig										BN	BN			BN
Weißstorch	Mrz. - Sep.							B		B				N	N
Wintergoldhähnchen	ganzjährig								N		BN	BN			
Zaunkönig	ganzjährig							BN	BN	BN	BN	BN	BN		BN
Zilpzalp	Mrz. - Okt.								BN	BN	BN	BN	BN		BN

grün = häufig; gelb = mittelhäufig/regelmäßig; rot = selten/fehlend

B = Brutlebensraum/Nistplatz; N = Nahrungslebensraum

ABSCHNITT 2: DIE ARTEN

STOCKENTE *ANAS PLATYRHYNCHOS*

KENNZEICHEN

Das Männchen (Erpel) ist im Prachtkleid von September bis Juni leicht am grün glänzenden Kopf, dem weißen Halsring, der dunkelbraunen Brust und dem schwarzen „Heck“ zu erkennen. Allerdings gibt es insbesondere in Städten durch Einkreuzungen mit Hausenten oft stark vom Wildtyp abweichende Färbungen - von fast einfarbig dunklen, gescheckten bis zu weißen Individuen. Die Weibchen sind braun gefleckt, auch bei ihnen kommen durch Einkreuzungen stark abweichende Farbtypen vor.

Beide Geschlechter haben einen intensiv blauglänzenden Flügelspiegel, der meist nur bei ausgebreiteten Flügeln sichtbar ist. Die Erpel tragen etwa von Juni bis September ein Schlichtkleid und sind dann fast nur am gelben Schnabel von den Weibchen zu unterscheiden.

JAHRESZYKLUS

Stockenten sind überwiegend Standvögel und daher ganzjährig bei uns anzutreffen. Im Norden und Osten Europas ziehen viele Stockenten. Sie treten bei uns als Durchzügler und Wintergäste auf.

LEBENSRAUM

Stockenten besiedeln Gewässer verschiedener Art - von Tümpeln bis hin zu großen Seen und Flüssen. Sie bevorzugen dabei flache, bewachsene, stehende Gewässer. Als einzige Entenart ist die Stockente regelmäßig an Gartenteichen anzutreffen – sogar als Brutvogel.

Ihr Nest liegt meist am Boden gut versteckt in der Vegetation. Gelegentlich kommt es auch zu Bruten auf Dächern, in Blumenkübeln und an anderen originellen Orten. Die Bruten können in beträchtlicher Entfernung zum nächsten Gewässer erfolgen. In Städten oder verkehrsreichen Gebieten kann dann der Gang der Weibchen mit den Jungen zum Wasser gefährlich werden.

VERBREITUNG

Deutschland: Bundesweit ist Stockente flächendeckend verbreitet. Am häufigsten kommt sie in den Marschen nahe der Nordseeküste vor. Etwa 190.000 bis 345.000 Paare (Gedeon et al. 2014).

NRW: Landesweit sie ebenfalls nahezu flächendeckend verbreitet, ist aber in den Mittelgebirgen deutlich weniger häufig als im Tiefland. Etwa 21.000 bis 51.000 Stockentenpaare (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Stockenten sind häufig und gelten in NRW als ungefährdet. Allerdings besteht eine Gefährdung durch Einkreuzung mit Hausenten, die z. T. als Jagd-„wild“ ausgesetzt werden. Um die Ursprungsart nicht zu gefährden, sollte von diesen Aussetzungen abgesehen werden (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Stockenten benötigen zum Brüten störungsarme und bewachsene „Ecken“, wo sie gut getarnt und ungestört brüten können. Eine brütende Ente fliegt bei Störungen nicht gleich vom Nest. Wird sie jedoch vom Gelege gescheucht, kann sie empfindlich reagieren und das Nest mit den Eiern gänzlich verlassen. Man sollte sich daher schnell zurückziehen, wenn man versehentlich eine Ente vom Nest scheucht, damit sie schnell und ungestört zu den Eiern zurückkehren kann.

FASAN *PHASIANUS COLCHICUS*

KENNZEICHEN

Der Hahn ist unverwechselbar, ein großer bunter, überwiegend orangebraun gefärbter Hühnervogel mit blauschwarzem Kopf, roten Hautlappen im Gesicht und einem sehr langen Schwanz. Die Variabilität in der Färbung ist sehr groß. Meistens, jedoch nicht immer ist ein deutlicher weißer Halsring vorhanden. Manche Fasanenhähne sind insgesamt sehr dunkel mit Blau- und Grünglanz.

Die Hennen sind deutlich kleiner und zierlicher und unscheinbar graubraun gebändert. Die Variabilität ist aber fast ebenso groß wie bei den Hähnen, die Grundfarbe variiert zwischen blassem Gelbbraun und dunkelbraun.

JAHRESZYKLUS

Fasane sind Standvögel und somit ganzjährig in NRW anzutreffen. Während die Hähne das ganze Jahr über sehr auffällig und leicht zu beobachten sind, leben die unscheinbar gefärbten Hennen vor allem während der Brutzeit sehr zurückgezogen.

LEBENSRAUM

Fasane leben in der landwirtschaftlich genutzten Kulturlandschaft. Optimal ist ein kleinräumiges Mosaik aus Äckern mit verschiedenen Anbaufrüchten, Grünland, Hecken, Brachestreifen etc. In gänzlich ausgeräumten Ackerlandschaften kommt der Fasan kaum vor.

Fasane sind in Gärten fast nur dann zu beobachten, wenn sie an Felder oder Wiesen grenzen. Dann sind auch Bruten in Gärten möglich.

VERBREITUNG

Deutschland: Bundesweit kommt der Fasan nur lückenhaft vor. Ein Schwerpunktvorkommen liegt im Nordwesten (NRW und Niedersachsen), in waldreichen Bergländern fehlt er weitgehend. Bundesweit brüten etwa 205.000 bis 285.000 Paare.

NRW: Er kommt fast ausschließlich im Tiefland vor- am häufigsten im Münsterland und am Unteren Niederrhein. Landesweit brüten 65.000 bis 92.000 Paare (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Der Fasan ist ursprünglich in Europa nicht heimisch, sondern wurde als Jagdwild aus Asien eingeführt. Die Fasanenbestände werden auch heute noch von Jägern gezielt durch Aussetzungen, durch Winterfütterung und durch das „Kurzhalten“ von Rabenvögeln, Füchsen und anderen Beutegreifern unterstützt (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Ob sich die Bestände ohne diese „Hegemaßnahmen“ halten könnten, ist unklar. Durch die immer intensivere Landwirtschaft mit großflächigem Maisanbau, hohem Gülle-, Gift- und Kunstdüngereinsatz geraten auch Fasane wie alle anderen typischen Feldvögel zunehmend in Schwierigkeiten.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Als Gartenvogel spielt der Fasan nur auf Einzelgehöften oder in direkt an die offene Landschaft angrenzenden Gärten eine Rolle. Fasane können von einem vielfältigen Pflanzenangebot in entsprechend gelegenen Gärten profitieren. Allerdings können regelmäßig im Garten auftretende Fasane erhebliche Fraßschäden an Gemüse und anderen Gartenpflanzen anrichten, so dass diese ggf. mit Maschendraht geschützt werden müssen. Auf Netze als Fraßschutz vor Fasan, Ringeltaube und anderen Tieren sollte allerdings verzichtet werden, da diese zu tödlichen Fallen werden können. Zum Schutz vor Fasanen ist normalerweise eine Einzäunung der Beete mit Maschendraht ausreichend, auch wenn sie diesen theoretisch leicht überfliegen könnten.

GRAUREIHER *ARDEA CINEREA*

KENNZEICHEN

Der auch als „Fischreiher“ bekannte Schreitvogel ist fast so groß wie ein Storch. Alte Graureiher sind sehr hell mit nahezu weißem Hals und weißem Bauch und schwarzem Augenstreifen und Schopf. Junge Graureiher sind dunkler und grauer. Im Gegensatz zu Störchen und Kranichen ziehen fliegende Reiher ihren Hals S-förmig ein, so dass sie im Flug kurzhalsig aussehen.

Graureiher sind Lauerjäger, die oft lange Zeit ruhig am oder im Wasser oder auch auf Wiesen und Feldern stehen und auf Beute warten. Sie ernähren sich von Fischen, Mäusen, Amphibien und Insekten.

JAHRESZYKLUS

Graureiher sind das ganze Jahr über anzutreffen. Sie können daher zu allen Zeiten des Jahres in passenden Lebensräumen in NRW beobachtet werden.

LEBENSRAUM

Graureiher suchen ihre Nahrung an und in verschiedenen Gewässern -insbesondere in Jahren mit hohen Feldmausbeständen oft auch auf Feldern, Weiden und Wiesen. Sie können sowohl in dünn besiedelten abgelegenen Gebieten als auch in Parkanlagen inmitten von Großstädten angetroffen werden. Nicht selten treten Graureiher an Gartenteichen auf und erbeuten hier Goldfische und andere Zierfische. Graureiher brüten meist in Kolonien in hohen Bäumen, oft nahe am Wasser.

VERBREITUNG

Deutschland: Graureiher kommen bundesweit fast überall vor. Die Brutkolonien sind recht regelmäßig verteilt. Bundesweit brüten etwa 24.000 bis 30.000 Paare (Gedeon et al. 2014).

NRW: Die Brutkolonien verteilen sich regelmäßig über die gesamte Landesfläche. Im Tiefland ist der Graureiher häufiger als im Bergland. Der landesweite Bestand liegt bei etwa 2.200 bis 2.700 Brutpaaren.

Graureiher sind auch weit abseits der Brutkolonien zu beobachten und treten praktisch überall in NRW auf, auch innerhalb der Städte.

GEFÄHRDUNG

Der Graureiherbestand hat sich in den letzten Jahren deutlich erholt, so dass die Art von der Roten Liste gestrichen werden konnte (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Da Graureiher in Kolonien brüten und am Brutplatz störungsanfällig sind, ist die Art aber als empfindlich einzustufen. Zudem kommt es immer wieder zu gezielter Verfolgung als vermeintlicher „Fischdieb“.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Der Graureiher spielt als Gartenvogel kaum eine Rolle, so dass in Gärten wenig für seinen Schutz unternommen werden kann. Teichbesitzer, die ihre Fische vor dem Graureiher schützen wollen, sollten auf Netze verzichten, da diese für verschiedene Tiere zur Falle werden können.

WEIßSTORCH *CICONIA CICONIA*

KENNZEICHEN

Der Weißstorch ist unverwechselbar: ein etwa ein Meter großer weißer Vogel mit schwarzen Schwungfedern, langem roten Schnabel und langen roten Beinen. Jungstörche haben schwärzliche Beine und Schnäbel.

Weißstörche sind sehr gute Segelflieger, die ausdauernd in der Thermik kreisen können. Im Gegensatz zum Graureiher ist der Hals beim fliegenden Storch immer ausgestreckt. Der in Größe und Gestalt sehr ähnliche Schwarzstorch ist bis auf Bauch, Unterschwanzdecken und Achseln schwarz und lebt heimlich in gewässerreichen Waldgebieten.

JAHRESZYKLUS

Weißstörche sind Zugvögel. Die Störche aus NRW überwintern vor allem im Spanien und in der Sahelzone Westafrikas (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Allerdings sind auch im Winter regelmäßig in NRW Weißstörche zu sehen. Hierbei handelt es sich wohl um ausgesetzte Störche oder deren Nachkommen. Die ziehenden Störche treffen ab etwa Anfang März, z. T. auch schon im Februar an den Brutplätzen ein. Die Eier werden überwiegend im April gelegt, flügge Junge sind ab etwa Mitte Juni zu beobachten. Der Wegzug in die Überwinterungsgebiete erfolgt im August und September (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Weißstörche brüten überwiegend auf Gebäuden oder auf künstlichen Nistplattformen (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Baumbruten sind in NRW selten. Insbesondere werden [Auenlandschaften](#) besiedelt. Die Brutplätze befinden sich dann zumeist in angrenzenden Dörfern oder auf Höfen.

Ihre Nahrung (Mäuse, Frösche, Insekten, Würmer etc.) suchen Weißstörche in offenen, meist feuchten Wiesen und Weiden, gelegentlich auch auf Feldern und an Ufern.

VERBREITUNG

Deutschland: In Nordostdeutschland ist der Weißstorch weit verbreitet, im übrigen Bundesgebiet liegen nur weit verstreute Vorkommen. In Westdeutschland liegen die wichtigsten Vorkommen am Oberrhein sowie rund um den Bodensee, an der Donau, in Teilen Bayerns und entlang der Elbe in Niedersachsen. Bundesweit brüten etwa 4.200 bis 4.600 Paare (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW kommt der Weißstorch nur stellenweise als Brutvogel vor. Schwerpunkte sind die Werraue bei Petershagen (Kreis Minden-Lübbecke), die Lippeniederung zwischen Lippstadt im Osten und Dorsten im Westen und der Untere Niederrhein zwischen Duisburg und der niederländischen Grenze.

Zu Beginn der 1990er-Jahre war der Weißstorch in NRW fast ausgestorben. 2009 wurden 54 Paare festgestellt (Grüneberg & Sudmann et al. 2013), 2013 waren es bereits 124 (LANUV 2015).

GEFÄHRDUNG

Gefahren drohen durch Verluste an Freileitungen und Windenergieanlagen, durch ein eng begrenztes Lebensraumangebot und durch Verluste auf den Zugwegen.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Hof- und Gartenbesitzer können im Bereich ihres Zuhauses nichts zum Schutz des Weißstorches beitragen. Nur wer dort wohnt, wo Weißstörche vorkommen, kann mit gewisser Erfolgswahrscheinlichkeit eine Nistplattform errichten.

SPERBER *ACCIPITER NISUS*

KENNZEICHEN

Der Sperber ist ein kleiner Greifvogel. Das Männchen ist nur knapp so groß wie eine Türkentaube, das Weibchen ist etwas größer als eine Haustaube und damit viel größer als das Männchen. Typisch für Sperber ist die quergebänderte („gesperberte“) Unterseite und die leuchtend gelben (bei alten Männchen roten) Augen. Bei adulten Männchen ist die Bänderung auf der Unterseite kräftig rostrot und die Oberseite blaugrau. Allerdings sind Sperber nur selten so gut zu beobachten, dass all diese Merkmale zu erkennen sind (s.u.).

Das Flugbild des Sperbers ist durch relativ kurze Flügel und einem langen Schwanz gekennzeichnet. Es wechseln ruckartige und hektisch wirkende Flügelschläge mit Gleitstrecken. Der Jagdflug des Sperbers ist rasant und sehr wendig. Jagende Sperber fliegen meist dicht über dem Boden oder entlang von Strukturen und verfolgen ihre Beute (Kleinvögel) auch zwischen Bäumen und im Gebüsch.

JAHRESZYKLUS

Sperber sind ganzjährig in NRW anzutreffen. Die heimischen Brutpaare verbleiben zumindest zum Teil im Brutgebiet, während ein großer Teil der Jungvögel nach Südwesteuropa zieht. Sperber aus Nord- und Osteuropa treten bei uns als Durchzügler und Wintergäste auf (Mebs & Schmidt 2006). Etwa Mitte/Ende April beginnen Sperber mit der Eiablage, die Jungen wachsen genau dann heran, wenn viele junge Singvögel als leichte Beute verfügbar sind.

LEBENSRAUM

Sperber leben in Landschaften mit viel Baumbestand, z .B. Wälder, halboffene Parklandschaften, Friedhöfe, Parks und Grünanlagen in Städten. Der Sperber ist von allen Greifvögeln am häufigsten in Gärten zu beobachten. Bei der Wahl des Nistplatzes ist der Sperber flexibel. Besonders gern nistet er in jüngeren Nadelbaumbeständen, aber er kann sogar in Bepflanzungen an Straßenrändern und in größeren Gärten brüten (Grüneberg & Sudmann et al. 2013, Südbeck et al. 2005).

Der Sperber jagt überwiegend Kleinvögel. Die kleineren Männchen erbeuten meist Vögel von Goldhähnchen- bis etwa Sperlings- oder Buchfinkengröße. Die Weibchen fangen häufig Vögel von Drossel- oder Starenggröße, gelegentlich auch Türkentauben oder junge Straßentauben.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist der Sperber fast flächendeckend verbreitet, nennenswerte Lücken bestehen fast nur in den sehr baumarmen Bördegebieten Ostdeutschlands. Bundesweit brüten etwa 22.000 bis 34.000 Sperberpaare (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist er abgesehen von kleinen Verbreitungslücken in den baumärmsten Bördelandschaften überall verbreitet und auch in den Ballungsgebieten meist häufig. Der Bestand des Sperbers wird mit etwa 3.700 bis 4.500 Paaren in NRW angegeben (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

In NRW gilt der Sperber als ungefährdet (Sudmann et al. 2008), sein Bestand ist weitgehend stabil. Lokal kommt es durch Verfolgung oder schlechtem Nahrungsangebot auf landwirtschaftlich genutzten Flächen zu Bestandseinbußen. Sperber sind aufgrund ihrer oft sehr niedrigen und rasanten Flüge regelmäßige Opfer des Straßenverkehrs.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Der beste Schutz für den Sperber ist der Erhalt einer vielseitigen Landschaft mit einem hohen Kleinvogelvorkommen. Somit kann jeder Hof- und Gartenbesitzer durch die Gestaltung eines abwechslungsreichen Gartens zum Schutz des Sperbers und vieler weiterer Vogelarten beitragen.

Sperber sind bei vielen Menschen unbeliebt, da sie regelmäßig im Garten und am Futterhaus Jagd auf Singvögel machen. Das Erbeuten von Vögeln durch den Sperber ist jedoch ein normaler und natürli-

cher Vorgang, der toleriert werden sollte. Die Kleinvögel sind durch ihre hohe Vermehrungsrate an die Verluste durch Greifvögel, Rabenvögel, Wiesel, Marder etc. angepasst. Greifvögel fangen vor allem jene Beutetiere, die am leichtesten verfügbar sind. Dabei entwickeln sie Gewohnheiten und Spezialisierungen, so dass überwiegend die häufigsten Arten erbeutet werden.

Wer eine Sperberbrut in seinem Garten hat, sollte Störungen vermeiden. Es ist ein seltenes Glück, das Brutgeschehen dieser Greifvögel aus der Nähe beobachten zu können.

HABICHT *ACCIPITER GENTILIS*

KENNZEICHEN

Der Habicht ähnelt einem großen Sperber. Die adulten Vögel sind ähnlich wie Sperber auf der Unterseite quergebändert und auf der Oberseite grau oder graubraun. Junge Habichte im ersten Lebensjahr sind dagegen auf der Unterseite auf ockerfarbigem Grund längsgefleckt und werden aufgrund ihres leicht rötlichen Gesamteindrucks auch als „Rothabichte“ bezeichnet. Die Iris ist bei jungen Habichten hellgelb und färbt sich im Alter zunehmend orangerot und ist bei sehr alten Vögeln rubinrot.

Habichtmännchen sind etwa krähengroß, die Weibchen sind so groß wie Bussarde. Habichte sind somit deutlich größer als Sperber, aber dennoch nicht immer leicht von diesen zu unterscheiden. Wie Sperber haben auch Habichte relativ kurze Flügel und einen langen Schwanz.

Ähnlich wie Sperber jagen auch Habichte in sehr wendigem und oft rasantem Flug. Habichte sind sehr kräftig und können relativ große Beute überwältigen. Die Hauptnahrung sind mittelgroße Vögel, in unserer Region vor allem Tauben, aber es werden gelegentlich auch Hühner, Fasane, Enten, Kaninchen und viele andere Tiere erbeutet.

JAHRESZYKLUS

Der Habicht ist Standvogel und verbringt in der Regel das ganze Jahr im Brutgebiet. Auch die Junghabichte unternehmen meist keine größeren Wanderungen, sondern verbleiben überwiegend in einem Umkreis von bis zu 30 km. Nord- und osteuropäische Habichte können weitere Strecken ziehen (Mebis & Schmidt 2006). Ab März /April beginnt der Habicht mit seiner Brut.

LEBENSRAUM

Habichte leben in waldreichen Gebieten, sowohl in geschlossenen Wäldern als auch in halboffenen Kulturlandschaften mit kleinen Wäldern und Feldgehölzen. In den letzten Jahren ist der Habicht in vielen Großstädten eingewandert, wo er in größeren Parkanlagen und auf Friedhöfen brütet (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Die großen Horste mit einem Durchmesser von z.T. über einem Meter werden in verschiedensten Baumarten, z.B. Kiefer, Lärche, Fichte, Eiche, Buche und Birke errichtet.

In Gärten sind Habichte nur selten zu beobachten, zumeist nur dann, wenn größere Bäume vorhanden sind.

VERBREITUNG

Deutschland: Bundesweit ist der Habicht weit verbreitet und hat einen Bestand von etwa 11.500 bis 16.500 Brutpaaren.

NRW: In NRW ist er ebenfalls weit verbreitet. Nennenswerte Verbreitungslücken bestehen nur in den sehr waldarmen Börden. Der Bestand wird in NRW auf 1.500 bis 2.000 Reviere geschätzt (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Der Habicht steht in NRW auf der Vorwarnliste (Sudmann et al. 2008). Ab den 1970er-Jahren hatte sich der Bestand nach Unterschutzstellung der Greifvögel von der zuvor massiven legalen Verfolgung erholt. Mittlerweile geht er jedoch seit den 1990er-Jahren wieder zurück (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Die Rückgangursachen dürften sowohl in einer Verschlechterung des Nahrungsangebotes in intensiv landwirtschaftlich genutzten Gebieten als auch in der seit Jahren wieder zunehmenden illegalen Verfolgung liegen.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Habichte treten nur selten in Gärten auf, so dass dort nur wenig gezielt für die Art getan werden kann.

Der Habicht ist ein kraftvoller Beutegreifer, der auch Hausgeflügel, Niederwildarten und gelegentlich auch seltenere Vogelarten wie Schleier- oder Waldohreulen erbeuten kann. Er ist dadurch nicht nur

bei vielen Jägern, Tauben- und Geflügelzüchtern, sondern sogar bei manch aktivem Naturschützer unbeliebt.

Wie alle Greifvögel ergreifen auch Habichte schwerpunktmäßig die am leichtesten verfügbaren Beutetierarten. Somit werden überwiegend die häufigsten Vogelarten mit geeigneter Körpergröße geschlagen, z. B. Tauben, in walddreichen Gebieten häufig auch Eichelhäher und an Gewässern häufig Lachmöwen oder Blässhühner. Gelegentlich kommt es vor, dass eine komplette Brut flügger junger Turmfalken, Sperber oder Eulen von Habichten erbeutet wird. Es handelt sich dabei um Einzelfälle, die nicht zu einer Gefährdung von Arten führen. Beutegreifer wie der Habicht gehören zur heimischen Tierwelt - wir sollten Greifvögel, Rabenvögel, Füchse, Marder etc. ebenso wertschätzen wie Rotkehlchen, Schwalben und andere „beliebte“ Tiere.

MÄUSEBUSSARD *BUTEO BUTEO*

KENNZEICHEN

Der Mäusebussard ist ein großer und kräftig gebauter Vogel. Die Gefiederfärbung ist äußerst variabel, es gibt nahezu einfarbig dunkelbraune und fast weiße Mäusebussarde und dazwischen alle erdenklichen Übergänge.

Er ist von allen Greifvogelarten mit Abstand am häufigsten zu sehen. Fast alle großen Greifvögel, die auf Bäumen, Pfählen, Schildern und anderen Warten sitzend an Straßen oder in der offenen Landschaft gesehen werden, sind Mäusebussarde. Bei gutem Wetter kreisen sie häufig und ausdauernd auf breiten und meist leicht über die Waagerechte angehobenen Flügeln und lassen dabei häufig ihre laut miauenden Rufe hören. Mäusebussarde sind gelegentlich im Rüttelflug zu beobachten, aber nicht so häufig und ausdauernd wie Turmfalken.

JAHRESZYKLUS

Die im NRW brütenden Mäusebussarde sind Standvögel und somit das ganze Jahr über bei uns anzutreffen. Im Herbst und Winter kommen insbesondere in guten Mäusejahren Bussarde aus Nord- und Osteuropa hinzu.

Mäusebussarde beginnen schon früh im Jahr mit dem Bau bzw. der Ausbesserung ihres Horstes und beginnen oft schon im März zu brüten.

LEBENSRAUM

Der Mäusebussard besiedelt nahezu alle Lebensräume. Ausnahmen stellen Stadtzentren und dicht geschlossene Wälder dar. Optimale Lebensräume sind abwechslungsreiche Kulturlandschaften mit Grünland, Äckern, Hecken und kleinen Wäldern.

Mäusebussarde brüten fast ausschließlich in Bäumen, meist in kleinen Wäldern und Feldgehölzen, aber auch in Baumreihen oder auf freistehenden Einzelbäumen. Als Brutbäume kommen fast alle Baumarten in Frage, besonders beliebt scheint allerdings die Kiefer zu sein. Selten brüten Mäusebussarde auch auf Hochspannungsmasten.

Mäusebussarde erbeuten vor allem Feldmäuse, aber auch andere Kleinsäuger, Jungvögel, Reptilien, Amphibien, Regenwürmer, Insekten und Aas (Mebs & Schmidt 2006). Sie jagen meist vom Ansitz aus (Pfahl, Baum, Schild etc.), seltener aus dem Rüttelflug. Auf Einzelgehöften oder in Ortsrandlagen können jagende Bussarde auch Gärten aufsuchen.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist der Mäusebussard weitgehend flächendeckend verbreitet mit einem Bestand von etwa 80.000 bis 135.000 Paaren (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist die Verbreitung flächendeckend. Am häufigsten ist er in den reich strukturierten Hügelländern der Eifel, des Bergischen Landes und Ostwestfalens. Am seltensten in den Ballungsräumen, in den extrem gehölzarmen Börden und den großflächigen Fichtenforsten des Sauer- und Siegerlandes. Landesweit brüten etwa 9.000 bis 14.000 Paare (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Der Mäusebussard ist aktuell nicht gefährdet. Allerdings verschlechtert sich vielerorts das Nahrungsangebot durch die intensive Landwirtschaft. Zudem hat die illegale Greifvogelverfolgung zugenommen und er leidet unter Kollisionen mit Fahrzeugen und Windkraftanlagen (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Der Mäusebussard spielt als Gartenvogel meist keine Rolle. Nur in Gärten in Randlage zur offenen Kulturlandschaft oder auf Einzelgehöften ist er regelmäßiger zu sehen. In Gärten kann daher in der Regel wenig für den Schutz des Mäusebussards unternommen werden.

TURMFALKE *FALCO TINNUNCULUS*

KENNZEICHEN

Der Turmfalke ist ein kleiner und schlanker Greifvogel, der oft gut sichtbar auf Pfählen, Masten oder Verkehrsschildern ansitzt oder über Wiesen und Feldern oft ausdauernd auf der Stelle rüttelt. Obwohl Männchen, Weibchen und Jungvögel verschieden gezeichnet sind, lassen sich Turmfalken immer an ihrer rostroten Oberseite erkennen. Diese ist bei den erwachsenen Männchen leicht schwarz getupft, der Schwanz ist hellgrau mit schwarzer Endbinde und der Kopf ist bläulichgrau. Die Weibchen und die Jungen im ersten Lebensjahr sind sich sehr ähnlich: Die rotbraune Oberseite ist kräftig dunkel gebändert, der Schwanz ist rotbraun oder grau und immer durchgängig dunkel gebändert.

JAHRESZYKLUS

Turmfalken sind ganzjährig in NRW zu beobachten. Allerdings bleiben nicht alle Individuen im Brutgebiet. Viele Jungvögel ziehen nach Südwesten. Nord- und osteuropäische Turmfalken sind zumeist ausgeprägte Zugvögel, die in Südeuropa, Nord- oder Westafrika überwintern (Mebs & Schmidt 2006) und somit bei uns durchziehen. Mitte April bis Mitte Mai beginnen die Turmfalken mit der Brut.

LEBENSRAUM

Turmfalken besiedeln verschiedene mehr oder weniger offene Landschaften. Zur Jagd auf Wühlmäuse, insbesondere Feldmäuse, benötigen sie offene Flächen mit kurzer Vegetation wie Weiden, Straßen- und Wegränder, abgeerntete Felder, Heiden, Brachen etc. Gärten spielen für Turmfalken meist nur eine geringe Rolle.

Bei der Brutplatzwahl sind Turmfalken äußerst flexibel. Sie brüten sowohl an Felsen und Gemäuern als auch in Raben- oder Greifvogelnestern in Bäumen und auf Hochspannungsmasten (Grüneberg & Sudmann et al. 2013), sowie in großen Baumhöhlen. Bruten an Gebäuden kommen häufig vor. Fast alle Gebäudetypen werden vom Turmfalken angenommen, sofern eine geeignete und störungsarme Nische mit freiem Anflug vorhanden ist.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist der Turmfalke weitgehend flächendeckend verbreitet mit einem Gesamtbestand von 44.000 bis 74.000 Paaren (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW brüten etwa 5.000 bis 7.000 Paare, in den walddreichen Mittelgebirgen ist er zumeist seltener als im Tiefland (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Der Turmfalke ist in NRW in der Vorwarnliste aufgeführt (Sudmann et al. 2008). Durch die intensive Landwirtschaft (Maisanbau und dichter Bewuchs auf den Feldern während der Brutzeit) kommen Turmfalken immer schlechter an Nahrung (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Die Auswirkungen von Windenergieanlagen auf die Bestände des Turmfalken sind unklar.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Gärten spielen für den Turmfalken nur selten eine wesentliche Rolle. Auf Einzelgehöften oder in großen Gärten in Ortsrandlage kann man dem Turmfalken in Form von Wiesen oder Viehweiden günstige Nahrungshabitats bieten.

Unterstützen kann man Turmfalken zudem durch das Anbringen von Nisthilfen ([Turmfalkenkasten](#)). Dies ist jedoch nur sinnvoll, wenn in der Umgebung offene Landschaft zur Nahrungssuche vorhanden ist. Für den Anbringungsort der Nisthilfe sind Störungsarmut und ein freier Anflugweg ausschlaggebend. Sind diese Bedingungen erfüllt, kann der Kasten sowohl an Bäumen oder an Masten als auch an Gebäuden verschiedener Art angebracht werden. Vor dem Kasten sollten sich keine Äste oder andere Flug- und Sichthindernisse befinden. Bei Anbringung in Bäumen sollten immer freistehende Bäume oder Bäume direkt am Bestandsrand gewählt werden. Bei Anbringung an Strom- oder Telefonleitungsmasten muss die Erlaubnis der jeweils zuständigen Stellen (z. B. Stromanbieter) eingeholt

werden. Turmfalkenkästen sollten relativ hoch hängen, möglichst nicht tiefer als etwa 5 Meter. In die Kästen sollte man Rindenmulch, Holzschredder oder Vergleichbares einstreuen, da Falken keine Nester bauen.

TEICHHUHN *GALLINULA CHLOROPUS*

KENNZEICHEN

Das Teichhuhn ist kein Hühnervogel, sondern eine Ralle. Erwachsene Teichhühner sind unverwechselbar: fast schwarze kleine Schwimmvögel mit weißen Unterschwanzdecken, die durch den oft hochgehaltenen kurzen Schwanz meist gut sichtbar sind und ein leuchtend roter Schnabel mit gelber Spitze. Außerhalb des Wassers fallen die riesigen grünen Füße mit sehr langen Zehen ohne Schwimmhäute auf. Die Jungvögel sind bei gleichem Grundmuster mehr braungrau gefärbt.

Das mit dem Teichhuhn verwandte Blässhuhn ist größer, dicker, einfarbig schwarzgrau und hat einen weißen Schnabel. Blässhühner leben meist an größeren Gewässern als Teichhühner.

JAHRESZYKLUS

Das Teichhuhn ist ganzjährig in NRW zu beobachten. Allerdings zeigt ein Teil der Teichhühner auch in Mitteleuropa Zugverhalten (Glutz et al. 1994). Die Eiablage kann im März beginnen, erfolgt aber überwiegend ab April. Bruten sind bis in den Sommer hinein möglich (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Teichhühner leben an unterschiedlichen Gewässern bevorzugt mit dicht bewachsenen Ufern. Kleingewässer können schon ab einer Größe von etwa 50 m² besiedelt werden. Die Lage der Gewässer spielt nur eine geringe Rolle. Teichhühner besiedeln sowohl Gewässer in Wäldern als auch in offenen Landschaften oder inmitten von Großstädten (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Auch an ausreichend großen und genügend bewachsenen Gartenteichen können Teichhühner brüten.

VERBREITUNG IN NRW

Deutschland: In Deutschland ist das Teichhuhn weit verbreitet. Der Schwerpunkt liegt im Nordwesten und Norden vom Tiefland NRWs bis Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern. Der bundesweite Bestand liegt bei etwa 34.000 bis 59.000 Revieren (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist das Teichhuhn im Tiefland weit verbreitet und zumeist relativ häufig. Im Bergland ist es deutlich seltener und in Eifel und Rothaargebirge gibt es Verbreitungslücken. NRW-weit wird der Bestand auf etwa 6.500 bis 12.000 Paare geschätzt (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Durch die Beseitigung von Kleingewässern ging der Bestand des Teichhuhns bis in die 1970er Jahre stetig zurück. Heute sind die Bestände des Teichhuhns jedoch stabil, so dass es als nicht gefährdet gilt. Durch die Mahd von Ufern, Grabenrändern etc. kann es jedoch zu Verlusten von Bruten kommen (Grüneberg & Sudmann et al. 2013), insbesondere späte Bruten sind dadurch gefährdet.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Teichhühner können größere Gartenteiche besiedeln, sofern diese genügend bewachsen sind. Wer einen Teich besitzt oder dessen Garten an ein Gewässer grenzt, sollte dichten Bewuchs in Form von Schilf, Rohrkolben, Weidengebüsch etc. zulassen bzw. fördern. Eine Chance, dass Teichhühner tatsächlich am Gartenteich brüten, besteht bei einer Gewässergröße von etwa 50 m² (s.o.) und vor allem im Tiefland von NRW, wo die Art relativ häufig ist. Von einem naturnah gestalteten und bewachsenen Gartenteich profitieren viele andere Tiere – auch wenn die Teichhühner das Angebot nicht wahrnehmen sollten.

STRAßENTAUBE *COLUMBA LIVIA F. DOMESTICA*

KENNZEICHEN

Straßentauben sind verwilderte Haustauben, die insbesondere in den Städten freilebend vorkommen und in den meisten Großstädten sehr häufig sind. Die Haustaube stammt von der Felsentaube ab, die vor allem in Westeuropa und im Mittelmeerraum an steilen Klippen brütet. Straßentauben sind deutlich kleiner als Ringeltauben und so groß wie Hohltauben.

Felsentauben und Straßentauben mit ursprünglicher Gefiederfärbung sind hellgrau mit zwei breiten schwarzen Flügelbinden, weißem Fleck am Bürzel und grünem und purpurnem Metallglanz am Hals. Viele Straßentauben sind auf der gesamten Oberseite schwarz gefleckt. Häufig sind auch weiße, rotbraune oder schwarze Gefiederanteile zu finden.

JAHRESZYKLUS

Straßentauben haben kein Zugverhalten und können zu allen Jahreszeiten brüten. Die meisten Bruten erfolgen allerdings zwischen März und August. Sie brüten meist zwei- bis dreimal, zuweilen sogar bis zu sechsmal jährlich (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Die Straßentaube ist ein ausgeprägter Stadtvogel, der an und in verschiedenen Gebäuden brütet, z. B. in Bahnhofshallen. Außerhalb der Städte gibt es vor allem an Brücken Brutvorkommen von Straßentauben. In siedlungsarmen Landschaften ist sie ein eher seltener Vogel (vgl. Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland sind freilebende Straßentauben weit verbreitet. In wenig besiedelten Regionen kommen sie jedoch selten bis gar nicht vor. Der Bestand liegt bundesweit bei etwa 190.000 bis 310.000 Paaren (Gedeon et al. 2014).

NRW: Im Tiefland von NRW ist die Straßentaube weit verbreitet und keineswegs nur auf die großen Städte beschränkt. Im Bergland ist sie dagegen deutlich seltener und fehlt dort in weiten Bereichen. In NRW liegt der Bestand freibrütender Straßentauben bei etwa 14.000 bis 31.000 Revieren (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Die Straßentaube ist häufig und in ihrem Bestand nicht gefährdet. Sie ist keine heimische Wildvogelart, sondern eine freilebende, domestizierte Form. Es sind daher keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Schutzmaßnahmen für Straßentauben sind nicht notwendig. Wer das Auftreten von Straßentauben an Haus und Garten einschränken möchte, sollte dabei behutsam und mit Rücksicht auf andere Arten vorgehen. Insbesondere sollten Brutplätze an Gebäuden für Spatzen, Mauersegler, Stare und andere Arten zugänglich bleiben.

Auf den Einsatz von Taubenabwehrpaste ist dringend zu verzichten. Dieses als ungefährlich gepriesene Abwehrmittel ist so klebrig, dass insbesondere kleinere Vögel daran haften bleiben und qualvoll sterben können.

Bei der [Winterfütterung](#) sollte nicht nur wegen der Straßentauben, sondern generell aus hygienischen Gründen auf ein Austreuen von Futter auf dem Boden verzichtet werden.

HOHLTAUBE *COLUMBA OENAS*

KENNZEICHEN

Die Hohltaube ist so groß wie eine Haustaube bzw. Straßentaube und damit deutlich kleiner als die häufige Ringeltaube. Ihr Gefieder ist etwas dunkler graublau als das der Ringeltaube. Eine schmale schwarze Binde zieht sich über die Flügeldecken. Aus der Nähe und bei gutem Licht betrachtet glänzen die Halsseiten intensiv metallisch grün, bei mattem Licht ist der Grünglanz aber oft kaum wahrzunehmen. Hohltauben wirken im Flug kompakter und kurzschwänziger als Ringeltauben. Auf der Flügeloberseite hebt sich ein großes hellgraues Feld auf den Flügeln deutlich von den sehr dunklen Flügelsäumen und Flügelspitzen ab. Eine weiße Binde wie bei der Ringeltaube fehlt.

JAHRESZYKLUS

Nur ein Teil der Hohltauben zieht im Winter fort, viele Individuen überwintern in NRW - insbesondere in den wintermilden Gebieten am Niederrhein. Die Brutreviere werden früh im Jahr, regelmäßig ab Februar besetzt. Die Brutperiode reicht bis in den Spätsommer, noch Ende September oder später können Junge ausfliegen. Es erfolgen in der Regel drei Bruten pro Jahr (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Die Hohltaube galt lange als typische Art alter Wälder. Hier brütet sie oft in alten Baumbeständen in Schwarzspechthöhlen. Allerdings nutzt die anpassungsfähige Art heute auch zahlreiche andere Hohlräume für ihre Brut, z. B. Nischen an und in Gebäuden. Die Hohltaube ist in den waldarmen Landschaften des Niederrheins heute viel häufiger als in den walddreichen Regionen (s. u.). Zur Nahrungssuche werden vor allem offene landwirtschaftlich genutzte Flächen genutzt, wo Hohltauben oft in Trupps, z. T. auch vermischt mit Ringeltauben, angetroffen werden.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist die Hohltaube weit verbreitet mit Verbreitungslücken in Süddeutschland. Der bundesweite Bestand wird mit 49.000 bis 82.000 Paaren angegeben (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist die Hohltaube im Tiefland überall verbreitet, allerdings in den Bördegebieten recht selten. Am häufigsten ist sie im Niederrheinischen Tiefland. Verbreitungslücken gibt es in den Mittelgebirgen in Gebieten mit großräumigen Fichtenforsten. Ansonsten ist sie im Mittelgebirgsraum zwar seltener als im Tiefland, aber dennoch weit verbreitet. Der NRW-weite Bestand wird mit 8.500 bis 16.000 Paaren angegeben bei deutlicher Bestandszunahme im Zeitraum von 1985 bis 2009 (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Die Hohltaube ist bezüglich ihres Nistplatzes sehr anpassungsfähig und daher aktuell nicht gefährdet. Die Intensivierung der Landwirtschaft kann jedoch zu Nahrungsmangel führen, insbesondere im Sommer, wenn die Äcker in der Regel hoch und dicht bewachsen sind. Unbekannt ist der Einfluss der Bejagung aufgrund von Verwechslung mit Ringel- und Straßentauben (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Hohltauben nehmen entsprechende Nistkästen ([Hohltaubenkasten](#)) gut an, sofern in der Umgebung geeignete Nahrungsflächen vorhanden sind. Die besten Chancen zur Ansiedlung von Hohltauben im Garten bestehen bei Wohnlagen in kleinen Ortschaften, an Ortsrändern oder auf Einzelgehöften in landwirtschaftlich genutzter offener Landschaft im Tiefland. Hohltauben sind am Brutplatz relativ scheu, so dass zur Anbringung des Kastens ein störungsarmer Ort ausgesucht werden sollte. Der Kasten kann sowohl an einem Baumstamm als auch an der Wand eines Gebäudes angebracht werden. Wichtig ist ein freier Anflugweg, der nicht von Zweigen etc. versperrt ist.

RINGELTAUBE *COLUMBA PALUMBUS*

KENNZEICHEN

Die Ringeltaube ist eine große Taube und deutlich größer als Hohl- und Straßentaube. Durch eine rosa getönte Brust und einen markanten weißen Fleck am Hals wirkt sie etwas bunter als eine Hohltaube, allerdings fehlt jungen Ringeltauben dieser Halsfleck. Fliegende Ringeltauben zeigen in allen Kleidern eine deutlich erkennbare weiße Flügelbinde. Sie sind im Flug größer, schwerer und langschwänziger als Hohl- und Straßentauben.

JAHRESZYKLUS

Ringeltauben sind ganzjährig zu beobachten. Insbesondere nördliche Populationen ziehen und sind dann oft als eindrucksvolle Schwärme bei uns zu beobachten. Die Ringeltaube hat eine lange Brutperiode: Balz und Paarbildung finden regelmäßig ab Februar statt. Die Brutperiode kann von Februar/März bis in den Spätherbst reichen. Es erfolgen zwei bis drei Bruten jährlich (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Die Ringeltaube ist primär ein Waldvogel und kommt heute überall dort vor, wo zumindest einige Bäume stehen. Sie lebt sowohl in ausgedehnten Wäldern verschiedener Art als auch in der offenen Kulturlandschaft und im Inneren der Städte. Zum Brüten nutzt die Ringeltaube Bäume und Sträucher aller Art. Sie baut ihr Nest in der Regel in mehr als zwei Metern Höhe. Selten kommen Bruten an Gebäuden vor (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

VERBREITUNG

Deutschland: Die Ringeltaube besiedelt Deutschland nahezu lückenlos, jedoch in sehr unterschiedlicher Häufigkeit. Am häufigsten ist sie im Westen von NRW. Weitere Bereiche mit sehr hoher Dichte sind Großstädte wie Hamburg und Berlin. Es wird von einem bundesweiten Bestand von 2,6 bis 3,1 Mio. Revieren ausgegangen (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist die Ringeltaube flächendeckend verbreitet und landesweit häufig. Die höchsten Dichten erreicht sie in den Städten, insbesondere im Ruhrgebiet. Sie ist in NRW der häufigste Nicht-Singvogel mit einem Bestand von etwa 475.000 bis 610.000 Revieren. Nach einer starken Zunahme wurde in NRW im Zeitraum von 1985 bis 2009 ein annähernd konstanter Bestand festgestellt (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Die Ringeltaube ist als eine der häufigsten heimischen Vogelarten nicht gefährdet und findet in der heutigen Kulturlandschaft optimale Lebensbedingungen vor.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Gezielte Schutzmaßnahmen sind für die Ringeltaube nicht erforderlich. Wer Bäume und Sträucher im Garten oder Fassadenbegrünung am Haus hat, kann fest mit nistenden Ringeltauben rechnen – insbesondere in den Städten.

TÜRKENTAUBE *STREPTOPELIA DECAOCTO*

KENNZEICHEN

Die Türkentaube ist eine kleine und schlanke Taube mit hell cremefarbigem Gefieder und einem schmalen schwarzen Halsring. Sie ist deutlich kleiner und zierlicher als die Straßen- und Hohltaube und viel kleiner als die Ringeltaube. Ihr Flug ist schnell und wendig. Die Flügel sind relativ kurz und werden meist ruckartig geschlagen.

JAHRESZYKLUS

Türkentauben sind Standvögel. Die Brutreviere werden früh im Jahr, regelmäßig schon im Winter besetzt. Die Brutperiode kann von Februar bis in den Herbst reichen. Auch Winterbruten kommen vor. Es erfolgen zwei bis vier Bruten jährlich (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Die Türkentaube ist als Kulturfolger in NRW auf Siedlungen beschränkt und kommt sowohl auf Einzelgehöften als auch in Dörfern und in Großstädten vor (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Sie baut ihre Nester meist in Bäumen oder in Fassadenbegrünung, gelegentlich aber auch an Gebäuden (Südbeck et al. 2005, Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist die Türkentaube weit verbreitet. Schwerpunkte sind das nordwestdeutsche Tiefland und die Ballungsräume Rhein-Ruhr und Rhein-Main. Der bundesweite Bestand wird mit 110.000 bis 205.000 Paaren angegeben (Gedeon et al. 2014). Die Türkentaube breitete sich im Laufe des 20. Jahrhunderts von Südosten her in Deutschland aus. Die ersten Bruten erfolgten in Deutschland etwa Mitte der 1940er-Jahre und schon in den 1950er-Jahren erreichte sie Norddeutschland. Nach einem Höchststand in den 1970er-Jahren begann in vielen Gebieten eine starke Abnahme (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist die Türkentaube geschlossen verbreitet. Die höchsten Siedlungsdichten erreicht sie im Tiefland, insbesondere am westlichen Niederrhein. Am seltensten ist sie in den walddreichen Mittelgebirgsregionen Südwestfalens. Der Bestand liegt in NRW bei etwa 18.500 bis 36.000 Revieren (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Die Türkentaube ist trotz des aktuellen Bestandsrückgangs in NRW nicht akut gefährdet (Sudmann et al. 2008). Sie ist jedoch, ähnlich wie der Haussperling, stark von Kleintierhaltung abhängig. Der Rückgang der Kleintierhaltung (z. B. Hühner und Kaninchen) ist neben dem Verlust dörflicher Strukturen und der Intensivierung der Landwirtschaft wahrscheinlich eine wichtige Rückgangsursache. Die vorübergehende Aufstallungspflicht für Geflügel im Zuge der Vogelgrippe hat gebietsweise zu Bestandsrückgängen geführt. Zudem wird die Türkentaube in NRW bejagt (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Optimal für die Türkentaube sind Kleintierhaltungen, in denen die Vögel an das Futter gelangen können, z. B. offene Geflügel- oder Kaninchengehege oder Haltung von freilaufendem Geflügel. Ansonsten kann wenig für den gezielten Schutz der Art getan werden.

An der [Winterfütterung](#) sollte aus hygienischen Gründen auf ein Ausstreuen des Futters am Boden verzichtet werden, auch wenn diese Art der Fütterung gern von Türkentauben angenommen wird.

HALSBANDSITTICH *PSITTACULA KRAMERI*

KENNZEICHEN

Der Halsbandsittich ist ursprünglich in Afrika und Asien verbreitet und als Ziervogel nach Mitteleuropa gelangt. Ausgehend von ausgesetzten und/oder entflohenen Vögeln haben sich an verschiedenen Stellen Europas, u. a. im Raum Köln-Düsseldorf, freilebende Populationen entwickelt. Der Halsbandsittich ist ein schlanker und langschwänziger grüner Papagei mit leuchtend rotem Schnabel und schwarzem Halsband. Sein Flug ist sehr schnell und wendig, die Flügel sind schlank und spitz. Halsbandsittiche sind oft als lärmende und rasant fliegende Trupps schlanker grüner Vögel wahrzunehmen. Im Raum Köln kommt außerdem der ähnliche, aber größere und buntere Alexandersittich frei brütend vor. Ansonsten kann der Halsbandsittich mit keinem heimischen Vogel verwechselt werden.

JAHRESZYKLUS

Halsbandsittiche zeigen als Vögel tropischen Ursprungs kein Zugverhalten. Sie sind in NRW ganzjährig in ihren Brutgebieten anwesend.

LEBENSRAUM

In NRW brüten Halsbandsittiche in Parkanlagen und auf Friedhöfen in Städten. Dort nutzen sie als Nistplätze Höhlen in alten Bäumen, z. B. Platanen oder Kastanienbäume (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Die Eiablage erfolgt ab Anfang Februar bis Anfang Mai. Die meisten Jungen werden bis Ende Juni flügge.

VERBREITUNG

Deutschland: Außerhalb von NRW kommen frei brütende Halsbandsittiche in den klimatisch begünstigten Ballungsräumen Rhein-Main und Rhein-Neckar vor. Bundesweit liegt der Bestand bei etwa 1.400 bis 2.100 Paaren (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW brütet der Halsbandsittich in den Städten entlang des Rheins zwischen Köln und Krefeld. Den Verbreitungsschwerpunkt bildet Köln. Der stetig wachsende Bestand liegt aktuell landesweit bei 850 bis 1.100 Paaren. (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Er bildet die größte Population innerhalb Deutschlands.

GEFÄHRDUNG

Der Halsbandsittich ist in Deutschland seit 1993 etabliert. Es besteht keine Gefährdung, so dass keine Schutzmaßnahmen erforderlich sind. Eine Bedrohung für heimische Arten scheint durch die Halsbandsittiche nicht zu entstehen. Bei der Konkurrenz um Bruthöhlen können sich Hohltauben, Dohlen, Steinkäuze und Stare offensichtlich behaupten. Halsbandsittiche können Baumhöhlen erweitern und so ursprünglich zu kleine Höhlen für größere Arten wie Hohltauben bewohnbar machen (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Für den Halsbandsittich sind keine Schutzmaßnahmen erforderlich. Da keine negativen Einflüsse auf andere Arten bekannt sind, ist auch keinerlei Bekämpfung oder Vertreibung nötig. Konflikte können jedoch durch die Lautstärke der Vögel insbesondere im Umfeld der zum Teil Hunderte von Individuen umfassenden Schlafgemeinschaften entstehen.

SCHLEIEREULE *TYTO ALBA*

KENNZEICHEN

Die Schleiereule ist eine etwa haustaubengroße und schlanke Eule mit sehr großem Kopf. Das Gesicht ist herzförmig und weiß, die großen Augen sind schwarz. Das Gefieder variiert auf der Unterseite von ocker bis fast ganz weiß und die Oberseite weist eine feine Flecken- und Streifenzeichnung auf. Schleiereulen wirken im Flug aufgrund ihrer langen Flügel und ihres langsam schwebenden Fluges recht groß. Aufgrund des weichen Gefieders ist kein Fluggeräusch zu hören. Fliegende Schleiereulen können leicht mit den ähnlich großen und ebenso schlanken Waldohreulen verwechselt werden. Im Scheinwerferlicht von Autos wirken Eulen immer sehr hell, so dass nicht jede scheinbar helle Eule eine Schleiereule sein muss.

JAHRESZYKLUS

Schleiereulen sind Standvögel und verbringen das gesamte Jahr im Brutgebiet. Bei gutem Nahrungsangebot können sie bereits im März mit der Brut beginnen. In Jahren mit gutem Feldmausbestand können sie zwei- oder ausnahmsweise sogar dreimal jährlich brüten. In Jahren mit schlechtem Nahrungsangebot kann die Brut ganz ausfallen (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Schleiereulen sind ausgeprägte Kulturfolger und brüten in NRW nahezu ausschließlich in Gebäuden. Besiedelt werden Scheunen, Ställe, Dachböden, Kirchen etc. Zur Nahrungssuche wird offene Landschaft, bevorzugt beweidetes Grünland, genutzt. Hauptbeutetiere der Schleiereule sind Feldmäuse. Jedoch fängt sie gelegentlich auch Singvögel oder Fledermäuse und erbeutet im Gegensatz zu anderen Eulenarten regelmäßig Spitzmäuse (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist die Schleiereule weit verbreitet. Schwerpunkte liegen im Westen und Nordwesten, größere Verbreitungslücken befinden sich im Südosten, v.a. in Teilen Bayerns und im Erzgebirge. Der bundesweite Bestand wird mit 16.500 bis 29.000 Paaren angegeben (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist die Schleiereule vor allem im Tiefland verbreitet. In den höheren Lagen der Mittelgebirge kommt sie nur sporadisch vor. Der Bestand wird in NRW mit 3.400 bis 5.500 Paaren angegeben (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Die Schleiereule ist in NRW aktuell nicht gefährdet (Sudmann et al. 2008). Durch das Anbringen von Nistkästen auf Höfen und in Kirchen konnte der Bestand erheblich gesteigert werden. Allerdings kommt es durch den Rückgang von Wiesen und Weiden, durch geschlossene Stallungen und Silagewirtschaft zu einem Nahrungsmangel (v. a. Feldmäuse). Schleiereulen werden immer häufiger Opfer des Straßenverkehrs und von Ratten- und Mäusegift (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Somit ist besonders in den intensiv landwirtschaftlich genutzten und von einem dichten Verkehrswegenetz durchzogenen Regionen im Westen NRWs mit Bestandsrückgängen zu rechnen.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Insbesondere Besitzer von Einzelgehöften oder in kleineren Ortschaften gelegenen Höfen können durch einen speziellen [Schleiereulenkasten](#) einen wichtigen Beitrag zum Schutz der Art leisten. Die großen Kästen werden innerhalb von Gebäuden angebracht, die für Schleiereulen durch ein Einflugloch, ein offenes Fenster oder andere Öffnungen zugänglich sind. Häufig wird der Kasten unmittelbar hinter der Einflugsöffnung montiert, so dass die Schleiereulen nur in den Kasten, aber nicht ins Gebäudeinnere gelangen können. Es ist jedoch besser, den Kasten im Gebäudeinnern zu montieren, so dass die Eulen den gesamten Dachboden bzw. das gesamte Gebäude als Ruhe- und Tagschlafplatz nutzen können. Weitere Vorteile der Anbringung im Gebäudeinnern sind der geringere Lichteinfall und weniger Zugluft im Kasten. Wenn nur eine Anbringung direkt hinter dem Eingangsloch möglich

ist, sollten benachbarte Gebäude als Ruheplätze für die Eulen zugänglich sein. Sofern nicht bereits Gebälk vorhanden ist, sollten den Eulen Sitzgelegenheiten angeboten werden. In alten Scheunen und Dachböden bieten die Balken in der Regel genügend geeignete Ruheplätze. Der Schleiereulenkasten sollte immer so angebracht werden, dass er möglichst schwer von Katzen und Mardern erreicht werden kann. Den Boden des Kastens bedeckt man idealerweise mit Rindenmulch, Holzschredder oder ähnlichem Material. In Kästen, die über einen längeren Zeitraum genutzt werden, bildet sich eine dicke Schicht zertretener Gewölle (Speiballen aus Haaren und Knochen von Mäusen). Diese sollte niemals gänzlich entfernt werden.

STEINKAUZ *ATHENE NOCTUA*

KENNZEICHEN

Der Steinkauz ist eine kleine Eule, nur wenig größer als eine Amsel. Die leuchtend gelben Augen und die helle Gesichtszeichnung geben ihm einen grimmig wirkenden Ausdruck. Das Gefieder ist braun-weiß gefleckt.

Steinkäuze nutzen gern exponierte Sitzwarten wie Weidepfähle, Schornsteine und Dachfirste. Sie sind leichter zu beobachten als andere Eulenarten und häufiger auch bei Tageslicht zu sehen. Die Rufe des Steinkauzes hört man überwiegend in der Dämmerung und nachts.

Die häufigste Lautäußerung ist ein kurzes bellendes „kiu“ oder „guiu“, das nicht selten vielfach aneinandergereiht wird. Der Revierruf des Männchens, ein langgezogenes „guuuhk“ ist am häufigsten im Spätwinter und im zeitigen Frühjahr zu hören. Darüber hinaus verfügt der Steinkauz über viele weitere zumeist energisch und durchdringend klingende Rufe.

JAHRESZYKLUS

Steinkäuze sind Standvögel und verbleiben zumeist das ganze Jahr im Brutrevier. Allerdings sind sie im Spätherbst und im frühen Winter oft so heimlich, dass man ihre Anwesenheit kaum bemerkt. Die Balz- und damit Rufaktivität nimmt im Spätwinter deutlich zu und erreicht im März ihren Höhepunkt. Die Eiablage erfolgt meist im April. Die Jungen verlassen die Bruthöhle überwiegend gegen Anfang/Mitte Juni. Nach dem Ausfliegen werden sie noch längere Zeit von den Eltern gefüttert. In dieser Zeit sind Steinkäuze am besten zu beobachten und oft bei Tageslicht zu sehen.

LEBENSRAUM

Ursprünglich ein Steppen- und Wüstenbewohner ist der Steinkauz bei uns ein reiner Kulturfolger. Wahrscheinlich ab dem Mittelalter wanderten die Steinkäuze von Osten und/oder Süden in die bäuerliche Kulturlandschaft ein. In NRW leben Steinkäuze in abwechslungsreichen Kulturlandschaften mit Viehweiden. Sie brüten in Baumhöhlen insbesondere von alten Obstbäumen und Kopfbäumen, in Gebäuden und gern in Kästen („Steinkauzröhren“, s. u.). Die meisten Vorkommen befinden sich auf Höfen bzw. in deren direkter Nähe. Bei gutem Höhlenangebot, z. B. in großen Obstwiesen oder Kopfbäumbeständen, kommen sie aber auch in größerer Entfernung zu Höfen und Siedlungen vor. Entscheidend ist, dass immer vom Vieh kurz gehaltene Weideflächen vorhanden sind, wo der Steinkauz genügend Mäuse, Käfer und Regenwürmer findet und wo er sich zu Fuß am Boden fortbewegen kann.

VERBREITUNG

Deutschland: Innerhalb Deutschlands bestehen drei Verbreitungsschwerpunkte: Der wichtigste ist das Tiefland von NRW einschließlich Teilen Niedersachsens. Das zweitwichtigste Verbreitungsgebiet umfasst große Teile des südlichen und südwestlichen Hessens, der Oberrheinebene und des Neckarraums. Das dritte, wesentlich kleinere Vorkommen, liegt in Schleswig-Holstein. Außerhalb der genannten Gebiete bestehen nur sehr kleine isolierte Restvorkommen. Der bundesweite Bestand liegt bei etwa 8.000 bis 9.500 Revieren (Gedeon et al. 2014).

NRW: Mit etwa 5.200 bis 5.700 Revieren lebt der größte Teil des deutschen Steinkauzbestandes in NRW. Schwerpunkte bilden hier der Untere Niederrhein, das Münsterland und die Niederungsgebiete Mittelwestfalens. Die Verbreitung des Steinkauzes beschränkt sich weitgehend auf das Tiefland, oberhalb von 200 m ü. NN gibt es in NRW nur sehr wenige Vorkommen (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Der Steinkauz wird in der aktuellen Roten Liste der Brutvögel Deutschlands als stark gefährdet eingestuft (Südbeck et al. 2007). Nordrhein-Westfalen bildet innerhalb Deutschlands den Verbreitungsschwerpunkt der Art (Grüneberg & Sudmann et al. 2013), wo sie ebenfalls als gefährdet in der Roten Liste aufgeführt wird (Sudmann et al. 2008). Die aktuelle Bestandsentwicklung in NRW ist unklar.

Regional sind zwar durch die Anbringung zahlreicher Nisthilfen starke Bestandsanstiege erreicht worden. Allerdings sind oftmals die nicht in Kästen brütenden Paare nur unzureichend oder gar nicht erfasst worden, so dass die Zunahme der Nistkastenbruten nicht immer auch eine tatsächliche Bestandszunahme anzeigt. Insbesondere in den letzten zehn Jahren mehren sich regional die Anzeichen für eine erhebliche Bestandsabnahme. In Teilen des Westmünsterlandes geht der Bestand trotz zahlreicher Nisthilfen rapide zurück. Die Gefährdungsursachen für den Steinkauz sind vielfältig. Beweidetes Grünland wird immer seltener, Obstbaumbestände werden weniger, viele alte Landwirtschaftsgebäude werden abgerissen oder saniert. Der Gülle- und Gifteinsatz in der Landwirtschaft sowie der stetig wachsende Verkehr, dessen Opfer Steinkäuze immer häufiger werden, tun ihr Übriges.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Aufgrund des fast ausschließlichen Vorkommens in den Niederungsgebieten und der speziellen Lebensraumsansprüche sind Schutzmaßnahmen für den Steinkauz nur dort und nur in geeigneten Gebieten (s. Lebensraum) erfolgversprechend. Gezielter Schutz ist für den Steinkauz sehr wichtig und zumeist auch mit hoher Effizienz und gutem Erfolg durchführbar, sofern geeignete Lebensräume noch vorhanden sind:

NISTHILFEN

Die einfachste und effektivste Schutzmaßnahme für den Steinkauz ist das Anbringen spezieller Nisthilfen ([Steinkauzröhre](#)). Allerdings ist nur innerhalb der oben genannten Vorkommensgebiete und innerhalb geeigneter Lebensräume mit Erfolg zu rechnen. Dort wo Steinkäuze bereits erfolgreich brüten, sollten keine Nistkästen angebracht werden.

Vor dem Anbringen von Steinkauzkästen sollte man darauf achten, dass die folgenden Punkte eingehalten werden:

- Lage des Gebietes im Tiefland außerhalb oder höchstens am Rand großer Städte
- Entfernung von max. 50 Metern zur nächstgelegenen Viehweide mit Beweidung während der gesamten Vegetationsperiode (permanent vorhandene kurze Vegetation)
- Entfernung von mind. 100 Metern zum nächstgelegenen Wald oder Feldgehölz (dadurch verhindert man Verluste durch den Waldkauz, der sowohl junge als auch erwachsene Steinkäuze erbeuten kann)
- Möglichst direkte Hofnähe (jedoch abseits häufig durch Menschen frequentierter Bereiche wie Garten und Terrasse) oder direkte Nähe zu Feldscheunen und Schuppen
- Entfernung von mindestens 150 Metern zu stark befahrenen Straßen – ansonsten werden die Käuze leicht zu Verkehrsopfern
- In bestehenden Steinkauzrevieren nur dann Kästen anbringen, wenn der bestehende Brutplatz verloren geht oder unmittelbar von Verlust bedroht ist (z. B. wenn er sich in einem Gebäude befindet, dessen Abriss/Umbau geplant ist)

Der Kasten sollte möglichst auf einem starken Ast eines Laubbaumes oder auf einem Balken in einem offenen Schuppen angebracht werden. So können die noch nicht ganz flugfähigen Jungen leicht vom Kasten auf den Ast oder Balken gelangen bzw. bei Gefahr schnell in den Kasten hineinflüchten. Dabei sollte der Kasten waagrecht oder leicht nach hinten geneigt angebracht sein. Das Kastenende mit dem Einflugloch sollte ebenso hoch oder etwas höher als das hintere Kastenende liegen. Dabei ist es von geringer Bedeutung, ob das Einflugloch zum Stamm hin oder vom Stamm weg weist. Eine Ausrichtung des Einflugloches nach Osten bis Süden sollte bei Wahlmöglichkeit bevorzugt werden, ist aber nicht zwingend erforderlich.

Steinkäuze bevorzugen längliche und relativ schmale Höhlen. Die Kästen sollten daher etwa 70 bis 100 cm lang und innen mindestens 15 cm breit sein. Ob ihr Querschnitt rund oder eckig ist, spielt keine wesentliche Rolle. Unten gerundete Kästen lassen sich oft besser auf einem Ast bzw. einer Astgabel befestigen. Eckige Kästen haben dagegen den Vorteil, dass sich besser eine Kontrollklappe einbauen bzw. ein aufklappbares Dach anbringen lässt.

VERBESSERUNG DER BRUT- UND NAHRUNGSHABITATE

Hofbesitzer können in Vorkommensgebieten des Steinkäuzes zu einer Verbesserung der Lebensräume beitragen. Grundvoraussetzung für ein Vorkommen des Steinkäuzes sind nahrungsreiche Flächen mit permanent sehr kurzer Vegetation. Diese Bedingungen werden in NRW fast ausschließlich durch Viehweiden in abwechslungsreicher Umgebung erfüllt. Steinkäuze kommen sowohl an Rinder- als auch an Schaf- oder Pferdeweiden vor. Ein hohes Beuteangebot wird durch blütenreiche Randstreifen, krautreiche Felldraine, Hecken und abwechslungsreiche Gärten gewährleistet, die in direkter Nachbarschaft zu den kurzgrasigen Viehweiden liegen.

In direkter Nähe sollten geeignete Brutplätze vorhanden sein. Besonders geeignet sind innerhalb der Viehweiden stehende Obstbäume, Kopfbaumreihen am Rand der Weiden oder direkt neben bzw. in den Viehweiden stehende Schuppen oder offene Ställe.

WALDKAUZ *STRIX ALUCO*

KENNZEICHEN

Der Waldkauz ist eine kräftig gebaute Eule von der Größe einer Ringeltaube und somit größer als Waldohr- und Schleiereule. Das Gefieder hat eine rostrote bis graue Grundfarbe und ist sehr fein gestreift und gestrichelt, was dem Waldkauz beste Tarnung verleiht. Reihen von weißen Flecken auf Rücken und Flügeln wirken wie Lichtpunkte, die durch Blätter oder Geäst fallen und dadurch den Tarneffekt verstärken. Der Kopf ist groß und rund, die riesigen Augen sind nahezu schwarz. Der Flug des Waldkauzes wirkt nicht so weich und elegant wie der von Schleier- und Waldohreule. Waldkäuze überfliegen nur sehr selten größere offene Landschaften, während Schleier- und Waldohreulen nachts oft weit draußen im freien Feld angetroffen werden.

Der Revierruf des Waldkauzes ist von nächtlichen Filmszenen allgemein bekannt. Das klangvolle Heulen gehört zu den markantesten Lauten in der heimischen Vogelwelt. Es ist vor allem im Winter und im zeitigen Frühjahr, oft auch im Herbst zu hören. Waldkäuze verfügen über ein reiches Repertoire aus vielen weiteren Rufen. Zu den häufigsten Lauten gehört ein weit hörbares durchdringendes „kuwitt“. Die als „Ästlinge“ bezeichneten, umherkletternden Jungen betteln nachts fast ununterbrochen mit einem gepresst klingenden, dem „kuwitt“-Ruf entfernt ähnlichen Laut.

JAHRESZYKLUS

Der Waldkauz ist Standvogel und verbringt das ganze Jahr in seinem meist relativ kleinen Brutrevier. Insbesondere in urbanen Räumen brüten Waldkäuze oft extrem früh, so dass dort die Balzzeit bereits im Dezember beginnt und schon im Januar Eier gelegt werden können. Außerhalb der Städte beginnt die Brutzeit meist erst im März.

LEBENSRAUM

Waldkäuze leben in Laub- und Mischwäldern, in parkartiger Kulturlandschaft mit alten Bäumen, sowie in großen Gärten und Parks in Städten. Bei der Wahl des Brutplatzes ist der Waldkauz sehr flexibel; es werden Baumhöhlen, Greifvogel- oder Rabenvogelnester, sowie Bauwerke angenommen (vgl. Grüneberg & Sudmann et al. 2013, Mebs & Scherzinger 2000).

VERBREITUNG

Deutschland: Der Waldkauz ist mit einem bundesweiten Bestand von etwa 43.000 bis 75.000 Paaren die häufigste Eulenart in Deutschland (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW wird der Brutbestand mit etwa 7.000 bis 12.000 Revieren angegeben. Die Art ist nahezu flächendeckend verbreitet, nennenswerte Verbreitungslücken beschränken sich auf sehr waldarme Agrarlandschaften z. B. in der Niederrheinischen Bucht, der Hellwegbörde und der Warburger Börde (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Der Bestand in NRW ist im Zeitraum zwischen 1985 und 2009 weitgehend konstant geblieben, wobei im Landesteil Nordrhein Zunahmen festgestellt wurden.

GEFÄHRDUNG

In NRW gilt der Waldkauz als ungefährdet (Sudmann et al. 2008). In vielen Wäldern besteht allerdings Brutplatzmangel durch fehlende Baumhöhlen. Durch Abriss von alten Scheunen und Schuppen sowie Umbau und Sanierung von Höfen gehen zusätzlich Brutplätze verloren. Wie alle Eulen ist auch der Waldkauz häufiges Opfer des Straßenverkehrs.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

In großen baumreichen Gärten oder auf Höfen mit Baumbestand kann der Waldkauz durch die Anbringung von Nistkästen ([Waldkauzkasten](#)) unterstützt werden. Die Kästen sollten an möglichst störungsarmen Stellen angebracht werden, also nicht in direkter Nähe von Terrasse oder Balkon. Ein größerer Abstand vom Haus ist allerdings nicht erforderlich, da die Waldkäuze die Aktivitäten innerhalb des Hauses weitgehend ignorieren. So kann der Kasten durchaus so angebracht werden, dass

man ihn aus dem Fenster beobachten kann – neugierig aus dem Kasten schauende Jungkäuze sind ein unvergessliches Naturerlebnis.

Junge Waldkäuze verlassen die Bruthöhle lange bevor sie richtig fliegen können. Sie klettern dann als sogenannte „Ästlinge“ in den Bäumen umher und tragen dabei ein flauschiges hellgraues Jugendgefieder. Ästlinge, die auf den Boden gelangen, können in der Regel wieder aus eigener Kraft in die Bäume klettern. Am Boden sitzende junge Waldkäuze werden leicht zur Beute von Hunden und Katzen. Man sollte daher einen am Boden sitzenden Jungkauz einfach an eine erhöhte Stelle, z. B. auf den nächsten erreichbaren Ast setzen. Allerdings ist dabei Vorsicht geboten, da die erwachsenen Waldkäuze ihre Jungen oft sehr nachdrücklich verteidigen und dabei auch Menschen angreifen können.

Bei entsprechender Wohnlage kann ein abwechslungsreicher und naturnaher Garten die Nahrungssituation für Waldkäuze verbessern. In einem Garten mit vielen heimischen Pflanzenarten, vielen blühenden Blumen, etwas Baumbestand etc. können Waldkäuze Nahrung in Form von Mäusen, Kleinvögeln, Maikäfern, Regenwürmern finden.

WALDOHREULE *ASIO OTUS*

KENNZEICHEN

Die Waldohreule ist so groß wie eine Schleiereule und kleiner und zierlicher als ein Waldkauz. Sieht man sie tagsüber an ihrem Schlafplatz, fallen sofort die langen Federohren auf. Insbesondere wenn sie aktiv ist, kann sie diese aber fast komplett anlegen, so dass bei einer in der Dämmerung auf einem Weidepfahl ansitzenden Waldohreule oft keine Federohren zu erkennen sind. Das Gefieder der Waldohreule ist auf rostgelbem Grund sehr fein gestrichelt und gebändert, so dass der tagsüber im Geäst ruhende Vogel gut getarnt ist. Die Augen der Waldohreule sind orange, der Gesichtsschleier ist deutlich ausgeprägt. Ähnlich wie die Schleiereule ist auch die Waldohreule ausgesprochen langflügelig und wirkt daher im Flug ziemlich groß. Verstärkt wird dieser Eindruck durch die langsamen und meist tief ausholenden Flügelschläge. Typisch für die Waldohreule ist der ruckartige Abwärtsschlag der Flügel, woran man sie in der Dämmerung meist gut von der Schleiereule unterscheiden kann.

Die Rufe der erwachsenen Waldohreulen sind unscheinbar. Der Revierruf des Männchens ist ein recht leises dumpf klingendes „hu“, das meist im Takt von rund 2 Sekunden wiederholt wird. Sehr auffällig sind dagegen die laut quiekenden Bettelrufe der flüggen Jungen, so dass die Anwesenheit von Waldohreulen oft erst bemerkt wird, wenn die Jungen das Nest verlassen haben.

JAHRESZYKLUS

Die heimischen Altvögel sind überwiegend Standvögel, während die Jungvögel zumeist ziehen. Waldohreulen nördlicher Populationen treten hierzulande als Durchzügler und Wintergäste auf (Südbeck et al. 2005). Im Winter, etwa von November bis März, bilden Waldohreulen häufig Schlafgemeinschaften. Diese können aus 20 oder mehr Vögeln bestehen und befinden sich oft in Parks oder Gärten. Die Eiablage erfolgt meist im März oder April, in guten Mäusejahren manchmal schon Ende Februar (Südbeck et al. 2005). Es kommen auch spätere Bruten vor. Die rufenden Ästlinge sind vor allem von etwa Ende Mai bis Juli zu hören. Bei sehr frühen Bruten können Ästlinge bereits Ende April und bei sehr späten Bruten noch im August/September zu hören sein.

LEBENSRAUM

Die Waldohreule ist entgegen ihrem Namen kein echter Waldvogel. Sie bevorzugt halboffene Landschaften, wo sie auf Grünland, Brachen, an Säumen etc. Mäuse jagt (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Sie brütet in Bäumen und benötigt Nester anderer Vögel, insbesondere Krähen- oder Elster-, aber auch Ringeltauben, Greifvogel- und Graureihernester (Südbeck et al. 2005). Lebensräume der Waldohreule sind z.B. landwirtschaftlich genutzte Gebiete mit hohem Grünlandanteil, Feldgehölzen und Hecken, Heidegebiete, Waldwiesen und Windwurfflächen, Streuobstwiesen, Ortsrandlagen mit großen Gärten etc.

VERBREITUNG

Deutschland: Die Waldohreule ist die zweithäufigste Eulenart in Deutschland. Ihr Gesamtbestand liegt bei etwa 26.000 bis 43.000 Paaren (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW wird der Bestand mit 2.500 bis 3.500 Revieren angegeben. (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Sie ist in NRW weit verbreitet. Sehr dünn besiedelt sind baumarme Agrarlandschaften, großflächig geschlossene Nadelwälder im Sauerland und größere Städte.

GEFÄHRDUNG

Der Bestand nimmt in NRW ab (Grüneberg & Sudmann et al. 2013), weshalb die Waldohreule in der Roten Liste als gefährdet eingestuft ist (Sudmann et al. 2008). Ursachen sind der Verlust von Nahrungsflächen (Grünland, Brachen etc.) und wahrscheinlich auch die häufigen Kollisionen von Waldohreulen mit Fahrzeugen (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

In großen Gärten oder in Gärten in Ortsrandlage oder auf Einzelgehöften kann man helfen, das Nahrungsangebot für die Waldohreule zu verbessern. In einem abwechslungsreichen Garten mit vielen heimischen Pflanzen, „wilden Ecken“ und Blumenwiese leben mehr Mäuse.

In Gärten mit größeren Bäumen brüten gelegentlich Waldohreulen, meist in Krähen- oder Elsternestern. Sie sind dann meist wenig scheu, aber dennoch sollte man Störungen durch Lärm etc. in Grenzen halten.

Wer eine Schlafgemeinschaft von Waldohreulen in seinem Garten findet, sollte ebenfalls Störungen vermeiden und langfristig den Schlafbaum bzw. die Schlafbäume erhalten. Es handelt sich oft um dichte Nadelbäume, z.B. Thuja oder verschiedene Tannenarten. Schlafplätze werden oft viele Jahre lang aufgesucht, meist etwa von Ende Oktober oder November bis in den März.

MAUERSEGLER *APUS APUS*

KENNZEICHEN

Auf dem ersten Blick ähnelt der Mauersegler einer Schwalbe, seine Flügel sind aber noch viel länger und schmaler und sein Gefieder ist weitgehend schwarz. Mauersegler verbringen nahezu ihr komplettes Leben in der Luft und übernachten sogar im Flug. Nur zum Brüten lassen sie sich nieder. Ihre Nahrung sind fliegende Insekten, die sowohl in sehr großer Höhe als auch direkt über dem Boden oder dem Wasser gejagt werden. Mauersegler sind gesellig. Sie brüten zumeist in Kolonien und sind auch bei der Nahrungssuche oft in großen Gruppen zu sehen. Vor allem an warmen Sommerabenden flitzen sie oft in laut rufenden Gruppen zwischen den Häuserzeilen der Städte umher.

JAHRESZYKLUS

Mauersegler sind Fernzieher und gehören im Frühling zu den spätesten Heimkehrern. Erst gegen Anfang Mai, einzelne auch bereits Mitte/Ende April, kommen sie aus ihren Winterquartieren zurück und beginnen alsbald mit der Brut. Bereits Ende Juli/Anfang August ziehen die meisten wieder fort. Sie halten sich also nur knapp drei Monate lang in ihren Brutgebieten auf. Nur wenige sind noch den ganzen August über und vereinzelt auch noch im September zu sehen.

LEBENSRAUM

Der Mauersegler ist in NRW ein Stadtvogel. Er brütet in Nischen und Spalten von Gebäuden, oft kolonieweise an mehrstöckigen Wohnhäusern, Schulen und anderen größeren Bauwerken. Einzelpaare kommen jedoch ebenso zuweilen vor. In Städten ist er häufiger als in kleinen Dörfern. Vorkommen an Einzelgehöften sind selten. Ursprünglich ist der Mauersegler bei uns ein Baumbrüter. Heute gibt es in Deutschland nur noch sehr wenige baumbrütende Mauersegler in einigen sehr alten und besonders höhlenreichen Baumbeständen. Der Mauersegler jagt Insekten im freien Luftraum und ist ein extrem guter und ausdauernder Flieger. Er kann daher über allen Landschaftstypen beobachtet werden.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist der Mauersegler weit verbreitet. Schwerpunkte liegen in den urban geprägten Gebieten. In den dünn besiedelten ländlichen Regionen kommt er weitaus seltener vor. Der bundesweite Bestand liegt bei 215.000 bis 395.000 Paaren (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist er nahezu flächendeckend verbreitet, jedoch ist er in den größeren Städten wesentlich häufiger als in ländlichen Gebieten. Der landesweite Bestand liegt bei 32.000 bis 62.000 Paaren (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Aufgrund der sehr guten Flugfähigkeit und des weiten Aktionsraumes der Brutkolonien können Mauersegler an jedem Ort in NRW gesehen werden.

GEFÄHRDUNG

Der Mauersegler gilt als nicht gefährdet, allerdings scheinen seine Bestände in NRW leicht abzunehmen (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Die wichtigste Rückgangursache ist sicherlich der Verlust von Brutplätzen durch Gebäudesanierungen und Renovierungen. Auch die Abnahme des Nahrungsangebotes durch die Intensivierung der Landwirtschaft spielt eine Rolle. Insbesondere bei schlechtem Wetter sind Mauersegler auf insektenreiche Lebensräume außerhalb der Städte angewiesen.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Schutzmaßnahmen für die Art sind überall in NRW sinnvoll. Die größten Erfolgchancen bestehen in größeren Städten, wo sich die Verbreitungszentren des Mauerseglers befinden. Für Mauersegler können verschiedene Typen von Nisthilfen ([Mauerseglerkasten](#)) an Gebäuden angebracht werden. Aufgrund der extrem ausgeprägten Brutplatztreue ist die Neugründung von Mauerseglerkolonien jedoch oft schwierig und langjährig. Die größten Erfolgchancen bestehen in direkter Nähe zu bereits bestehenden Kolonien. Die Chance einer Neuansiedlung lässt sich durch Abspielen von Mauerseglerrufen erhöhen (s.u.).

Nistkästen für Mauersegler werden gruppenweise an Gebäuden, z.B. unter Dachvorsprüngen angebracht. Der Anflugweg muss hindernisfrei sein und die Kästen sollten mindestens 5 Meter hoch hängen. Niedriger gelegene Nistplätze werden weniger gern angenommen. Bei Neubau und Sanierung von Gebäuden können auch [Niststeine](#) für Mauersegler direkt in die Wand eingebaut werden.

Aufgrund ihrer ausgeprägten Brutplatztreue bleiben Kästen oft jahrelang ungenutzt. Eine schnelle Besiedlung angebrachter Nisthilfen erfolgt zumeist nur in direkter Nähe bestehender Brutkolonien. Durch das Abspielen von Mauerseglerrufen kann jedoch auch abseits bereits vorhandener Brutvorkommen die Chance auf eine Neuansiedlung deutlich erhöht werden. Mauersegler sind gesellig lebende Koloniebrüter, die abgespielten Rufe täuschen eine vorhandene Brutkolonie vor und können daher Mauersegler zur Ansiedlung anregen.

In Deutschland und in anderen Ländern gibt es zahlreiche Vereine und Organisationen, die sich intensiv mit dem Schutz von Mauerseglern beschäftigen. Im Internet kann man viele Tipps und Kontaktadressen zum Thema Mauerseglerschutz bekommen.

EISVOGEL *ALCEDO ATTHIS*

KENNZEICHEN

Der Eisvogel ist unverwechselbar und gehört zu den farbenprächtigsten Vögeln Europas. Er ist ein kleiner Vogel mit gedrungenem Körperbau, einem sehr kurzen Schwanz und einem großen Kopf mit langem kräftigem Schnabel. Die Unterseite ist ziegelrot, die Oberseite intensiv glänzend je nach Lichteinfall blau oder blaugrün. Wangenstreifen und Kehle sind weiß. Der Schnabel ist schwarz, beim Weibchen ist der Unterschnabel teilweise oder komplett rot. Meist sind die Männchen etwas intensiver gefärbt als die Weibchen, die Jungen sind matter als die Altvögel, vor allem auf den Flügeln ist der Glanz schwächer. Eisvögel fliegen oft schnell und sehr dicht über dem Wasser, wobei sie durch ihre intensiv blaue Oberseite auffallen. Häufig lassen sie dabei ihren schrill pfeifenden Ruf hören. Ein ruhig in den Zweigen über dem Wasser auf Fische wartender Eisvogel ist dagegen erstaunlich unauffällig.

JAHRESZYKLUS

Eisvögel haben ein schwach ausgeprägtes Zugverhalten und sind hierzulande ganzjährig anzutreffen. Sie brüten meist zweimal jährlich und beginnen mit der ersten Brut ab März, die Ablage des Erstgeleges erfolgt überwiegend im April (Südbeck et al. 2005). Frisch flügge Junge der zweiten oder gelegentlich vorkommenden dritten Brut sind noch weit in den Sommer hinein zu beobachten.

LEBENSRAUM

Der Eisvogel ernährt sich von kleinen Fischen und fängt selten andere kleine Wassertiere. Er ist dadurch eng an Gewässer gebunden. Er benötigt Ansitzmöglichkeiten direkt am bzw. über dem Wasser. Von seinem Ansitz stürzt er zum Fischfang steil ins Wasser. Optimal sind daher Gewässer mit über dem Wasser hängenden Zweigen. Jedoch werden alle erdenklichen Sitzwarten wie Pfähle, Zäune, Schilder etc. genutzt, wenn sie sich dicht genug am Wasser befinden. Eisvögel kommen sowohl an stehenden als auch an fließenden Gewässern vor. Auch Gartenteiche können von Eisvögeln genutzt werden, insbesondere wenn sich diese in der Nähe von Gewässern mit regelmäßigem Eisvogelvorkommen befinden. Eisvogel brüten in selbst gegrabenen Höhlen in sandigen oder lehmigen Steilwänden. Typische natürliche Brutplätze sind Abbruchkanten an Bach- oder Flussufern oder Wurzelteller umgestürzter Bäume in Wassernähe. Daneben werden auch künstliche Steilkanten z. B. in Sandgruben angenommen, manchmal auch in einiger Entfernung zum Wasser.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist der Eisvogel nahezu flächendeckend verbreitet mit Lücken z. B. in höheren Gebirgslagen der Alpen und des Schwarzwaldes. Schwerpunkte sind u.a. im nordostdeutschen Tiefland, sowie in der Lüneburger Heide, im Wendland und entlang der Ems. Der Bestand wird bundesweit mit 9.000 bis 14.500 Paaren angegeben (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist er weit verbreitet. Im Tiefland, in denen Gewässer und Brutplätze fehlen, gibt es jedoch Lücken. Eine relativ hohe Dichte erreicht der Eisvogel z. B. an Ruhr, Lippe und Ems, in der Eifel und im Schwalm-Nette-Gebiet. Der Bestand wird für NRW mit 1.000 bis 1.800 Paaren angegeben (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Der Eisvogel wird in der aktuellen Roten Liste für NRW nicht mehr aufgeführt, so dass er nicht mehr als akut gefährdet gilt (Sudmann et al. 2008). Der Bestand hat im Zeitraum zwischen 1985 und 2009 in Nordrhein-Westfalen zugenommen. Dies geht vor allem auf die Verbesserung der Wasserqualität zurück. Der Lebensraum des Eisvogels in NRW ist jedoch weiterhin begrenzt. Vielerorts fehlt es an geeigneten Gewässern und Brutplätzen. Der wichtigste Schutz für den Eisvogel ist die Renaturierung von Bächen und Flüssen (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Besitzer eines Gartenteiches können diesen als Nahrungsquelle für den Eisvogel optimieren, z. B. durch Verbesserung der Ansitzmöglichkeiten am Ufer. Optimal sind Ansitzplätze in etwa 0,5 bis 2 Metern Höhe direkt am oder über dem Wasser. Eisvögel nutzen sowohl Äste als auch alle erdenklichen anderen Ansitzmöglichkeiten wie Geländer, Schilder oder Zäune. Zum Schutz unserer heimischen Amphibien und Wasserinsekten sollte aber auf das Einbringen von Fischen verzichtet werden. Wer in der Nähe von geeigneten Gewässern wohnt, kann eine Nistwand für den Eisvogel anlegen. Bau und Wartung einer solchen sind jedoch mit Aufwand verbunden. Mit dem Spaten abgestochene Steilwände können zwar vorübergehend geeignete Brutplätze bieten, allerdings halten diese oft nur ein Jahr und müssen dann nachgearbeitet werden. Außerhalb des eigenen Grundstückes dürfen ohne Erlaubnis solche Maßnahmen nicht durchgeführt werden.

GRÜNSPECHT *PICUS VIRIDIS*

KENNZEICHEN

Der Grünspecht ist in den meisten Gebieten von NRW kaum mit einem anderen Vogel zu verwechseln: Er ist ein relativ großer Specht, deutlich größer als eine Amsel. Kennzeichnend sind sein leuchtend roter Scheitel, die olivgrüne Oberseite und ein vor allem im Auffliegen sichtbarer gelber Bürzel. Grünspechte halten sich sehr viel am Boden auf, wo sie mit ihrem langen Schnabel und ihrer extrem langen Zunge nach Ameisen stochern. Auf Rasenflächen kann man sie oft gut dabei beobachten. Noch auffälliger als ihre unverwechselbare optische Erscheinung sind die laut lachenden Rufe des Grünspechts, die am meisten während des ausgehenden Winters und zeitigen Frühjahrs zu hören sind. Der seltene und überwiegend im Bergland vorkommende Grauspecht ist dem Grünspecht ähnlich, er tritt aber nur sehr selten in Gärten und Siedlungen auf.

JAHRESZYKLUS

Der Grünspecht ist Standvogel und ganzjährig in NRW anzutreffen. Etwa ab Februar sind seine Rufe verstärkt zu hören und im März erreicht seine Rufaktivität ihren Höhepunkt. Wo der Grünspecht häufig ist, kann die laute lachende Stimme dann kaum überhört werden. Ab April beginnt das Brutgeschäft in alten oder selbst gezimmerten Baumhöhlen. Am Brutplatz verhält er sich allerdings unauffällig, so dass Bruten oft nicht bemerkt werden.

LEBENSRAUM

Grünspechte leben in lichten Wäldern, Parkanlagen und halboffenen Kulturlandschaften, sowohl in ländlichen Gebieten als auch in Grünzügen und Parks von Großstädten. Zum Bau der Bruthöhlen benötigen Grünspechte weichholzige Baumarten, z. B. Pappeln, Weiden oder beschädigte bzw. tote Bäume anderer Arten. Ihre Nahrung besteht fast ausschließlich aus bodenbewohnenden Ameisen, die vor allem auf wenig oder kurz bewachsenen relativ trockenen Flächen (z. B. Rasenflächen in Grünanlagen) erbeutet werden. Dabei kommt die extrem lange, klebrige und mit Widerhaken versehene Zunge zum Einsatz, mit der der Grünspecht die Larven und Puppen sehr geschickt aus den Gängen der Ameisen herauszieht.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist der Grünspecht, abgesehen von den küstennahen Bereichen, fast flächendeckend verbreitet. Sein bundesweiter Bestand liegt bei ca. 42.000 bis 76.000 Revieren.

NRW: In NRW gibt es nur in den höchsten Mittelgebirgslagen und in den weitgehend baumlosen Braunkohletagebaulandschaften nennenswerte Verbreitungslücken. Die höchste Siedlungsdichte hat der Grünspecht in den klimatisch begünstigten Tieflagen. Der Bestand wird in NRW auf 6.500 bis 11.000 Paare geschätzt - mit zunehmender Tendenz (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Der Grünspecht ist ungefährdet. Allerdings ist er in intensiv landwirtschaftlich genutzten Landschaften deutlich zurückgegangen, da es hier an Nahrung mangelt. Aufgrund von Zunahmen in den höheren Lagen und in den Ballungsräumen ist der landeweite Trend dennoch positiv (vgl. Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Zur Nahrungssuche benötigt der Grünspecht kurz bewachsene und nicht zu nährstoffreiche Flächen mit Vorkommen von bodenbewohnenden Ameisen. Rasenflächen sind insbesondere dann geeignet, wenn sie nicht gedüngt sind und wenn in der Umgebung vielseitige Lebensräume vorhanden sind, die den Ameisen genügend Nahrung bieten. Somit können Gartenbesitzer durch einen vielfältigen blütenreichen Garten und durch Verzicht auf künstlichen Dünger für den Rasen das Nahrungsangebot für den Grünspecht fördern. Davon profitieren auch viele anderen Insekten und damit auch Singvögel und Fledermäuse.

BUNTSPECHT *DENDROCOPOS MAJOR*

KENNZEICHEN

Der Buntspecht ist überwiegend schwarzweiß gemustert mit intensiv roten Unterschwanzdecken und beim Männchen rotem Nackenfleck. Junge Buntspechte haben weniger intensiv rote Unterschwanzdecken, aber einen überwiegend roten Scheitel. Sie können daher leicht mit dem deutlich selteneren Mittelspecht verwechselt werden. Die dritte Art aus der Gruppe der Buntspechte, der Kleinspecht, ist so winzig, dass er kaum mit anderen Spechtarten zu verwechseln ist.

JAHRESZYKLUS

Buntspechte verweilen das ganze Jahr über im Brutgebiet. Sie sind zu allen Jahreszeiten in NRW zu beobachten. Schon im Winter hört man ihre lauten und schnellen Trommelwirbel, die der Balz und der Reviermarkierung dienen. Die Brut erfolgt im fortgeschrittenen Frühling, so dass die Jungen etwa Ende Mai/Anfang Juni flügge werden.

LEBENSRAUM

Der Buntspecht ist ausgeprägter Baumbewohner, der sich im Gegensatz zum Grünspecht auch bei der Nahrungssuche überwiegend in Bäumen aufhält. Er lebt in Wäldern aller Art, in Feldgehölzen, Parkanlagen, großen baumreichen Gärten, auf Friedhöfen, an Alleen etc. Am häufigsten ist er in alten Laubwäldern. Er ist ökologisch äußerst flexibel und kann unterschiedliche Nahrungsquellen nutzen. Mit seinem kräftigen Meißelschnabel gelangt er an holzbewohnende Insekten. In Rindenspalten stochert er nach überwinterten Insekten, sammelt Insektenlarven von Blättern, erntet Samen aus Kiefern- und Fichtenzapfen in eigens dafür angelegten Schmieden. Auch öffnet er Haselnüsse, holt gar Jungvögel aus Baumhöhlen und Nistkästen und besucht Futterstellen.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist der Buntspecht nahezu flächendeckend verbreitet, aber in waldarmen Regionen z. B. nahe der Küste deutlich weniger häufig. Der bundesweite Bestand liegt bei etwa 680.000 bis 900.000 Revieren (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist der Buntspecht flächendeckend verbreitet. In sehr baumarmen Landschaften wie den Börden kommt er seltener vor. Die höchste Siedlungsdichte erreicht er in größeren Waldgebieten mit hohem Anteil alter Eichen. Landesweit ist von 78.000 bis 105.000 Buntspechtrevieren auszugehen (Gedeon et al. 2014).

GEFÄHRDUNG

Der Buntspecht ist in NRW ein häufiger Vogel mit annähernd konstantem Bestand. Er ist nicht gefährdet.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

In größeren Gärten und auf Höfen ist der Erhalt von insbesondere älteren Bäumen für den Buntspecht wichtig. Kleinere Gärten ohne Baumbestand sind für den Buntspecht kaum von Bedeutung, hier kann wenig für die Art getan werden. In der Nähe zu Wald oder Parkanlagen sind Buntspechte regelmäßig an der [Winterfütterung](#) zu beobachten. Sie hängen fast ebenso geschickt am Meisenknödel wie die Meisen selbst, zerlegen diese aber oft in kurzer Zeit durch ihre kräftigen Schnabelhiebe. Buntspechten können am Futterplatz z. B. auch Haselnüsse angeboten werden. Der Specht transportiert dann die Nüsse an eine geeignete Stelle, wo er sie festklemmt und mit wenigen kräftigen Schnabelhieben öffnet.

ELSTER *PICA PICA*

KENNZEICHEN

Die Elster ist mit ihrer schwarzweißen Färbung und dem langen Schwanz unverwechselbar. Der Schnabel ist, wie für Rabenvögel typisch, recht kräftig. Kopf, Brust, und Rücken sind schwarz, der Bauch und die Schultern sind weiß. Die Flügel glänzen insbesondere bei Sonnenlicht intensiv blau. Der lange Schwanz glänzt in verschiedenen Grüntönen. Elstern gehören zu den markantesten und auffälligsten heimischen Vögeln. Auch die Stimme ist auffällig, insbesondere die krächzende, schnelle etwa wie „schack-schack-schack-schack“ klingende Rufreihe.

JAHRESZYKLUS

Elstern sind Standvögel und das ganze Jahr über im Brutgebiet anzutreffen. Außerhalb der Brutzeit bilden sie oft Schlafgemeinschaften, die mehrere Dutzend Individuen umfassen können. Mit dem Nestbau beginnen die Elstern oft früh im Jahr, nicht selten bereits im Winter.

LEBENSRAUM

Als ausgeprägter Kulturfolger kommt die Elster in fast allen von Menschen besiedelten oder landwirtschaftlich genutzten Lebensräumen vor. In den letzten Jahren hat jedoch eine deutliche Verstädterung stattgefunden: Während die Elster in der offenen Kulturlandschaft stark zurückgegangen ist, hat sie andererseits fast alle Ortschaften bis in die Zentren der großen Städte besiedelt und ist dort fast überall häufig. Ihre großen, überdachten und daher kugelförmig aussehenden Nester baut sie in verschiedene Bäume - oft an Straßen, in Autobahnkreuzen, an Bahnlinien, in Gewerbegebieten etc. Die Brutplätze sind dort meist für Menschen schwer erreichbar und somit vor direkten Störungen sicher. Der häufig hohe Lärmpegel stört die Elster dabei nicht. Oft sind die Nester trotz ihrer Größe erstaunlich schwer zu entdecken, in winterkahlen Laubbäumen sind sie allerdings sehr auffällig.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist die Elster flächendeckend verbreitet mit insgesamt von Nordost nach Südwest zunehmender Häufigkeit. Am häufigsten ist sie in urbanen Regionen, insbesondere in Hamburg und Berlin ist sie sehr viel häufiger als im jeweiligen Umland. Bundesweit liegt der Bestand bei 370.000 bis 550.000 Revieren (Gedeon et al. 2014).

NRW: In Nordrhein-Westfalen ist die Elster in den großen Städten und Ballungsräumen am häufigsten. Ländliche Gebiete sind deutlich dünner besiedelt und auch hier brüten die meisten Elstern innerhalb der Ortschaften. In den waldreichen Mittelgebirgsregionen im Sauerland und in der Eifel kommt die Elster nur spärlich vor. Landesweit liegt der Bestand bei 56.000 bis 85.000 Paaren (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Die Elster ist häufig und nicht gefährdet, jedoch ist der Bestand in den letzten Jahren zurückgegangen. Der starke Rückgang in ländlichen Gebieten ist wahrscheinlich auf die intensive Bejagung zurückzuführen. Als angebliche Gefahr für Singvögel wurde und wird die Elster seit langer Zeit rücksichtslos verfolgt. Bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde sie vielerorts nahezu ausgerottet. Sogar Ornithologen haben damals empfohlen, sie nicht im Garten zu dulden. Auch heute ist die Elster weiterhin starker Verfolgung ausgesetzt und es ist ihrer großen Flexibilität zu verdanken, dass sie dennoch eine weit verbreitete und häufige Vogelart ist (vgl. Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

SCHUTZMAßNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Gezielte Schutzmaßnahmen lassen sich für die Elster kaum durchführen und sind aufgrund ihrer Häufigkeit und ihrer großen ökologischen Flexibilität nicht notwendig. Allerdings sollte die Elster als fester Bestandteil unserer heimischen Vogelwelt akzeptiert werden. Tatsächlich fressen Elstern regelmäßig Eier oder Junge anderer Vogelarten, jedoch sind die Singvogelbestände an solche Verluste angepasst. Kleinere Vogelarten haben hohe Fortpflanzungsraten, viele brüten zwei- oder gar dreimal, manche sogar viermal pro Jahr. Sie gleichen dadurch die hohen Verluste an Eiern und Jungvögeln

durch Unfälle, Nahrungsmangel, Kälte, Nässe und durch Beutegreifer wie Elster, Rabenkrähe, Sperber oder Fuchs aus. Allerdings sollte man es den Beutegreifern nicht unnötig leicht machen: Gut versteckte Nistplätze werden von Elstern weniger leicht entdeckt, Gebüsch und „wilde Ecken“ im Garten bieten den Singvögeln dazu Möglichkeiten.

EICHELHÄHER *GARRULUS GLANDARIUS*

KENNZEICHEN

Ebenso wie die Elster ist der Eichenhäher ein unverwechselbarer Vogel. Die Flügel sind schwarzweiß mit hellblau-schwarz gebänderten Feldern. Der Schwanz ist schwarz, der Bürzel weiß und das übrige Gefieder überwiegend rötlich. Der schwarze Schnabel ist ähnlich kräftig wie der der Elster. Charakteristisch sind auch die schwarzen „Bartstreifen“ des Eichelhähers.

JAHRESZYKLUS

Eichelhäher sind das ganze Jahr über bei uns anzutreffen. In manchen Jahren gibt es im Herbst und Winter starken Zuzug von östlichen und nördlichen Eichelhähern. Die heimischen Eichelhäher brüten einmal jährlich, meist im April und Mai (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Der Eichelhäher ist ein ausgeprägter Waldvogel, der nur selten in größerer Entfernung zu Bäumen anzutreffen ist. Allerdings kommt er auch in kleinen Wäldern und Feldgehölzen und zunehmend auch in Parks und großen Gärten der Städte vor (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Im Herbst sammeln und verstecken Eichelhäher große Mengen von Eicheln. Da sie nie alle Eicheln wiederfinden, tragen sie zur Verbreitung der Eichen bei.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist der Eichelhäher nahezu flächendeckend verbreitet und insgesamt im Süden häufiger als im Norden. Bundesweit liegt der Bestand bei etwa 495.000 bis 670.000 Paaren (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW gibt es nur in den extrem baumarmen Börde- und Tagebaulandschaften nennenswerte Verbreitungslücken, ansonsten ist er fast überall ein relativ häufiger Vogel (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Eichelhäher sind regelmäßig in Gärten mit Baumbestand anzutreffen. Zumindest in ländlichen Gebieten sind sie meist recht scheu, was vor allem eine Folge der Bejagung ist.

GEFÄHRDUNG

Der Eichelhäher ist in NRW ein häufiger Vogel und in seinem Bestand nicht gefährdet. In den letzten Jahren hat sein Bestand leicht zugenommen (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Gezielte Schutzmaßnahmen sind für den Eichelhäher kaum möglich und aufgrund seiner weiten Verbreitung und Häufigkeit nicht erforderlich. Ähnlich wie die Elster hat auch der Eichelhäher den Ruf des „Nesträubers“ und ist daher bei vielen Menschen wenig beliebt. Tatsächlich zählen auch Eier und Junge von Kleinvögeln zum breiten Nahrungsspektrum des Eichelhähers. Die Singvögel sind jedoch durch ihre Vermehrungsrate an hohe Verluste durch Beutegreifer angepasst. Ein Großteil der heimischen Kleinvogelarten brütet zwei- oder dreimal, manche sogar viermal jährlich. Sie gleichen dadurch die Verluste durch die zahlreichen natürlichen Feinde wie Raben- und Greifvögel, Marder, Wiesel und Füchse aus. Der beste Schutz für Nester vor Eichelhähern, Elstern und Krähen sind gute Versteckmöglichkeiten: Ein vielfältiger Garten mit dichten Sträuchern und Gebüsch macht es den Rabenvögeln schwer, die Nester zu entdecken.

DOHLE *COLOEUS MONEDULA*

KENNZEICHEN

Die Dohle ist die kleinste unter den schwarzen Rabenvogelarten. Sie ist deutlich kleiner und etwas kompakter gebaut als eine Krähe, hat einen deutlich weniger kräftigen Schnabel, einen grauen Kopf und helle nahezu weiße Augen. Dohlen sind sehr gesellig. Sie brüten oft in Kolonien und treten vor allem außerhalb der Brutzeit häufig in großen Schwärmen auf. Ihr häufigster Ruf klingt wie „kja“ und hört sich gänzlich anders an als das Krächzen von Raben- und Saatkrähe.

JAHRESZYKLUS

Dohlen sind in NRW Standvögel und ganzjährig anzutreffen. Außerhalb der Brutzeit streichen sie oft in größeren Schwärmen weiträumig umher. Oft sammeln sie sich in großer Zahl, z. T. zusammen mit Saatkrähen, an gemeinsamen Schlafplätzen. Diese befinden sich häufig innerhalb der Städte, oft im Zentrum von Großstädten. Dohlen sind schon im Winter paarweise an ihren Brutplätzen zu beobachten und können bereits im Februar mit dem Nestbau beginnen. Die Eier werden frühestens etwa Ende März gelegt (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Dohlen sind Höhlenbrüter und nutzen eine Vielzahl unterschiedlicher Hohlräume zur Brut. Dies können z. B. Schwarzspechthöhlen, ausgehöhlte Linden oder Kopfbäume, Hohlräume an Brücken und anderen Bauwerken, Nischen unter Dachvorsprüngen, Schornsteine, Schleiereulen- und Turmfalkenkästen, Felsspalten und vieles mehr sein. Zur Nahrungssuche nutzen sie meist offene Flächen aller Art, oft Äcker, Wiesen und Weiden, aber auch Innenstadtstraßen und Fußgängerzonen. Wie andere Rabenvogelarten zeigen auch Dohlen eine große Flexibilität in der Nutzung von Nahrungsquellen. Zum Beispiel finden sich Dohlen oft unmittelbar nach den Pausen auf Schulhöfen ein und suchen jeden Winkel, einschließlich der Mülleimer, nach Fressbarem ab.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland hat die Dohle im Tiefland von NRW, Niedersachsen und Schleswig-Holstein ihren Verbreitungsschwerpunkt und ist dort fast überall häufig. Im übrigen Deutschland ist sie lückenhaft verbreitet und nur stellenweise häufig. Ihr Bestand liegt in Deutschland bei etwa 80.000 bis 135.000 Paaren (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist die Dohle in der Nordwesthälfte flächendeckend verbreitet und häufig. In der Südosthälfte ist sie nur lückenhaft verbreitet und vor allem im Sauer- und Siegerland ausgesprochen selten. Der Bestand liegt landesweit bei etwa 35.000 bis 50.000 Paaren (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

In NRW ist die Dohle nicht gefährdet und in etwa der Hälfte der Landesfläche eine ausgesprochen häufige Vogelart. Es kommt jedoch oft zu Brutplatzverlusten durch Gebäudeabriss oder Sanierung, durch das Fällen von Straßen- und Alleebäumen oder durch die Beseitigung von Obstbaumbeständen. Die Intensivierung der Landwirtschaft mit dem Verlust von Grünland, intensiver Düngung und sehr gründlicher Ernte (wenig Erntereste) kann sich nachteilig auf das Nahrungsangebot auswirken (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Allerdings ist die Dohle in den Agrarlandschaften des Niederrheins und des Münsterlandes weiterhin häufig und der Bestandstrend ist in den letzten Jahren in NRW leicht positiv.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Wie die anderen Rabenvögel sind auch Dohlen in der Bevölkerung oft unbeliebt. In den Kernverbreitungsgebieten im Münsterland und am Niederrhein hört häufig Klagen über eine „Dohlenplage“. Tatsächlich ist die Dohle dort ein häufiger Vogel und bei der Nistplatzwahl erfinderisch, so dass oft diverse Hohlräume mit Nistmaterial vollgestopft werden. Von einer Plage kann aber keine Rede sein und Brutplätze der Dohle sollten erhalten werden, sofern von ihnen keine Gefahren ausgehen. Bru-

ten in Schornsteinen, die durch Verstopfung des Rauchabzuges gefährlich sein können, sind durch ein Schutzgitter leicht zu verhindern. Nestplünderungen bei Kleinvögeln durch Dohlen kommen gelegentlich, im Vergleich zu Elstern und Rabenkrähen aber selten vor. Auch hier gilt es, den Singvögeln durch einen naturnah gestalteten Garten gute Versteckmöglichkeiten für ihre Nester zu bieten.

SAATKRÄHE *CORVUS FRUGILEGUS*

KENNZEICHEN

Die Saatkrähe ist etwa so groß wie die Rabenkrähe. Ihr Gefieder ist ebenfalls komplett schwarz. Erwachsene Saatkrähen sind leicht am hellen Schnabelansatz von Rabenkrähen zu unterscheiden. Junge Saatkrähen sind den Rabenkrähen dagegen äußerst ähnlich. Saatkrähen sind sehr gesellig und nur selten einzeln anzutreffen. Sie brüten in Kolonien, leben außerhalb der Brutzeit in oft riesigen Schwärmen und nutzen große Gemeinschaftsschlafplätze oft zusammen mit Dohlen.

JAHRESZYKLUS

In NRW ist die Saatkrähe ganzjährig anzutreffen. Im Herbst und Winter erfolgt ein Zuzug nördlicher und östlicher Vögel. Die Brutzeit beginnt früh, die Brutkolonien werden oft schon im Februar besetzt und die Vögel beginnen dann bald mit dem Nestbau.

LEBENSRAUM

Saatkrähen leben vor allem in offenen Kulturlandschaften mit fruchtbaren schweren Böden, insbesondere in den Börden und in den großen Flussniederungen. Ihre oft riesigen Brutkolonien, die Hunderte von Nestern umfassen können, befinden sich in meist hohen Bäumen. Zur Nahrungssuche werden meist Felder und Weiden genutzt. Seit etwa 30 Jahren besiedelt die Saatkrähe verstärkt die Städte. Dort finden sich ihre Brutkolonien in Parks, an Alleebäumen, in Gewerbegebieten etc. Zur Nahrungssuche fliegen die Krähen weithin in die Landwirtschaftsflächen der Umgebung. Sie nutzen jedoch auch Grünanlagen, Sportplätze und andere offene Flächen in der Stadt (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Große Saatkrähenkolonien gibt es z. B. in den Städten Wesel und Soest.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist die Saatkrähe sehr lokal verbreitet. Ihre meist kleinen und isolierten Brutgebiete liegen unregelmäßig über das Land verteilt, überwiegend in Flussniederungen und in Bördelandschaften. Innerhalb der kleinen Vorkommensgebiete kann sie sehr zahlreich sein. Der Bestand liegt in Deutschland bei etwa 80.000 bis 89.000 Paaren (Gedeon et al. 2014).

NRW: Das wichtigste Vorkommen in NRW befindet sich am Unteren Niederrhein etwa von Duisburg bis zur niederländischen Grenze. Weitere kleinere Brutgebiete liegen in der niederrheinischen Bucht (insbesondere Kreis Heinsberg), in der Hellwegbörde, in Ostwestfalen in den Räumen Bielefeld, Steinheim und Minden und im nördlichen/nordwestlichen Münsterland zwischen Gronau und Rheine (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Außerhalb dieser Vorkommensschwerpunkte ist die Saatkrähe nur selten zu beobachten. In NRW brüten etwa 9.500 bis 12.000 Paare (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Durch gezielte Bekämpfung ist der Saatkrähenbestand im Laufe des 20. Jahrhunderts massiv eingebrochen und erreichte in den 1970er-Jahren seinen Tiefpunkt mit landesweit etwa 1250 Brutpaaren. Es wurden Nester ausgeschossen, Brutbäume gefällt etc. Seit 1982 ist die Saatkrähe geschützt und es setzte eine Bestandserholung ein (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Ein großer Teil der Saatkrähen in NRW brütet innerhalb von Städten in umfangreichen Kolonien, wo sie bei der Bevölkerung zumeist aufgrund von Kot und Lärm wenig beliebt sind. Nicht selten werden Forderungen nach einer Bestandsreduzierung laut. Versuche, Brutkolonien gezielt zu verlagern, waren in NRW bislang in keinem Fall erfolgreich (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Der Bestand der Saatkrähe ist aktuell zwar nicht gefährdet, jedoch ist für den langfristigen Erhalt der Art eine erhöhte Akzeptanz in der Bevölkerung notwendig. Dies kann nur durch Öffentlichkeitsarbeit erreicht werden, die den Abbau von Vorurteilen und eine Sensibilisierung für die Belange des Artenschutzes zum Ziel hat. Als „Nesträuber“ spielt die Saatkrähe keine Rolle, ihre Hauptnahrung sind bodenbewohnende Larven.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Direkte Schutzmaßnahmen für die Saatkrähe sind für Hof- und Gartenbesitzer kaum möglich. Allerdings kann jeder im Umfeld von Brutkolonien oder Schlafplätzen für eine bessere Akzeptanz der Saatkrähen eintreten und helfen, die Anwohner für den Erhalt der Art zu sensibilisieren.

Im Gegensatz zu Elster, Eichelhäher und Rabenkrähe plündern Saatkrähen keine Vogelnester. Somit sind auch die größten Kolonien keine Gefahr für Kleinvögel.

RABENKRÄHE *CORVUS CORONE*

KENNZEICHEN

Die Rabenkrähe ist ein großer ganz schwarzer Vogel. Neben der Rabenkrähe sind nur Kolkraben und junge Saatkrähen ebenso komplett schwarz. Kolkraben sind aber viel größer und sehr viel seltener als Rabenkrähen. Erwachsene Saatkrähen haben einen hellen Schnabelansatz und Dohlen einen grauen Kopf. Der Ruf der Rabenkrähe ist das typische Krähenkrächzen, das während des ganzen Jahres und fast überall gehört werden kann. Rabenkrähen sind weniger gesellig als Dohlen oder Saatkrähen, dennoch können Gruppen von mehreren Dutzend Tieren beobachtet werden. Gelegentlich vergesellschaften sie sich auch mit Dohlen oder Saatkrähen.

JAHRESZYKLUS

Rabenkrähen sind ganzjährig anzutreffen. Insbesondere außerhalb der Brutzeit schließen sie sich oft zu Schlafgemeinschaften zusammen. Diese sind jedoch wesentlich kleiner als bei Dohlen oder Saatkrähen. Die Brutreviere werden schon im Winter besetzt, der Nestbau beginnt regelmäßig schon im März.

LEBENSRAUM

Rabenkrähen leben vor allem in landwirtschaftlich genutzten Kulturlandschaften und in Städten und Dörfern. In großen, zusammenhängenden Waldgebieten sind sie recht selten. Ähnlich wie die Elster besiedelt die Rabenkrähe zunehmend die Zentren der Großstädte. Sie brütet überwiegend in Bäumen, wobei Laubbäume bevorzugt werden. Zuweilen werden die Nester auch auf Hochspannungsmasten und anderen Bauwerken errichtet. Zur Nahrungssuche werden fast alle Lebensräume mit Ausnahme des Inneren großer und dichter Waldgebiete genutzt. Ähnlich wie Elster und Dohle ist auch die Rabenkrähe bei der Nutzung neuer Nahrungsquellen sehr flexibel. Sie sucht Fressbares in Mülleimern, patrouilliert entlang von Straßen auf der Suche nach überfahrenen Tieren und vieles mehr.

VERBREITUNG

Deutschland: Die Rabenkrähe ist in Deutschland etwa westlich der Elbe flächendeckend häufig. Östlich der Elbe wird sie durch ihre Zwillingart, die Nebelkrähe vertreten. Der bundesweite Bestand der Rabenkrähe wird mit 580.000 bis 790.000 Paaren angegeben (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist sie flächendeckend verbreitet und häufig, jedoch in den walddreichen Mittelgebirgen etwas weniger häufig als im Tiefland. Der landesweite Bestand liegt bei etwa 68.000 bis 87.000 Paaren (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Die Rabenkrähe ist eine überall häufige Art und nicht gefährdet. Sie ist in großen Teilen der Bevölkerung unbeliebt, manch einer spricht sogar von einer Krähenplage. Zweifellos gehört die Rabenkrähe aufgrund ihrer hohen Flexibilität zu den Gewinnern der massiven Landschaftsveränderungen der letzten Jahrzehnte. Sie ist aber, ebenso wie die Elster und die anderen Rabenvogelarten, ein natürlicher Bestandteil der heimischen Tierwelt und als solcher sollte sie ebenso respektiert werden wie andere „sympathischere“ Vogelarten. Den Verlust von Eiern und Jungvögeln durch Rabenkrähen können die Kleinvögel durch ihre hohe Vermehrungsrate ausgleichen, indem sie regelmäßig mehrfach jährlich brüten.

SCHUTZMASSNAHMEN

Direkte Schutzmaßnahmen sind für die häufige Rabenkrähe nicht erforderlich. Doch haben auch Krähen und andere Rabenvögel ein Recht darauf, akzeptiert und an Haus und Garten nicht vertrieben zu werden. Das Beobachten der intelligenten Vögel kann eine wahre Freude sein.

Der beste Schutz für Kleinvogelnester vor Rabenvögeln ist ein vielseitiger Garten mit Büschen und Sträuchern, wo die Vögel ihre Nester gut versteckt bauen können.

BLAUMEISE *PARUS CAERULEUS*

KENNZEICHEN

Die Blaumeise ist deutlich kleiner als die Kohlmeise und aufgrund ihrer blauen Zeichnung am Kopf und der bläulichen Oberseite leicht von dieser zu unterscheiden. Die Unterseite ist wie bei der Kohlmeise gelb, der ebenfalls vorhandene schwarze Längsstrich auf dem Bauch ist schmaler als bei der Kohlmeise. Junge Blaumeisen sind bei gelblichem Grundton deutlich kontrastärmer und matter als die Altvögel gefärbt. Die Stimme der Blaumeise ist feiner und weniger variantenreich als die der Kohlmeise. Bei beiden Arten sehr ähnlich ist ein typisches bei Erregung geäußertes Zetern.

JAHRESZYKLUS

Blaumeisen sind das ganze Jahr über anzutreffen, Vögel aus Nord- und Osteuropa treten z. T. als Durchzügler und Wintergäste auf. Es finden regelmäßig zwei Jahresbruten statt. Die erste beginnt zumeist im April, so dass die Jungen kurz nach dem Laubaustrieb der Bäume mit den dann reichlich vorhandenen, blattfressenden Larven gefüttert werden können.

LEBENSRAUM

Blaumeisen leben vorwiegend in Laubbaumbeständen, sowohl in ausgedehnten Wäldern als auch in Gärten und in kleinen Baumgruppen inmitten von Großstädten. Sie sind Höhlenbrüter und bei der Wahl ihres Brutplatzes sehr flexibel. Sowohl natürliche Baumhöhlen und Nistkästen als auch Nischen und Spalten an und in Gebäuden werden von Blaumeisen als Nistplätze genutzt.

VERBREITUNG

Deutschland: Die Blaumeise ist in ganz Deutschland ein häufiger Vogel. Jedoch ist sie im Westen deutlich häufiger als im Osten. Bundesweit ist von etwa 2,85 bis 4,25 Mio. Revieren auszugehen (Geon et al. 2014).

NRW: In NRW ist sie flächendeckend häufig. Am häufigsten ist sie im Ballungsraum Rhein-Ruhr und am wenigsten häufig in den fichtenreichen Mittelgebirgslagen. Mit einem Bestand von 425.000 bis 510.000 Revieren ist sie insgesamt etwas weniger zahlreich als die Kohlmeise (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Der Bestand der Blaumeise ist nicht gefährdet. Die Art ist nahezu flächendeckend häufig. In NRW nimmt der Bestand leicht zu, bundesweit ist er stabil. (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Blaumeisen lassen sich, ebenso wie Kohlmeisen, in ganz NRW sehr leicht durch Nistkästen ([Meisenkasten](#)) ansiedeln. Lebensraumvoraussetzung ist ein Minimum an Laubbäumen im näheren Umfeld, unabhängig, ob in der Großstadt oder auf dem Land. Nistkästen können sowohl an Bäumen als auch an Hauswänden angebracht werden. Blaumeisen sind zumeist weniger scheu als Kohlmeisen und können auch direkt an Balkon und Terrasse erfolgreich brüten. Aufgrund ihrer geringeren Körpergröße passen Blaumeisen, im Gegensatz zu Kohlmeisen, durch Einfluglöcher von 27 Millimetern Durchmesser.

Blaumeisen ernähren, wie alle Meisen, ihre Jungen mit Insektenlarven, weshalb sie, wie viele Singvogelarten, von vielseitigen und überwiegend [mit heimischen Pflanzenarten bewachsenen Gärten](#) profitieren.

Die Blaumeise zählt zu den häufigsten Vögeln an der [Winterfütterstelle](#). Durch ihre Fähigkeit zum Klettern und Hangeln kann sie Meisenknödel und andere hängende Futterspender sehr geschickt nutzen.

KOHLMEISE *PARUS MAJOR*

KENNZEICHEN

Die Kohlmeise ist die größte und häufigste heimische Meise. Sie ist leicht am schwarzweißen Kopf und der gelben Unterseite mit einem dicken schwarzen Längstreifen zu erkennen. Junge Kohlmeisen sind deutlich matter und kontrastärmer gefärbt und können daher mit den weniger bunten Meisenarten (Tannen-, Sumpf- und Weidenmeise) verwechselt werden. Die Rufe der Kohlmeise sind zumeist recht laut und kräftig. Rufe und Gesänge sind zwar einfach strukturiert, aber extrem variantenreich. Viele Kohlmeisen haben individuelle Gesangsvarianten, was eine Bestimmung erschwert.

JAHRESZYKLUS

Kohlmeisen sind ganzjährig bei uns anzutreffen. Sie beginnen bereits mitten im Winter zu singen. Meist brüten sie zweimal jährlich. Die erste Brut beginnt im April. Die Jungen wachsen dann kurz nach dem Laubaustrieb der Bäume heran, wenn die meisten blattfressenden Insektenlarven als Nahrungsquelle vorhanden sind.

LEBENSRAUM

Die Kohlmeise sucht einen Großteil ihrer Nahrung im Gezweig von Laubbäumen. Sie ist daher weitgehend an Laubbaumbestände gebunden, wobei allerdings einige wenige Bäume oder hohe Sträucher bereits ausreichen können. Kohlmeisen kommen überall dort vor, wo zumindest einige Bäume stehen - sowohl inmitten großer Städte als auch in Inneren ausgedehnter Waldgebiete. Sie brüten in Höhlen verschiedener Art, sofern diese nicht zu weit von den nächstgelegenen Baumbeständen entfernt liegen. Es werden u. a. Spechthöhlen, Risse und Spalten in Baumstämmen, Mauerlöcher, ausgehöhlte Weidepfähle, Briefkästen und viele andere Hohlräume, sowie Nistkästen angenommen.

VERBREITUNG

Deutschland: Die Kohlmeise ist in ganz Deutschland häufig, in der Südwesthälfte aber häufiger als in der Nordosthälfte. Bundesweit liegt der Bestand bei etwa 5,2 bis 6,45 Mio. Paaren. Die Kohlmeise gehört somit zu den häufigsten Brutvogelarten Deutschlands. (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist sie flächendeckend sehr häufig, insbesondere in Siedlungen und Städten, wo Kohlmeisen fast jeden Garten bewohnen. Landesweit wird ihr Bestand auf 630.000 bis 740.000 Reviere geschätzt (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Kohlmeisen sind in ihrem Bestand nicht gefährdet. Für den Zeitraum von 1994 bis 2009 ist eine leichte Bestandszunahme belegt (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Kohlmeisen lassen sich in den meisten Gärten sehr leicht durch Nistkästen ([Meisenkasten](#)) ansiedeln. Die wichtigste Voraussetzung ist, dass sich ein minimaler Laubbaumbestand in der Nähe befindet. Nistkästen können sowohl am Baumstamm als auch an der Hauswand angebracht werden. Von stark frequentierten Bereichen wie Balkon und Terrasse sollte ein Abstand von möglichst etwa 5 Metern eingehalten werden, um Störungen des Brutablaufes zu vermeiden.

Kohlmeisen ernähren ihre Jungen mit Insektenlarven, weshalb ein [insektenfreundlicher Garten](#) sowohl für die Kohlmeise als auch für viele weitere Singvogelarten wichtig ist. Auf Gifteinsatz im Garten ist generell zu verzichten. Insektizide und andere Gifte können Vögel töten oder schwer schädigen und sie vernichten die Nahrungsgrundlage der Vögel.

Die Kohlmeise gehört zu den häufigsten Arten an der [Winterfütterung](#) und lässt sich durch Meisenknödel, Futterglocken etc. sehr leicht in jeden Garten locken. Für Winterfütterungen sollten generell einige Regeln vor allem hinsichtlich der Hygiene beachtet werden.

HAUBENMEISE *PARUS CRISTATUS*

KENNZEICHEN

Die Haube macht die Art unverwechselbar: Die Oberseite der Haubenmeise ist braun, die Unterseite cremefarbig. Den hellen Kopf mit schwarzer Zeichnung an Kehle und Wangen ziert eine lange schwarzweiß gemusterte Haube. Haubenmeisen halten sich oft hoch in Nadelbäumen auf, weshalb sie meist leichter zu hören als zu sehen sind. Ihre rollenden, trillernden Rufe sind leicht zu erkennen.

JAHRESZYKLUS

Wie die anderen heimischen Meisenarten ist auch die Haubenmeise das ganze Jahr über in NRW anzutreffen. Haubenmeisen brüten meist einmal jährlich und beginnen frühestens etwa Ende März mit der Eiablage (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Die Haubenmeise ist ein Nadelwaldbewohner. Sie kommt in Fichten- und Kiefernbeständen, in Parks und auf Friedhöfen mit Nadelbäumen und auch in großen Gärten mit entsprechendem Baumbestand vor. In reinen Laubwäldern ist sie nur ausnahmsweise zu beobachten. Haubenmeisen hacken meist selbst ihre Bruthöhlen in morsches Holz. Manchmal nutzen sie bereits vorhandene Höhlen und auch Nistkästen.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist die Haubenmeise weit verbreitet mit einigen Lücken in baumarmen Bördelandschaften und in küstennahen Gebieten. Ihre Schwerpunkte liegen in waldreichen Regionen. Der Bestand liegt in Deutschland bei etwa 350.000 bis 560.000 Revieren (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW bestehen größere Verbreitungslücken in den baumarmen Agrarlandschaften der niederrheinischen Bucht, des niederrheinischen Tieflandes und den westfälischen Bördegebieten, sowie in den Ballungsräumen. Den Verbreitungsschwerpunkt bilden die großen Waldgebiete der Mittelgebirge, aber auch im Tiefland ist sie dort verbreitet, wo ein Mindestmaß an Nadelbäumen vorhanden ist. Der landesweite Bestand liegt bei 55.000 bis 81.000 Revieren (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Die Haubenmeise hat sehr vom Anbau von Fichten und Kiefern als Nutzhölzer profitiert und konnte ihr Verbreitungsgebiet dadurch stark ausweiten (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Ohne die Pflanzung von Nadelbäumen würde sie wahrscheinlich in NRW nicht vorkommen. Der Bestand hat bis etwa in die 1990er-Jahre zugenommen und ist seit dem etwa konstant und nicht gefährdet (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Zum Schutz der Haubenmeise können Hof- und Gartenbesitzer zumeist wenig beitragen. Nistkästen werden relativ selten angenommen, da Haubenmeisen meist selbst Höhlen in morsches Holz zimmern. Bruten in Gärten sind aufgrund der Lebensraumansprüche der Haubenmeise selten, jedoch bei entsprechendem Nadelbaumbestand möglich.

Sofern Gärten in der Nähe von Nadelbaumbeständen liegen oder selbst größere Nadelbäume enthalten, können Haubenmeisen regelmäßig an der [Winterfütterung](#) beobachtet werden. Sie sind dann oft wenig scheu und nehmen wie andere Meisen gern Futterglocken, Meisenringe und Meisenknödel an.

TANNENMEISE *PARUS ATER*

KENNZEICHEN

Die Tannenmeise sieht mit ihrer schwarzweißen Kopfzeichnung auf den ersten Blick wie eine kleine Kohlmeise aus. Allerdings fehlt ihr jeglicher Gelbton im Gefieder, sie hat kein schwarzes Band auf der Unterseite und sie ist deutlich kleiner als eine Kohlmeise. Typisch für Tannenmeisen ist der weiße Streifen im Nacken. Tannenmeisen halten sich meist hoch in Nadelbäumen auf und sind daher oft schwer zu beobachten. Kommen sie herunter, sind sie aber meist ziemlich zutraulich und gut zu sehen.

JAHRESZYKLUS

Die Tannenmeise ist ganzjährig bei uns anzutreffen. Allerdings zeigt die Tannenmeise ein stärkeres Zugverhalten als die anderen Meisenarten, so dass ziehende Tannenmeisen auch außerhalb ihrer typischen Lebensräume angetroffen werden können. Tannenmeisen brüten meist ein bis zweimal jährlich und beginnen mit der ersten Brut frühestens im März.

LEBENSRAUM

Wie die Haubenmeise ist auch die Tannenmeise eng an Nadelbäume gebunden. Sie kommt in Nadelwäldern bzw. Mischwäldern mit Nadelholzanteil, in Parks, Gärten und Friedhöfen mit Nadelholzbestand vor. Bei der Nistplatzwahl sind Tannenmeisen außerordentlich flexibel. Als kleinste Meisenart ist sie dadurch offensichtlich in der Lage, den größeren Konkurrenten auszuweichen. Tannenmeisen brüten in Hohlräumen in Bäumen, in Erdlöchern, Fels- und Gebäudespalten und Nistkästen. Ziehende Tannenmeisen können gelegentlich weit außerhalb ihrer typischen Lebensräume in Laubwäldern, Hecken, Schilfgebieten und zum Teil auch in offenen Landschaften beobachtet werden.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist die Tannenmeise weit verbreitet, größere Verbreitungslücken beschränken sich auf besonders waldarme Landschaften, z.B. die Börden Ostdeutschlands und Rheinhessen. Der Bestand liegt in Deutschland bei etwa 1,25 bis 1,8 Mio. Paaren (Gedeon et al. 2013).

NRW: In NRW ist die Tannenmeise in waldreichen Gebieten des Tieflandes häufig. In weiten Teilen der niederrheinischen Bucht, der Hellwegbörde und auch in Teilen der Ballungsräume kommt sie hingegen nur selten vor. In den waldreichen Mittelgebirgen ist sie fast überall häufig. Landesweit ist von 155.000 bis 235.000 Revieren auszugehen (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Die Tannenmeise ist ein relativ häufiger Vogel mit konstantem Bestand in NRW und somit nicht gefährdet.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Die Tannenmeise ist ein Waldvogel, der nur gelegentlich in Gärten zu beobachten ist, so dass im Garten meist wenig für den Schutz der Tannenmeise getan werden kann. Bei entsprechendem Baumbestand können vereinzelt Nistkästen ([Meisenkasten](#)) mit engem Eingangsloch (etwa 28 Millimeter) von Tannenmeisen angenommen werden.

Bei Wohnlage in der Nähe von Wäldern oder Parks oder wenn im Garten selbst Nadelbäume vorhanden sind, kann die Tannenmeise an der [Winterfütterung](#) beobachtet werden. Wie die anderen Meisenarten ist die Tannenmeise dann vor allem an Meisenknödeln, Meisenringen und Futterglocken zu beobachten. Da die meisten Tannenmeisen den Winter in Wäldern abseits der Siedlungen verbringen, haben die Winterfütterungen wahrscheinlich keinen nennenswerten Einfluss auf die Bestände der Tannenmeise.

SUMPFMEISE *PARUS PALUSTRIS*

KENNZEICHEN

Im Gegensatz zu Blau- und Kohlmeise fehlt der Sumpfmeise jeglicher Gelbton im Gefieder. Sie ist auf der Oberseite graubraun und auf der Unterseite heller weißlich. Sie hat eine schwarze Kappe und einem schwarzen Kehlfleck. Die Sumpfmeise ist äußerlich der Weidenmeise sehr ähnlich, hat aber deutlich verschiedene Rufe und Gesänge. Bei gutem Licht glänzt bei erwachsenen Vögeln die schwarze Kappe, bei der Weidenmeise ist sie immer matt. Außerdem ist der Kehlfleck der Sumpfmeise kleiner als der der Weidenmeise und das Schwarz auf dem Oberkopf reicht weniger weit in den Nacken. Diese feinen Unterschiede sind aber oft schwer zu erkennen. Sumpfmeisen sind zwar viel weniger häufig als Blau- und Kohlmeisen, aber deutlich häufiger als Weidenmeisen. Werden Meisen mit schwarzer Kappe im Garten gesehen, handelt es sich daher meistens um Sumpfmeisen.

JAHRESZYKLUS

Die Sumpfmeise ist ein Standvogel und das ganze Jahr über im Brutgebiet anzutreffen. Sumpfmeisen singen regelmäßig schon im Winter, die Brutzeit beginnt aber erst im April. Sumpfmeisen brüten einmal jährlich (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Anders als ihr Name vermuten lässt ist die Sumpfmeise ein Waldvogel und bevorzugt ältere Laubwälder. Etwas seltener ist sie in älteren Kiefernwäldern, in Fichtenbeständen und in jungen Wäldern fehlt sie weitgehend. In jungen Wäldern fehlt sie weitgehend. Bei entsprechendem Baumbestand kommen Sumpfmeisen auch in Parks und größeren Gärten, sowie auf Höfen mit älteren Bäumen vor.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist die Sumpfmeise nahezu flächendeckend verbreitet. Am häufigsten ist sie im Westen und Südwesten Deutschlands. Der bundesweite Bestand liegt bei etwa 405.000 bis 530.000 Paaren (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist sie weit verbreitet, weist aber in den extrem waldarmen Bördegebieten Verbreitungslücken auf und ist auch im Ruhrgebiet relativ selten. Am häufigsten ist sie in den größeren Laubwaldgebieten wie etwa dem Kottenforst bei Bonn, der Davert bei Münster oder den laubholzreichen Gebieten des Teutoburger Waldes. Landesweit liegt der Bestand bei etwa 52.000 bis 72.000 Paaren (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Der Bestand der Sumpfmeise ist nicht gefährdet und in NRW etwa konstant. Nach einer leichten Bestandsabnahme bis im Jahr 2000 hat die Sumpfmeise in den letzten Jahren wieder leicht zugenommen (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Wichtig für den Schutz der Sumpfmeise ist der Erhalt alter Laubbaumbestände, sowohl in Wäldern als auch auf Höfen, in Gärten und in Parkanlagen.

Sumpfmeisen nehmen bei entsprechendem Baumbestand gelegentlich Nistkästen ([Meisenkasten](#)) an. Ihre Körpergröße gleicht in etwa der der Blaumeise, so dass sie durch relativ enge Einfluglöcher von etwa 27 Millimeter hindurchpasst.

An der [Winterfütterung](#) sind Sumpfmeisen regelmäßig zu sehen, jedoch fast nur in der Nähe entsprechender Baumbestände. Futterstellen haben wahrscheinlich kaum Einfluss auf die winterliche Überlebensrate, da die meisten Sumpfmeisen in Wäldern außerhalb der Siedlungen leben. Sachgemäße Winterfütterungen sind aber eine gute Möglichkeit, die heimischen Meisenarten kennenzulernen und auch die ansonsten unauffällige Sumpfmeise aus der Nähe zu beobachten. Wie Blau- und Kohlmeisen sucht sie gern Meisenknödel, Meisenringe und Futterglocken auf. Sumpfmeisen sind äußerst geschickt im Bearbeiten von Sonnenblumenkernen, Bucheckern und anderen großen Samen.

WEIDENMEISE *PARUS MONTANUS*

KENNZEICHEN

Die Weidenmeise ist die seltenere Zwillingart der Sumpfmeise und ist dieser äußerlich extrem ähnlich. Bei guten Beobachtungsbedingungen ist die matte (bei erwachsenen Sumpfmeisen glänzende) schwarze Kappe zu erkennen, die weiter in den Nacken reicht als bei der Sumpfmeise. Außerdem ist der Kehlfleck meist größer und es ist eine helle Binde am Flügel zu erkennen, die aber auch bei der Sumpfmeise leicht angedeutet sein kann.

Leichter zu erkennen sind Rufe und Gesang der Weidenmeise, die deutlich anders als die der Sumpfmeise klingen. Besonders typisch für die Weidenmeise ist ein breit quäkendes „bääh-bääh-bääh“. Weidenmeisen sind deutlich seltener als Sumpfmeisen und nur selten in Gärten zu beobachten.

JAHRESZYKLUS

Die Weidenmeise ist das ganze Jahr über bei uns anzutreffen. Ihr Gesang ist bereits ab dem Winter zu hören. Ihre Brut beginnen Weidenmeisen frühestens etwa Anfang April (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Voraussetzung für das Vorkommen der Weidenmeise sind morsche Bäume, da sie sich darin selbst ihre Bruthöhlen meißelt. Weidenmeisen bevorzugen Wälder mit genügend Totholz, wobei recht dünne tote Stämme ausreichend sind. Sie sind nicht auf bestimmte Waldtypen spezialisiert, kommen aber in feuchten Wäldern und mit Birken bewachsenen Mooren am häufigsten vor. In Gärten und auf Höfen ist die Weidenmeise relativ selten und zumeist nur in der Nähe ihrer bevorzugten Lebensräume anzutreffen.

VERBREITUNG

Deutschland: Die Weidenmeise ist in Deutschland weit verbreitet, aber in den meisten Gebieten nicht häufig. Lückenhaft ist die Verbreitung in Süddeutschland, insbesondere in großen Teilen Baden-Württembergs. Bundesweit liegt der Bestand bei etwa 76.000 bis 140.000 Paaren (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist die Weidenmeise weit verbreitet mit Schwerpunkt in den Wäldern der Mittelgebirge. In den baumarmen Börden und anderen waldarmen Agrarlandschaften gibt es Verbreitungslücken. Der Bestand liegt in NRW bei etwa 10.000 bis 18.500 Revieren (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Die Weidenmeise gilt nach Roter Liste NRW (Sudmann et al. 2008) als nicht gefährdet. Allerdings haben ihre Bestände in den letzten Jahren deutlich abgenommen, wobei die Gründe nicht vollständig geklärt sind. Mögliche Ursachen sind der Verlust morscher Bäume durch intensivere Durchforstung der Wälder und der Verlust von Weichhölzern durch Ausräumung der Kulturlandschaft (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Die Weidenmeise ist unter den sechs heimischen echten Meisenarten die seltenste.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Für den Schutz der Weidenmeise kann in Hof und Garten nur wenig getan werden. Die Art nimmt Nistkästen nur ausnahmsweise an, da sie ihre Bruthöhlen in der Regel selbst in morsches Holz zimmert. Auf Höfen mit größerem Baumbestand sollte Totholz stehen gelassen werden, sofern von ihm keine Gefahr für Menschen ausgeht. An Futterstellen treten Weidenmeisen nur selten auf. Winterfütterung dürfte auf den Bestand der Art keinen nennenswerten Einfluss haben, da die weitaus meisten Weidenmeisen außerhalb der Siedlungen und Höfe vorkommen.

RAUCHSCHWALBE *HIRUNDO RUSTICA*

KENNZEICHEN

Die Rauchschnalbe ist die typische „Bauernhofschnalbe“ und sie gehört zu den elegantesten Fliegern unter den heimischen Vögeln. Ihr Schwanz ist sehr lang und gegabelt, die Oberseite glänzt intensiv dunkelblau, das Gesicht ist ziegelrot, die Brust ist schwarz und die Unterseite ist weißlich mit leicht rostfarbener Tönung. Rauchschnalben fliegen rasant und wendig, sowohl extrem dicht über den Boden als auch in großer Höhe. Mit halsbrecherisch anmutender Geschwindigkeit flitzen sie durch offene Stallfenster oder andere Engstellen. Junge Rauchschnalben sind leicht an ihrem deutlich kürzeren Schwanz zu erkennen und können daher unter ungünstigen Bedingungen mit Mehl- oder Uferschnalben verwechselt werden.

JAHRESZYKLUS

Als Fluginsektenjäger sind Schnalben auf Wärme angewiesen und daher ausgeprägte Zugvögel. Die Rauchschnalbe kehrt ab etwa Ende März aus den afrikanischen Winterquartieren zurück, die meisten finden sich allerdings erst gegen Anfang April an ihren Brutplätzen ein. Der Wegzug erfolgt überwiegend in der zweiten Septemberhälfte. Einzelne Rauchschnalben sind regelmäßig noch bis Mitte Oktober anzutreffen. Noch spätere Beobachtungen sind selten, Novembernachweise sind Ausnahmen. Rauchschnalben brüten regelmäßig zweimal, bei guten Bedingungen auch dreimal jährlich. Bei Drittbruten werden die Jungen erst im September flügge und müssen sich dann sofort auf den Weg nach Afrika machen.

LEBENSRAUM

Die Rauchschnalbe ist ein Kulturfolger und brütet in NRW praktisch ausschließlich in und an Gebäuden. Meist nistet sie im Inneren von Viehställen. In der Nähe zu Gewässern und Feuchtgebieten mit gutem Nahrungsangebot können sie auch in anderen Gebäuden ohne Viehbesatz brüten. Meist bilden Rauchschnalben kleine Brutkolonien, die aber heute nur noch selten mehr als 10 Paare umfassen. Bauernhöfe mit Dutzenden von Rauchschnalbennestern sind kaum noch zu finden. Rauchschnalben fangen Insekten im Flug und benötigen insektenreiche Landschaften wie Feuchtgebiete, Gewässer, Wiesen und Weiden. Sie jagen häufig direkt auf den Höfen bzw. in den Viehställen.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist die Rauchschnalbe fast flächendeckend verbreitet. Der Bestand liegt bei 455.000 bis 870.000 Paaren. Der Bestand hat zwischen 1990 und 2009 leicht abgenommen (Geidon et al. 2014).

NRW: In NRW ist die Rauchschnalbe flächendeckend verbreitet. Nennenswerte Verbreitungslücken bestehen nur in den Großstädten. Die höchste Siedlungsdichte wird in Gebieten mit verbreiteter Viehhaltung erreicht, z. B. im Münsterland und am Unteren Niederrhein. Geringer sind die Dichten in den waldreichen Mittelgebirgen, wo wenig Landwirtschaft betrieben wird. Der Bestand der Rauchschnalbe geht landesweit extrem stark zurück. Um 1980 gab es landesweit noch etwa 500.000 Brutpaare, in den Jahren 2005 bis 2009 waren es noch ca. 47.000 bis 90.000 Paare (Grüneberg & Sudmann et al. 2013), inzwischen dürften es noch weniger sein.

GEFÄHRDUNG

Die Rauchschnalbe ist aufgrund der alarmierenden Bestandsentwicklung in der Roten Liste NRW als gefährdet eingestuft. Eine Heraufstufung auf stark gefährdet ist bei der nächsten Auflage der Roten Liste wahrscheinlich. Für den Bestandseinbruch gibt es mehrere Ursachen: Viehställe sind immer seltener für Rauchschnalben zugänglich, in der intensiv landwirtschaftlich genutzten Landschaft ist immer weniger Nahrung in Form von Insekten verfügbar. Auch besteht zuweilen ein Mangel an Nistmaterial durch zu wenige offene Lehm- und Schlammstellen. Auf den Zugwegen und in den Winterquartieren bestehen viele weitere Gefahren durch Fang, Gifteinsatz und Klimaveränderungen (z. B. Ausbreitung der Wüsten).

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Schutzmaßnahmen für die Rauchschnalbe sind vor allem auf Höfen mit Viehbestand möglich. Wichtig für Rauchschnalben ist ein offener Zugang zu Ställen, z. B. durch offene Stallfenster, was sich vor allem auf Pferdehöfen gut realisieren lässt. Rauchschnalben bauen ihre Nester im Inneren von Ställen an den Wänden zumeist knapp unterhalb der Decke. Als Stütze für das Nest kann man z. B. Brettchen anbringen. Da oft auch geeignetes Nistmaterial ein Mangelfaktor ist, können den Schnalben (sowohl Rauch- als auch Mehlschnalben) künstliche [Lehmpfützen](#) angeboten werden.

Mindestens so wichtig wie geeignete Nistplätze ist eine ausreichende Nahrungsbasis in der Umgebung der Höfe. Den größten Einfluss darauf hat die Art der Landnutzung: Zu hoher Pestizid-, Dünger- und Gülleeinsatz und Mais-Monokulturen führen großflächig zu einem geringen Insektenangebot für Rauchschnalben und viele anderen Vogelarten. Auch Gartenbesitzer können durch die [Gestaltung ihrer Gärten](#) zu einem hohen Nahrungsangebot für Insekten fressende Vögel beitragen.

MEHLSCHWALBE *DELICHON URBICUM*

KENNZEICHEN

Mehlschwalben sind etwas kleiner und viel kurzschwänziger als Rauchschnalben. Die Unterseite; einschließlich der Brust und der Kehle, sowie der Bürzel sind schneeweiß. Der Flug der Mehlschnalbe ist insgesamt langsamer und ruhiger als der der Rauchschnalbe. Durchschnittlich fliegen Mehlschnalben höher. Bei windstillem und warmem Wetter jagen sie oft in großer Höhe Insekten, bei Regenwetter oder Kälte fliegen sie manchmal auch sehr tief. Die Flughöhe von Schnalben zeigt lediglich an, wo sich gerade die meisten Insekten aufhalten – eine Wettervorhersage ist dadurch nicht möglich.

JAHRESZYKLUS

Die Mehlschnalbe kehrt deutlich später als die Rauchschnalbe aus den afrikanischen Winterquartieren zurück. In NRW werden nur wenige Mehlschnalben vor Mitte April beobachtet. Die Brutkolonien werden meistens erst im Laufe des Mai bezogen. Der Abzug im Herbst erfolgt zumeist eher als der der Rauchschnalbe. Die meisten Mehlschnalben verlassen NRW gegen Mitte September, die letzten ziehen meist Anfang Oktober ab. Beobachtungen nach Mitte Oktober sind Ausnahmen.

LEBENSRAUM

Mehlschnalben nisten von außen an Gebäuden und heften ihre bis auf einen engen Eingang geschlossenen Nester direkt unter Dachvorsprünge. Sie brüten meist in Kolonien, die in geeigneten Lebensräumen sehr groß sein können. Mehlschnalben brüten sowohl in Städten und Dörfern als auch an Einzelgehöften oder anderen Bauwerken in der freien Landschaft. Wichtige Voraussetzungen für ihr Vorkommen sind offene Wasserflächen oder Pfüthen mit geeignetem Schlamm für den Nestbau und ein ausreichendes Nahrungsangebot. Die Nahrungssuche erfolgt im Luftraum über unterschiedlichen Lebensräumen, gern über Feuchtgebieten und Gewässern, auch über Wäldern.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist die Mehlschnalbe nahezu flächendeckend verbreitet mit einem Bestand von etwa 480.000 bis 900.000 Paaren (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist sie annähernd flächendeckend verbreitet, die Siedlungsdichte ist aber sehr unterschiedlich. Im Süden und Osten von NRW ist sie insgesamt häufiger als im Norden und Westen. Der landesweite Bestand liegt bei 36.000 bis 68.000 Paaren (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Der Bestand der Mehlschnalbe nimmt in NRW stark ab (Grüneberg & Sudmann 2013). Die Abnahme ist jedoch weniger dramatisch als bei der Rauchschnalbe und wird zum Teil von starken, kurzfristigen Bestandsschwankungen überlagert. Die größte Gefährdung geht wohl von einer fortschreitenden Verschlechterung des Nahrungsangebotes infolge der Intensivierung der Landwirtschaft und der fortschreitenden Flächenversiegelung aus (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Weitere Gefährdungsursachen sind die Sanierung von Hausfassaden und die leider immer noch häufige und illegale (!) Beseitigung der Nester an Häusern.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Bestehende Brutplätze sollten unbedingt erhalten bleiben. Das Entfernen der Nester ist ein Verstoß gegen Artenschutzrecht – auch wenn sie außerhalb der Brutzeit entfernt werden. Eine Verschmutzung durch den herabfallenden Kot kann durch das Anbringen von Brettern unter den Nestern vermindert werden. Hierbei sollte ein Abstand zu den Nestern von mindestens 50 Zentimetern für den freien An- und Abflug der Schnalben eingehalten werden. Keinesfalls sollten Vorrichtungen zur Abwehr von Schnalben angebracht werden.

Wie die Rauchschnalbe kann auch die Mehlschnalbe durch das Anlegen künstlicher [Lehmpfützen](#) (Nistmaterial) unterstützt werden. Diese Maßnahme ist wirksamer als die Anbringung fertiger Kunstnester.

Das Wichtigste für den Erhalt der Mehlschnalbe ist eine Einschränkung des Pestizideinsatzes und ein Stopp bzw. eine Rücknahme der Flächenversiegelung. Mit blütenreichen und damit insektenreichen Gärten kann jeder Gartenbesitzer einen Beitrag zum Schutz der Mehlschnalbe und anderer insektenfressender Vögel leisten. Da Mehlschnalben meist in größerer Höhe jagen, ist der Effekt kaum direkt wahrnehmbar und erst viele insektenfreundliche Gärten führen dazu, dass die Mehlschnalben im Luftraum über der Stadt oder dem Dorf mehr Nahrung finden.

SCHWANZMEISE *AEGITHALOS CAUDATUS*

KENNZEICHEN

Die Schwanzmeise ist unverwechselbar: Ein winziger rundlicher überwiegend schwarz, rötlich und weiß gefärbter Vogel mit einem enorm langen Schwanz. Die meisten heimischen Schwanzmeisen haben einen dicken gebogenen schwarzen Streifen entlang des Kopfes, manche haben einen vollständig weißen Kopf. Immer weißköpfig und auch insgesamt mit hellerem Gefieder sind die Schwanzmeisen in Nord- und Osteuropa. Schwanzmeisen sind außerhalb der Brutzeit meist in Gruppen von mehreren Vögeln unterwegs. Größere Trupps können mehr als 20 Individuen umfassen. Sie halten meist durch ständige Rufe miteinander Kontakt, hangeln und turnen geschickt durchs Geäst und sind Menschen gegenüber zutraulich. An Futterstellen sind oft mehrere Schwanzmeisen zugleich an Meisenknödeln hängend zu beobachten. In der Brutzeit leben Schwanzmeisen meist paarweise und sind dann weniger auffällig.

JAHRESZYKLUS

Schwanzmeisen sind Standvögel und während des gesamten Jahres in ihrem Brutgebiet anwesend. Außerhalb der Brutzeit schließen sie sich zu größeren Gruppen zusammen und streifen in der weiten Umgebung umher.

Am Ende des Winters zerfallen die Trupps und die Paare beginnen schon früh, z. T. schon etwa Mitte März mit dem Nestbau. Schwanzmeisen sind keine Höhlenbrüter, sondern bauen ihre kunstvollen Nester frei, jedoch zumeist sehr gut versteckt, in Bäume und Sträucher.

LEBENSRAUM

Die Schwanzmeise ist vor allem ein Waldvogel, der unterholzreiche und oft feuchte Laub- und Mischwälder bevorzugt. Bei entsprechendem Baumbestand kommen Schwanzmeisen auch in städtischen Parkanlagen und großen Gärten vor.

Im Winter werden regelmäßig Futterstellen aufgesucht, wo die Schwanzmeisen oft plötzlich in größeren Trupps erscheinen und ebenso schnell wieder verschwinden. Die zutraulichen Vögelchen zeigen keine erkennbare Aggression gegeneinander oder gegenüber anderen Vögeln. Häufig hängen vier Schwanzmeisen an einem einzigen Meisenknödel.

VERBREITUNG

Deutschland: Bundesweit ist die Schwanzmeise fast flächendeckend verbreitet. Am häufigsten kommt sie im Westen vor, also in NRW und in Teilen von Hessen und Rheinland-Pfalz. Ihr Bestand liegt bei 92.000 bis 170.000 Paaren in Deutschland (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist die Schwanzmeise annähernd flächendeckend verbreitet. Kleinere Verbreitungslücken bestehen in den baumarmen Bördegebieten. Relativ niedrige Siedlungsdichten hat die Schwanzmeise auch in vielen Mittelgebirgsgebieten. Derzeit wird von einem Bestand von 17.000 bis 33.000 Brutpaaren ausgegangen (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Die Schwanzmeise ist nicht gefährdet, ihre Bestände sind in NRW annähernd konstant. Lokal sind allerdings Rückgänge durch die Beseitigung von Hecken oder Unterwuchs möglich.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Bei einem entsprechenden Angebot an dichten Büschen und Sträuchern können Schwanzmeisen auch in Gärten brüten, wo sie aufgrund ihrer geringen Scheu vor Menschen wenig störungsempfindlich sind. Der beste Schutz für die Schwanzmeise in Hof und Garten ist ein gutes Angebot verschiedener Gehölze, ein Verzicht auf Gift und ein hoher Blütenreichtum zur Förderung eines großen Insektenangebots (Jungennahrung).

An der [Winterfütterung](#) werden insbesondere Meisenringe und Meisenknödel gern von Schwanzmeisen aufgesucht. Ob Futterstellen einen Einfluss auf die Überlebensrate der Art haben, ist unklar. Sie bieten aber eine gute Möglichkeit, Schwanzmeisen aus direkter Nähe zu beobachten.

ZILPZALP *PHYLLOSCOPUS COLLYBITA*

KENNZEICHEN

Der Zilpzalp ist ein sehr kleiner und optisch sehr unauffälliger Vogel mit gelblichbraunem Gefieder. Er ist dem weniger häufigen und in Gärten nur selten auftretenden Fitis sehr ähnlich. Kaum zu verwechseln ist allerdings der Gesang des Zilpzalps, der ihm in zahlreichen Sprachen seinen Namen einbrachte, z. B. Chiffchaff im Englischen und Tjiftjaf im Niederländischen. Der Zilpzalp gehört zu den häufigsten heimischen Vogelarten. Hat man sich den einfachen Gesang einmal eingeprägt, hört man ihn ab etwa Mitte/Ende März fast überall.

JAHRESZYKLUS

Zilpzalpe sind ausnahmsweise auch im Winter in NRW zu beobachten. In der Regel treten sie ab etwa Mitte März bei uns auf. Dann ist der unverwechselbare Gesang fast überall zu hören. Mit der Brut beginnen Zilpzalpe im April, sie brüten meist zweimal jährlich (Südbeck et al. 2005). Sie verhalten sich am Brutplatz so heimlich, dass ihre Bruten oft nicht bemerkt werden.

LEBENSRAUM

Der Zilpzalp kommt in Gehölzen aller Art vor: Sowohl in großen geschlossenen Wäldern als auch in Hecken, Feldgehölzen und Gärten. Wichtig ist dichter Strauchwuchs, wobei der Zilpzalp keine Vorliebe für bestimmte Sträucher hat und nur wenig Fläche benötigt. Er gehört daher zu den häufigsten heimischen Park- und Gartenvögeln. Das Nest wird meist im April in dichtem Bewuchs äußerst gut versteckt niedrig über dem Boden gebaut.

VERBREITUNG

Deutschland: Der Zilpzalp ist in ganz Deutschland verbreitet und häufig, am häufigsten im Westen und Südwesten. Der bundesweite Bestand liegt bei etwa 2,6 bis 3,55 Mio. Revieren (Gedeon et al. 2014).

NRW: Auch in NRW ist der Zilpzalp weitgehend flächendeckend verbreitet und fast überall sehr häufig. Landesweit liegt der Bestand bei etwa 520.000 bis 620.000 Revieren (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Der Zilpzalp gehört zu den häufigsten Vogelarten in NRW. Sein Bestand ist stabil, er ist nicht gefährdet (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Zilpzalpe bevorzugen ein Nebeneinander von dichtem Strauchwerk und höheren Bäumen. Wie andere Gebüschbrüter kann der Zilpzalp durch einen abwechslungsreichen Garten unterstützt werden, der vor allem dichtes Gebüsch als Nistplatz enthält. Ein hoher Blütenreichtum wirkt sich positiv auf das Nahrungsangebot (Insekten) aus. Auf den Einsatz von Gift und Kunstdünger sollte unbedingt verzichtet werden!

MÖNCHSGRASMÜCKE *SYLVIA ATRICAPILLA*

KENNZEICHEN

Das Männchen ist leicht zu erkennen: ein schlanker grauer Vogel mit schwarzer Kappe. Auf den ersten Blick sind Verwechslungen mit Sumpf- und Weidenmeise möglich, die jedoch einen ganz anderen Körperbau und einen schwarzen Kehlfleck haben. Weibchen und Jungvögel der Mönchsgrasmücke haben eine rotbraune Kopfoberseite, die sich insbesondere im Schatten von Büschen nur wenig vom Graubraun des übrigen Gefieders abhebt. Sie können daher leicht mit der fast einfarbigen Gartengrasmücke verwechselt werden. Wie die anderen Grasmückenarten bewegen sich auch Mönchsgrasmücken sehr geschickt und wendig zwischen den Zweigen. Der Gesang der Mönchsgrasmücke gehört zu den schönsten heimischen Vogelstimmen. Es lassen sich ein eher unauffällig schwatzender „Vorgesang“ und ein laut und klar flötender „Überschlag“ unterscheiden.

JAHRESZYKLUS

Mönchsgrasmücken überwintern überwiegend in Südwesteuropa. Die Heimkehr erfolgt zumeist ab der letzten Märzwoche, bis etwa Mitte April sind fast alle Mönchsgrasmücken in ihren Brutrevieren angekommen. Die Eier werden ab Ende April gelegt. Im Laufe des Oktobers ziehen die Mönchsgrasmücken wieder fort, Novemberbeobachtungen sind selten. Vereinzelt werden auch in NRW überwinternde Mönchsgrasmücken beobachtet.

LEBENSRAUM

Die Mönchsgrasmücke ist vor allem ein Waldvogel. Sie lebt in Wäldern mit Unterholz, in Gärten und Parkanlagen mit Baumbestand und vielen dichten Sträuchern. Am häufigsten ist sie in feuchten Laubwäldern mit viel Gebüsch.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist die Mönchsgrasmücke flächendeckend verbreitet und häufig mit 3,3 bis 4,35 Mio. Paaren (Gedeon et al. 2014).

NRW: Auch in NRW ist sie fast überall häufig, nur in sehr baumarmen Gegenden ist sie etwas seltener. Landesweit brüten etwa 465.000 bis 550.000 Paare (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Mönchsgrasmücken können daher überall in NRW beobachtet werden.

GEFÄHRDUNG

Die Mönchsgrasmücke ist eine der häufigsten Vogelarten in NRW. Der Bestand nimmt zu und ist nicht gefährdet (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Die Mönchsgrasmücke benötigt dichtes Gebüsch als Nistplatz und genügend Insekten als Nahrung. Im Garten sollte dichter Strauchwuchs zugelassen werden. Ein blütenreicher Garten mit vielen heimischen Pflanzen sorgt für ausreichend Insekten als Nahrung für Mönchsgrasmücken und viele andere Vögel.

GARTENGRASMÜCKE *SYLVIA BORIN*

KENNZEICHEN

Ein Merkmal der Gartengrasmücke ist das weitgehende Fehlen von Merkmalen: Die Gartengrasmücke ist ein fast einfarbig graubrauner Vogel, die Unterseite ist etwas heller als die Oberseite. Sie kann bei schwachem Licht mit Weibchen oder Jungvögeln der Mönchsgrasmücke verwechselt werden. Der Gesang der Gartengrasmücke besteht aus langen flötenden und plaudernden Strophen. Er kann leicht mit dem der Mönchsgrasmücke verwechselt werden.

JAHRESZYKLUS

Die Gartengrasmücke kehrt als letzte der vier heimischen Grasmückenarten erst Anfang Mai oder frühestens in den letzten Apriltagen heim und zieht im Herbst bereits deutlich vor der Mönchsgrasmücke wieder ab. Ihre Eier legt sie ab Mitte Mai. Nach der Brutzeit im Sommer singen Gartengrasmücken nur noch selten. Dann sind sie extrem unauffällig und werden kaum noch wahrgenommen.

LEBENSRAUM

Gartengrasmücken leben in Hecken, auf Lichtungen mit Gebüsch und an Waldrändern. Sie kommen auch in großen Gärten mit viel Gebüsch vor, sind aber trotz ihres Namens deutlich seltener in Gärten zu sehen als die Mönchsgrasmücke. Günstig für die Gartengrasmücke sind „wilde Ecken“, wo Gestrüpp und Brennnesseln und andere wilde Stauden wachsen (vgl. Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist die Gartengrasmücke flächendeckend verbreitet, aber nicht ganz so häufig wie die Mönchsgrasmücke. Bundesweit liegt der Bestand bei 930.000 bis 1,35 Mio. Paaren (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist sie fast gleichmäßig über das ganze Land verbreitet, im Münsterland ist sie etwas häufiger als im Rest des Landes. NRW-weit gibt es etwa 100.000 bis 125.000 Paare (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Die Gartengrasmücke ist in NRW zwar deutlich weniger häufig als die Mönchsgrasmücke, aber dennoch eine relativ häufige und ungefährdete Vogelart. Allerdings ist sie ein Langstreckenzieher, der in Afrika überwintert. Auf den weiten Zugwegen ist sie vielen Gefahren ausgesetzt.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Entgegen ihrem Namen brütet die Gartengrasmücke nur relativ selten in Gärten. In großen Gärten und auf Höfen lässt sie sich durch Gebüsch und „wilde Ecken“ unterstützen. Ebenso wichtig wie der gut versteckte Brutplatz ist ein ausreichendes Nahrungsangebot an Insekten. Es sollten daher heimische Pflanzen im Garten bevorzugt werden und viele Blüten vorhanden sein, die viele Insekten in den Garten locken. Davon profitieren auch zahlreiche andere Vogelarten.

KLAPPERGRASMÜCKE *SYLVIA CURRUCA*

KENNZEICHEN

Die Klappergrasmücke ist kleiner und zierlicher als die Mönchs- und die Gartengrasmücke. Sie hat dunkle Wangen und eine weiße Kehle, aber nicht so rötlichbraune Flügel wie die ähnliche Dorngrasmücke. Der Gesang unterscheidet sich sehr deutlich von dem der anderen drei Grasmückenarten und besteht aus einer relativ lauten Klapperstrophe.

JAHRESZYKLUS

Die Klappergrasmücke kehrt nach der Mönchs- und vor der Gartengrasmücke etwa Mitte/Ende April aus den Überwinterungsgebieten zurück. Ab Mai beginnt sie mit dem Brutgeschäft. Wenn die Klappergrasmücken im Sommer nach der Brutzeit kaum noch singen, sind sie sehr schwer zu entdecken und werden von den meisten Menschen nicht mehr wahrgenommen.

LEBENSRAUM

In weiten Teilen von NRW lebt die Klappergrasmücke fast ausschließlich in Gärten und Parkanlagen. Sie besiedelt in den Städten z. B. Schrebergärten, Gebüsche an Gleisen und auf Industrieflächen. Außerhalb der Siedlungen kommt sie in Gebüsch in offener Landschaft vor. Sie ist im Tiefland außerhalb von Ortschaften ziemlich selten, im Mittelgebirge häufiger (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Die Klappergrasmücke brütet vor allem in Dornsträuchern wie Weißdorn oder Brombeere, aber auch in Nadelbäumen und anderen Gehölzen.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist die Klappergrasmücke weit verbreitet, jedoch im Nordosten deutlich häufiger als im Südwesten. Der bundesweite Bestand liegt bei etwa 200.000 bis 330.000 Revieren (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist sie in den Mittelgebirgen häufiger als im Tiefland. Echte Verbreitungslücken gibt es aber nur in den extrem gehölzarmen Bördelandschaften der niederrheinischen Bucht. Der Bestand liegt in NRW bei etwa 15.000 bis 23.000 Revieren (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Sie ist damit die seltenste der vier Grasmückenarten.

GEFÄHRDUNG

Aufgrund langjähriger Bestandsrückgänge ist die Klappergrasmücke in NRW auf der Vorwarnliste aufgeführt. Rückgangsursachen sind die Beseitigung von Hecken und Brachflächen sowie der Rückgang des Nahrungsangebotes in den landwirtschaftlich genutzten Gebieten. Auch die vielerorts immer sterileren Gärten spielen wahrscheinlich eine Rolle.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Die Klappergrasmücke kann unterstützt werden, indem im Garten dichtes Gebüsch und [„wilde“ un-aufgeräumte Ecken](#) zugelassen werden. Ein hoher Anteil heimischer Sträucher, insbesondere Dornsträucher wie der Weißdorn und ein hoher Reichtum heimischer Blütenpflanzen erhöhen die Chance für eine Ansiedlung der Klappergrasmücke im Garten.

DORNGRASMÜCKE *SYLVIA COMMUNIS*

KENNZEICHEN

In Größe und Gefiedermerkmalen ähnelt sie der Klappergrasmücke. Wie diese hat sie eine deutlich erkennbare weiße Kehle, hat aber im Gegensatz zur Klappergrasmücke rotbraun gefärbte Flügel. Der Gesang der Dorngrasmücke ist eine kurze und schnelle rau zwitschernde Strophe, die manchmal in einem Singflug vorgetragen wird.

JAHRESZYKLUS

Die Dorngrasmücken kehren meist etwas später als die Klappergrasmücken, aber noch vor den Gartengrasmücken, aus ihren afrikanischen Winterquartieren zurück. Sie besetzen ihre Reviere in NRW im Laufe der zweiten Aprilhälfte. Beobachtungen vor Mitte April sind selten. Brutbeginn ist im Mai. Der herbstliche Abzug erfolgt spätestens gegen Anfang Oktober.

LEBENSRAUM

Dorngrasmücken leben in der offenen Landschaft und brüten dort in niedrigen Büschen, v. a. in Brombeeren. In Siedlungen und Städten beschränken sich ihre Vorkommen zumeist auf Industriebrachen, Gleisanlagen und Gewerbegebiete. Brutvorkommen in Gärten sind selten und nur dort zu erwarten, wo offene Landschaft direkt angrenzt, z. B. auf Einzelgehöften oder in Ortsrandlage.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist die Dorngrasmücke fast überall verbreitet, ganz im Süden ist sie jedoch seltener. Bundesweit brüten etwa 500.000 bis 790.000 Paare (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist sie annähernd flächendeckend in NRW verbreitet, im Tiefland ist sie häufiger als in den Mittelgebirgen. Landesweit liegt der Bestand bei 76.000 bis 105.000 Revieren (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Die Dorngrasmücke ist in NRW nicht gefährdet, der Bestand hat seit 1985 sogar deutlich zugenommen. Damit hat sie sich von starken Einbrüchen in den 1960er- und 1970er-Jahren erholt, jedoch ist das frühere Niveau nicht mehr erreicht worden (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Die Dorngrasmücke ist nur selten in Gärten zu beobachten und lässt sich dort kaum gezielt ansiedeln. Auf Einzelgehöften sollte Brombeergebüsch entlang von Gräben, Weidezäunen und anderen Strukturen nicht beseitigt werden. Neben der Dorngrasmücke können dort auch Goldammer, Bluthänfling und weitere Vogelarten brüten.

WINTERGOLDHÄHNCHEN *REGULUS REGULUS*

KENNZEICHEN

Das Wintergoldhähnchen ist ein winziger grünlicher Vogel mit einem gelben oder orangegelben schwarz eingefassten Streifen auf dem Scheitel. Wintergoldhähnchen hüpfen und hangeln meistens im Gezweig von Nadelbäumen umher, rufen sehr leise und sind recht unauffällig. In Nadelwäldern zählen sie jedoch zu den häufigsten Vögeln.

JAHRESZYKLUS

Wintergoldhähnchen sind ganzjährig bei uns anzutreffen. Im Herbst und Winter sind sie häufiger als in der Brutzeit zu sehen, da viele Wintergoldhähnchen aus Nord- und Osteuropa bei uns durchziehen oder überwintern. Die Brutperiode beginnt meist im April und geht weit in den Sommer hinein. Meistens brüten Wintergoldhähnchen zweimal im Jahr.

LEBENSRAUM

Wintergoldhähnchen sind an Nadelbäume, insbesondere an Fichten gebunden. Für ein Revier reichen etwa 16 bis 20 ältere Fichten aus, so dass auch kleinere Fichtengruppen innerhalb von Laubwäldern oder in Parks und Gärten von Wintergoldhähnchen besiedelt werden können. In Kiefernwäldern sind sie dagegen eher selten (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist das Wintergoldhähnchen nahezu flächendeckend verbreitet, es fehlt in baumarmen Ackerlandschaften. Der Bestand wird für ganz Deutschland mit 1,1 bis 1,65 Mio. Revieren angegeben (Gedeon et al. 2014).

NRW: In Nordrhein-Westfalen sind Wintergoldhähnchen in den fichtenreichen Mittelgebirgen am häufigsten. Im Tiefland sind sie stellenweise ebenfalls sehr häufig, jedoch gibt es Verbreitungslücken in sehr offenen Ackerlandschaften. Der Bestand wird für NRW mit 150.000 bis 240.000 Revieren angegeben (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Das Wintergoldhähnchen ist ein häufiger Brutvogel mit einem weitgehend konstanten Bestand. Eine Gefährdung liegt nicht vor (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Für das Wintergoldhähnchen sind keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich, an Nadelbaumpflanzungen besteht kein Mangel. In Gärten kann außer dem Erhalt von älteren Nadelbäumen zu meist wenig für das Wintergoldhähnchen getan werden.

SOMMERGOLDHÄHNCHEN *REGULUS IGNICAPILLA*

KENNZEICHEN

Das Sommergoldhähnchen ähnelt dem Wintergoldhähnchen, es ist aber etwas bunter und wirkt durch ein etwas glatter anliegendes Gefieder meistens schlanker. Weitere Unterscheidungsmerkmale zum Wintergoldhähnchen sind der weiße Überaugenstreifen und der schwarze Augenstreifen. Zudem ist der Scheitel beim Männchen im Gegensatz zum Wintergoldhähnchen intensiv orange gefärbt. Bei beiden Geschlechtern ist die Oberseite stärker gelbgrün und die Unterseite mehr weiß als beim Wintergoldhähnchen. Die Stimme ist ähnlich zart wie die des Wintergoldhähnchens, die Gesänge beider Arten lassen sich aber leicht unterscheiden. Das Sommergoldhähnchen ist einer der unauffälligsten Vögel und wird trotz seiner Häufigkeit nur selten wahrgenommen.

JAHRESZYKLUS

Sommergoldhähnchen sind im Winter nur selten zu beobachten, die meisten ziehen im Winter fort. Etwa ab Ende März singen Sommergoldhähnchen regelmäßig. Der Gesang ist ebenso wie der des Wintergoldhähnchens sehr unauffällig und leise. Sommergoldhähnchen brüten meist zweimal jährlich, die erste Brut beginnt meist im Mai.

LEBENSRAUM

Wie das Wintergoldhähnchen ist auch das Sommergoldhähnchen an Fichten und Tannen gebunden. Allerdings kommt das Sommergoldhähnchen auch in Mischwäldern mit nur wenigen Nadelbäumen vor (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist das Sommergoldhähnchen fast flächendeckend verbreitet mit Schwerpunkt in der Mitte und im Süden. Deutliche Verbreitungslücken gibt es an der Nordseeküste. Der bundesweite Bestand liegt mit 1,25 bis 1,85 Mio. Revieren etwas über dem des Wintergoldhähnchens (Gedeon et al. 2014).

NRW: In Nordrhein-Westfalen gleicht die Verbreitungskarte weitgehend der des Wintergoldhähnchens mit Verbreitungsschwerpunkten in den nadelholzreichen Mittelgebirgen und Verbreitungslücken in den besonders waldarmen Börden. Der landesweite Bestand wird mit 140.000 bis 215.000 Revieren leicht niedriger als der des Wintergoldhähnchens angegeben (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Das Sommergoldhähnchen ist ein häufiger Vogel mit konstant hohem Bestand und nicht gefährdet (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Spezielle Schutzmaßnahmen im Garten sind für das Sommergoldhähnchen nicht erforderlich und auch kaum möglich. Das Sommergoldhähnchen ist relativ selten in Gärten zu beobachten. Nur wenn größere Bäume vorhanden sind oder wenn der Garten in der Nähe eines Waldes oder Parks liegt lässt es sich dort zuweilen blicken. Das Sommergoldhähnchen ist äußerst unauffällig und wird auch dort, wo es häufig brütet, von den meisten Menschen nie gesehen.

KLEIBER *SITTA EUROPAEA*

KENNZEICHEN

Ein kleiner, aber sehr kräftig gebauter Vogel mit blaugrauer Oberseite, rostbrauner Unterseite und schwarzem Augestreifen, der schnell und wendig an Baumstämmen klettert: Der Kleiber ist mit kaum einem anderen Vogel zu verwechseln. Mit seinem spechtähnlichen Schnabel kann er geräuschvoll hacken und sogar Haselnüsse öffnen. Im Gegensatz zu Baumläufern und Spechten stützen Kleiber sich nicht mit dem Schwanz ab und klettern regelmäßig auch kopfüber an Stämmen abwärts. Die Rufe und Gesänge des Kleibers sind einfach, aber überwiegend energisch und laut.

JAHRESZYKLUS

Kleiber sind Standvögel und verteidigen ihr Revier ganzjährig. In der Regel erfolgt eine Brut jährlich. Die Eier werden frühestens etwa Ende März gelegt (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Der Kleiber ist primär ein Waldvogel mit enger Bindung an ältere Laubbäume. Am häufigsten ist er in alten Eichenwäldern. Sofern entsprechende Bäume vorhanden sind, besiedelt der Kleiber auch Parks, Gärten und Alleen (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Kleiber sind gegenüber Menschen wenig scheu und leben auch inmitten von Großstädten, wenn es dort genügend alte Laubbäume gibt. Zumeist brüten Kleiber in Baumhöhlen bis zur Größe von Schwarzspechthöhlen (deren große Eingänge sie dann entsprechend zumauern). Gelegentlich nisten sie auch in Mauerlöchern. Nistkästen werden sehr häufig angenommen.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist der Kleiber flächendeckend verbreitet. Der Bestand wird bundesweit mit etwa 1,0 bis 1,4 Mio. Revieren angegeben (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW fehlt er nur in besonders baumarmen Ackerlandschaften. Ansonsten ist der Kleiber flächendeckend verbreitet, sowohl in siedlungsarmen Gebieten als auch in den Ballungsräumen. Der Bestand wird für NRW mit 99.000 bis 135.000 Revieren angegeben (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Der Kleiber ist ein häufiger Vogel mit konstant hohem Bestand, eine Gefährdung liegt nicht vor. Wichtig ist der langfristige Erhalt alter Laubbäume sowohl in den Gärten und Parks der Städte als auch in den Wäldern der ländlichen Regionen. Neben dem Kleiber sind zahlreiche weitere Vogelarten auf ältere Laubbaumbestände angewiesen.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Kleiber brüten nur dort in Gärten oder auf Höfen, wo genügend älterer Baumbestand vorhanden ist. Sie nehmen sehr gern Nistkästen ([Meisenkasten](#)) mit einem Eingangsdurchmesser ab etwa 32 Millimetern an. Sehr häufig brüten Kleiber in Starenkästen. Sogar Hohltauben- oder Waldkauz Kästen können von Kleibern angenommen werden. Kleiber mauern den Eingang mit einem Lehmgemisch so weit zu, dass sie gerade noch selbst hindurchpassen und halten dadurch größere Konkurrenten (z. B. Stare) fern. Insbesondere wenn der Eingang bereits relativ klein ist (z. B. bei Meisenkästen), wird reichlich Lehm an anderen Stellen des Kastens angebracht. Manche Kästen werden förmlich zugemauert und lassen sich bei der jährlichen Säuberung nur noch schwer öffnen. Kästen für Kleiber können sowohl an Bäumen als auch an Hauswänden in direkter Nähe von Bäumen angebracht werden.

Kleiber sind, wo entsprechende Baumbestände vorhanden sind, sehr regelmäßige Gäste an der [Winterfütterung](#). Sie nehmen gern größere Samen wie Sonnenblumenkerne oder Erdnüsse an. Mit ihrem sehr kräftigen Schnabel können sie sogar Haselnüsse öffnen. Größere Objekte transportieren Kleiber meist in den nächsten Baum und klemmen sie in einer Rindenspalte ein, um sie dort aufzuhacken.

GARTENBAUMLÄUFER *CERTHIA BRACHYDACTYLA*

KENNZEICHEN

Baumläufer sind kleine, zierliche Vögel mit rindenfarbigem Gefieder. Sie klettern an Baumstämmen und holen dort mit ihrem feinen Schnabel Insekten und Spinnen aus Ritzen und Spalten hervor. In Europa leben zwei einander äußerst ähnliche Arten: der Gartenbaumläufer und der Waldbaumläufer. Hier wird nur der Gartenbaumläufer berücksichtigt, weil der Waldbaumläufer nur ausnahmsweise in Gärten anzutreffen ist. Gartenbaumläufer sind viel zierlicher als Kleiber und bewegen sich viel zögerlicher und weniger schnell. Die Oberseite ist bräunlich gestreift, die Unterseite hell. Der Schnabel ist lang, sehr fein und gebogen.

JAHRESZYKLUS

Der Gartenbaumläufer ist Standvogel und ganzjährig in NRW anzutreffen. Es erfolgen ein bis zwei Bruten jährlich, die ersten Eier können im März gelegt werden. Die Jungen der zweiten Brut werden normalerweise spätestens Ende Juli flügge (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Gartenbaumläufer kommen vor allem in Laub- und Mischwäldern, Kiefernwäldern, Feldgehölzen, Alleen, Obstwiesen, Parkanlagen etc. vor. Reine Buchenbestände werden wegen der glatten Rinde der Buche gemieden, ebenso werden reine Fichtenbestände nicht besiedelt (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist der Gartenbaumläufer weitgehend flächendeckend verbreitet, in höheren Gebirgen fehlt er zum Teil. Der Bestand wird bundesweit mit 400.000 bis 550.000 Revieren angegeben (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist der Gartenbaumläufer flächendeckend verbreitet und meist häufig. Nur in den extrem waldarmen Bereichen kommt er selten vor. In den höheren Mittelgebirgen ist er ebenfalls weniger zahlreich. Der landesweite Bestand in NRW wird mit 96.000 bis 125.000 Revieren angegeben (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Der Gartenbaumläufer ist häufig bei stabilem Bestand und somit nicht gefährdet.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Gartenbaumläufer können bei entsprechendem Baumbestand durch Nistkästen gefördert werden. Am besten wird ein spezieller [Baumläuferkasten](#) mit stammnahem Eingang angenommen. Gelegentlich beziehen Gartenbaumläufer auch normale Meisenkästen. Sofern sich in direkter Nähe Baumbestand befindet, nehmen Gartenbaumläufer auch Kästen an Mauern an. Futterstellen spielen für den stark auf die Nahrungssuche an Baumrinde spezialisierten Gartenbaumläufer nur eine geringe Rolle.

ZAUNKÖNIG *TROGLODYTES TROGLODYTES*

KENNZEICHEN

Der Zaunkönig ist ein winziger brauner Vogel mit kurzem meist aufgestelltem Schwanz und einer für seine Größe enorm lauten Stimme. Der Schnabel ist relativ lang und fein, das Gefieder ist fein gestreift und gebändert und gibt ihm in dichtem Gebüsch eine hervorragende Tarnung. Der Gesang des Zaunkönigs kann sogar mitten im Winter gehört werden. Er besteht aus einer laut flötenden, zwitschernden und trillernden Strophe. Daneben äußert er eine Reihe schnalzender, schnarrender und knatternder Rufe.

JAHRESZYKLUS

Zaunkönige sind ganzjährig bei uns anzutreffen, sie sind jedoch keine reinen Standvögel, sondern Teilzieher. Der Nestbau kann bereits im März beginnen, die Eiablage beginnt frühestens Anfang April. Zaunkönige brüten meist zweimal jährlich, die Jungen der zweiten Brut verlassen das Nest normalerweise spätestens Ende Juli (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Optimale Lebensräume des Zaunkönigs sind feuchte Wälder mit viel Unterholz. Gern brüten Zaunkönige an dicht bewachsenen Bach- und Flussufern (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Außerdem kommt er auch in trockeneren Wäldern, gebüschreichen Gärten und Parks, Feldgehölzzone etc. vor. Wichtig ist, dass dort dichter Bewuchs oder Reisighaufen vorhanden sind (Südbeck et al. 2005). In Gärten brüten Zaunkönige unter anderem gern in dichten Fassadenbegrünungen (besonders Efeu). Nicht selten fallen Zaunkönige durch eine originelle Nistplatzwahl auf. So findet man die schönen Kugelnester in Türkränzen, im Gebälk von Scheunen, in Blumenkästen und an vielen anderen Orten.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist der Zaunkönig lückenlos verbreitet, jedoch im Westen deutlich häufiger als im Osten. Der bundesweite Bestand wird mit 2,6 bis 3,1 Mio. Revieren angegeben (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist der Zaunkönig flächendeckend häufig, auch in den Großstädten. Etwas seltener ist er nur in sehr baumarmen Landschaften. Der landesweite Bestand liegt bei etwa 490.000 bis 590.000 Revieren und nimmt zu (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Der Zaunkönig ist als sehr häufige Art mit zunehmenden Beständen nicht gefährdet (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Lokale Rückgänge sind durch ein Übermaß an Ordnung in der Landschaft, v. a. durch Entfernen von Sträuchern und Gebüsch möglich. Insbesondere in städtischen Parkanlagen wird meist zu sehr aufgeräumt, so dass dem Zaunkönig und anderen Gebüschbrütern Lebensraum genommen wird.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Zur Förderung des winzigen Vogels mit der großen Stimme [sollte man im Garten dichte Gebüsche zulassen bzw. fördern](#). Sehr gern nistet der Zaunkönig in Reisighaufen. Ecken mit Brennnesseln und anderen hochwüchsigen Wildkräutern nutzt er gern zur Nahrungssuche.

Mit heimischen Pflanzen und einem großen Blütenangebot lockt man viele Insekten in den Garten und verbessert so die Nahrungsgrundlage für Zaunkönige und viele andere Arten. Auf Gifteinsatz sollte grundsätzlich verzichtet werden!

STAR *STURNUS VULGARIS*

KENNZEICHEN

Der Star ist ein relativ großer, kräftig gebauter und kurzschwänziger Singvogel. Das Gefieder ist im Frühjahr schwarz mit grünem und purpurnem Metallglanz und kleinen hellen Tupfen sowie hellen Säumen an Schwingen und Schwanzfedern. Der Schnabel ist relativ lang, spitz und gelb. Im Schlichtkleid, das der Star im Herbst und Winter trägt, ist der Schnabel dunkel und das Gefieder dicht mit hellen Tupfen übersät. Junge Stare sind bis zum Sommer oder Herbst ihres ersten Lebensjahres graubraun gefärbt und unterscheiden sich dadurch stark von den Altvögeln. Stare sind schnelle Flieger und treten oft in Schwärmen auf.

JAHRESZYKLUS

Ein Teil des Starenbestandes zieht im Winter fort (Teilzieher). Stare sind also das ganze Jahr über in NRW anzutreffen, jedoch im Winter seltener als zur Brutzeit. Meist erfolgen zwei Bruten jährlich. Der Nestbau zur ersten Brut kann bereits im März beginnen, die Eiablage ist in der Regel im April. Die Jungen der zweiten Brut werden meist im Juli flügge (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Zur Nahrungssuche bevorzugt der Star Weiden mit Rindern, Pferden oder Schafen. Die Hauptnahrung sind Regenwürmer, Schnakenlarven und vom Vieh aufgescheuchte größere Insekten (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Daneben suchen Stare auch auf Rasenflächen, Äckern und anderen offenen Lebensräumen Nahrung, sofern die Vegetation so kurz ist, dass sie sich dort zu Fuß fortbewegen können. Stare sind Höhlenbrüter, die sowohl Spechthöhlen als auch Hohlräume an Bäumen und Gebäuden sowie Nistkästen nutzen (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

Stare sind in Kulturlandschaften mit Feldgehölzen und einem hohen Anteil von Viehweiden am häufigsten. Sie brüten aber auch in Städten und in walddreicheren Landschaften.

Vor allem nach der Brutzeit im Sommer und Herbst bilden Stare oft riesige Schlafgemeinschaften, die Zehntausende von Vögeln umfassen können. Die Flüge gigantischer Starenschwärme sind ein ganz besonderes Naturschauspiel.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist der Star flächendeckend verbreitet, aber in sehr baumarmen und in von Nadelwald dominierten Gebieten selten. Der bundesweite Bestand wird mit 2,95 bis 4,05 Mio. Revieren angegeben (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist der Star flächendeckend verbreitet, ist aber vor allem in den walddreichen Mittelgebirgen relativ selten. Der Bestand hat im Zeitraum von 1985 bis 2009 abgenommen (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Wegen der starken Bestandsabnahme in den letzten Jahren wurde der Star in der Vorwarnliste aufgenommen (Sudmann et al. 2008). Die wichtigste Rückgangsursache sind Nahrungsengpässe durch den Verlust von Weideflächen, zunehmender Stallhaltung von Vieh, sowie hohem Dünger- und Gülleinsatz in der Landwirtschaft.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Das Anbringen von Nistkästen für den Star kann die Art fördern, jedoch wird damit der Nahrungsmangel in der intensiv genutzten Landschaft nicht verringert. Stare beziehen relativ große Nistkästen ([Starenkasten](#)) mit einem Eingangsdurchmesser von 45 Millimetern. Sie können sowohl an Bäumen als auch an Gebäuden oder Masten angebracht werden.

MISTELDROSSEL *TURDUS VISCIVORUS*

KENNZEICHEN

Die Misteldrossel ist größer als eine Amsel und damit die größte heimische Drossel. Sie ist auf der Oberseite grauer als eine Singdrossel und hat auf der Unterseite recht grobe dunkle Flecken, die sich oft an den Brutseiten zu einem größeren dunklen Fleck verdichten. Misteldrosseln haben einen laut schnarrenden Warnruf und einen sehr lauten, kraftvoll und klar flötenden Gesang, der nicht so melancholisch und getragen klingt wie der der Amsel.

JAHRESZYKLUS

Misteldrosseln sind Teilzieher und im Winter seltener in NRW zu beobachten als im Rest des Jahres. Ihr lauter und weittragender Gesang ist oft schon sehr früh, manchmal mitten im Winter zu hören. Es erfolgen ein bis zwei Bruten jährlich, die erste Brut kann schon im März beginnen (vgl. Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Die Misteldrossel ist ursprünglich ein Waldvogel. In NRW lebt sie aber auch in halboffener Kulturlandschaft mit Feldgehölzen und Baumgruppen und zum Teil sogar in Städten (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Die Misteldrossel ist aber nirgendwo so sehr Stadtvogel geworden wie die Amsel und ist viel seltener in Gärten zu beobachten als Amsel und Singdrossel. Das Nest wird meist hoch in Bäumen gebaut. Misteldrosseln sind Menschen gegenüber ziemlich scheu und werden daher viel weniger wahrgenommen als Singdrosseln oder Amseln.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist die Misteldrossel nahezu flächendeckend verbreitet, jedoch im Westen häufiger als im Osten. Verbreitungslücken gibt es vor allem in den sehr baumarmen Börden Ostdeutschlands. Der Bestand liegt in Deutschland bei etwa 135.000 bis 265.000 Revieren (Gedeon et al. 2014).

NRW: Im NRW ist die Misteldrossel flächendeckend verbreitet. Relativ selten ist sie in den baumarmen Agrarlandschaften und am häufigsten ist sie in walddreichen Regionen unabhängig von der Höhenlage. Der Bestand wird für NRW mit 15.500 bis 30.000 Revieren angegeben bei starkem Rückgang zwischen 1985 und 2009 (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Die Misteldrossel gilt als nicht gefährdet, allerdings geht ihr Bestand in NRW stark zurück. Als Hauptursache gilt die Intensivierung der Landwirtschaft und die dadurch schlechtere Verfügbarkeit von Nahrung. Auch Veränderungen in der Forstwirtschaft könnten zu dem Rückgang geführt haben (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Die Misteldrossel hält sich nur selten in Gärten auf, so dass dort nur wenig für ihren Schutz getan werden kann. Bei Bruten am Hof oder im Garten sollten Störungen möglichst vermieden werden, da die Misteldrossel meist ziemlich scheu und störungsempfindlich ist.

AMSEL *TURDUS MERULA*

KENNZEICHEN

Die Amsel ist einer der häufigsten und bekanntesten Vögel. Die Männchen sind schwarz mit orange-gelbem (im ersten Lebenswinter dunklem) Schnabel. Weibliche Amseln sind dunkelbraun mit variabler etwas hellerer Zeichnung auf der Unterseite, Jungvögel sind stärker gefleckt. Allgemein bekannt ist der bereits sehr früh im Jahr zu hörende melancholisch klingende Gesang. Man kann ihn sowohl mitten in der Stadt als auch in ausgedehnten Wäldern hören.

JAHRESZYKLUS

Amseln sind ganzjährig bei uns zu beobachten. Die meisten heimischen Amseln sind Standvögel, ein geringer Anteil zieht. Nord- und osteuropäische Amseln treten als Durchzügler und Wintergäste auf. In ländlichen Gebieten beginnen die Amseln je nach Witterung meist ab etwa Ende Februar zu singen. In den Städten singen sie zuweilen noch deutlich eher. Mit der ersten Brut wird regelmäßig schon im März begonnen. Amseln brüten meist zwei bis dreimal jährlich, die Brutperiode reicht regelmäßig weit in den Sommer hinein (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Ursprünglich ist die Amsel ein Waldvogel. Heute kommt sie fast überall vor, wo sowohl Bäume und Sträucher als auch kurz bewachsene und nicht zu trockene Flächen zur Nahrungssuche (v.a. Regenwürmer) vorhanden sind. Dies sind z. B. Laubwälder, Gärten, Parks, halboffene Kulturlandschaften mit feuchtem Grünland. Gartenstädte mit Strauch- und Baumwuchs und kurz gehaltenen Rasenflächen sind optimale Amsellebensräume (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Amseln brüten meistens relativ niedrig in Sträuchern oder Bäumen, gern in dichten Fassadenbegrünungen und gelegentlich auch an und in Gebäuden, z. B. in Geräteschuppen.

VERBREITUNG

Deutschland: Die Amsel ist in Deutschland flächendeckend verbreitet und häufig, allerdings im Westen häufiger als im Osten. Der bundesweite Bestand wird auf 7,35 bis 8,9 Mio. Paare geschätzt.

NRW: In NRW ist die Amsel überall sehr häufig. Am häufigsten ist sie in den Siedlungen, sowohl in den Ballungszentren als auch in Dörfern. Der Bestand wird in NRW mit etwa 930.000 bis 1,1 Mio. Revieren angegeben. Damit ist sie nach dem Buchfink die zweithäufigste Brutvogelart in NRW (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Die Amsel ist sehr häufig bei einem stabilen Bestand und somit nicht gefährdet. Lokale Rückgänge gab es in den letzten Jahren durch das Usutu-Virus, gegen das die Amsel möglicherweise eine Immunität entwickelt hat (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Gezielte Schutzmaßnahmen für die Amsel sind nicht notwendig. Allerdings lässt sich die Amsel und mit ihr zugleich eine Reihe weiterer Gartenvögel durch ein gutes Nistplatzangebot fördern. Ein guter Nistplatz zeichnet sich dadurch aus, dass er für Rabenvögel, Eichhörnchen und Katzen schwer aufzufinden und schwer zu erreichen ist. Dies ist vor allem in dichten Sträuchern und Büschen gewährleistet. Die Brutverluste durch Rabenvögel werden von den Amseln gut verkraftet. Der Amselbestand ist trotz der fast überall in den Städten häufigen Elstern und Rabenkrähen stabil. Dennoch sollte man es den Beutegreifern nicht unnötig leicht machen, sondern den Singvögeln in den Gärten bestmöglich geschützte Nistplätze bieten.

WACHOLDERDROSSEL *TURDUS PILARIS*

KENNZEICHEN

Die Wacholderdrossel ist etwa amselgroß und recht bunt. Der Kopf und der Bürzel sind bläulich-grau, der Rücken ist dunkelbraun, der Schwanz schwarz. Auf der Unterseite ist die Wacholderdrossel auf hellem Grund gefleckt, die Grundfarbe der Brust ist meist deutlich ockerfarbig oder rostgelb. Wacholderdrosseln rufen häufig etwas elsterartig „tschack-tschack-tschack“. Im Vergleich zu Singdrossel, Misteldrossel und Amsel ist der Gesang der Wacholderdrossel sehr einfach. Die kurze gepresst klingende Strophe wird oft im Flug vorgetragen. Die Wacholderdrossel ist sehr gesellig. Sie brütet oft in Kolonien und tritt insbesondere im Winter regelmäßig in großen Schwärmen auf.

JAHRESZYKLUS

Die heimischen Brutvögel ziehen zum Teil. Wacholderdrosseln aus Nord- und Osteuropa sind in NRW Durchzügler oder Wintergäste. Somit ist die Wacholderdrossel in NRW ganzjährig anzutreffen. In der Brutzeit beschränkt sich ihr Auftreten aber weitgehend auf die unregelmäßig im Land verteilten Brutgebiete (s. u.). Wacholderdrosseln brüten ein bis zweimal jährlich, die erste Brut beginnt frühestens Ende März/Anfang April, in höheren Lagen später (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Wacholderdrosseln brüten in halboffenen Lebensräumen mit kurzrasigen Grünflächen, z. B. in städtischen Parks, in der Nähe von Sportplätzen, im Umfeld von Weiden und regelmäßig gemähten Wiesen etc. Oft liegen die Brutvorkommen in der Nähe von Gewässern, im Mittelgebirge oft in grünlandreichen Bachtälern. In Gärten brütet die Wacholderdrossel nur ausnahmsweise, jedoch gibt es insbesondere in Mittelgebirgstälern oft Vorkommen auf baumreichen Hofstellen.

Die Zug- und Wintertrupps sind überwiegend in offener Landschaft, insbesondere in größeren kurzrasigen Grünlandflächen zu beobachten. Allerdings suchen sie ergiebige Nahrungsquellen wie Früchte tragende Ebereschen und andere beerentragende Gehölze in verschiedenen Lebensräumen auf. Insbesondere im Tiefland von NRW ist die Wacholderdrossel vielerorts ein typischer Wintervogel. Die Winterschwärme können Hunderte von Individuen umfassen.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist die Wacholderdrossel als Brutvogel ungleichmäßig verbreitet, sie fehlt insbesondere in Teilen des Nordwestens. Der bundesweite Bestand wird mit 125.000 bis 250.000 Paaren angegeben (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist sie als Brutvogel überwiegend auf die Mittelgebirge beschränkt, im Nordosten brütet sie auch verbreitet in den Tieflagen. Ansonsten bestehen im Flachland nur lokale und zumeist kleine Brutvorkommen. Der Bestand ist im Zeitraum von 1985 bis 2009 zurückgegangen und wird landesweit mit 12.000 bis 23.000 Revieren angegeben (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Als Wintergast und Durchzügler tritt sie im ganzen Land häufig auf.

GEFÄHRDUNG

Die Wacholderdrossel ist erst im Laufe des 20. Jahrhunderts von Osten her in NRW eingewandert. Der Vorstoß nach Westen erreichte in den 1980er und 1990er-Jahren seinen Höhepunkt, seitdem geht die Art wieder zurück. Die Ursachen des aktuellen Rückgangs sind nicht bekannt, jedoch gilt die Wacholderdrossel in NRW bislang nicht als gefährdet.

SCHUTZMAßNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Auf Höfen mit Brutvorkommen sollten sowohl die Brutbäume als auch die Nahrungsflächen erhalten bleiben. Ansonsten kann im Garten nur wenig gezielt für die Wacholderdrossel getan werden.

SINGDROSSEL *TURDUS PHILOMELOS*

KENNZEICHEN

Die Singdrossel ist etwas kleiner als eine Amsel. Von der deutlich größeren Misteldrossel ist sie an der wärmeren Brauntönung auf der Oberseite und den feineren dunklen Flecken auf der Unterseite zu unterscheiden. Von der als Wintergast häufig auftretenden Rotdrossel unterscheidet sie sich vor allem durch den fehlenden hellen Augenstreifen und das Fehlen der rostroten Flankenfärbung. Der Gesang der Singdrossel ist laut und besteht aus meist jeweils zwei bis viermal wiederholten Motiven. Es wechseln sehr wohltönende und klare flötende Elemente mit gepressten und schnalzenden Passagen ab.

JAHRESZYKLUS

Die Singdrossel zieht im Winter in mildere Regionen in West- und Südwesteuropa. Vereinzelt überwintern Singdrosseln in NRW, überwiegend in den wintermilden Regionen am Niederrhein. Der Gesang ist regelmäßig ab etwa Ende Februar zu hören. Er gehört neben dem Gesang der Amsel zu den auffälligsten Stimmen im zeitigen Frühjahr. Singdrosseln brüten in der Regel zweimal jährlich, die erste Brut beginnt etwa Anfang April (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Ähnlich wie die Amsel ist auch die Singdrossel ursprünglich ein Waldvogel und heute ein häufiger Bewohner von Gärten und Parks. Sie ist in den Städten aber nicht so häufig wie die Amsel (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Singdrosseln sind in Gärten meistens störungsempfindlicher und scheuer als die oft sehr vertrauten Amseln. Sie brüten v. a. in dichten Sträuchern und Gebüsch, gelegentlich in Holzstapeln oder an und in Gebäuden, z. B. Geräteschuppen.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist die Singdrossel flächendeckend verbreitet. Ihr bundesweiter Bestand wird mit 1,4 bis 1,75 Mio. Revieren angegeben (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist die Singdrossel fast überall häufig, insbesondere in den waldreichen Mittelgebirgen, aber auch in den Städten. Deutlich seltener ist sie in sehr baumarmen Agrarlandschaften. Der landesweite Bestand wird mit 220.000 bis 265.000 Revieren angegeben (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Die Singdrossel ist eine sehr häufige und nicht gefährdete Art. Ihr Bestand ist in NRW weitgehend stabil (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Im Garten sollte dichtes Buschwerk zugelassen bzw. gefördert werden, so dass Singdrosseln und andere Vögel gut geschützte Nistplätze finden. In abwechslungsreichen Gärten mit Gebüsch und „wilden“ Ecken haben Rabenvögel, Katzen und andere Tiere es schwerer, Singvogelnester zu finden. Da Singdrosseln meist relativ scheu sind, sollten bei einer Brut im Garten Störungen möglichst begrenzt werden.

ROTDROSSEL *TURDUS ILLIACUS*

KENNZEICHEN

Die Rotdrossel ist geringfügig kleiner als die ähnliche Singdrossel. Ihr auffälligstes Merkmal ist der breite weiße oder hell gelbliche Streifen über dem Auge. Außerdem hat sie rostrot gefärbte Flanken und Flügelunterseiten. Rotdrosseln sind häufige Durchzügler und oft gruppenweise zu beobachten. Im Überflug oder während des oft nächtlichen Zuges hört man oft ein zwar unauffälliges, aber gut erkennbares „ziiieeh“.

JAHRESZYKLUS

Die Rotdrossel ist in NRW Durchzügler und tritt überwiegend im Oktober/November und im März/April auf. Im Winter von Dezember bis Februar ist sie seltener und dann vor allem in den wintermilden Gebieten entlang des Rheins zu beobachten. Feststellungen im Sommer nach Anfang Mai oder vor Ende September sind sehr seltene Ausnahmen, während der Haupt-Zugzeiten ist die Rotdrossel in NRW aber häufig.

LEBENSRAUM

Durchziehende oder überwinternde Rotdrosseln sieht man in verschiedenen Lebensräumen, sowohl in offenen Landschaften als auch in Wäldern und gelegentlich in Städten. Besonders attraktiv sind Beeren tragende Sträucher, z. B. Ebereschen und Weißdorn im Herbst. Oft treten Rotdrosseln gemeinsam mit Wacholderdrosseln auf. Rotdrosseln sind scheu. Man sieht sie daher selten aus der Nähe und viele Menschen kennen die Art trotz ihres häufigen Auftretens nicht.

VERBREITUNG

Rotdrosseln sind nord- und nordosteuropäische Durchzügler. Sie brüten nicht in NRW. Während der Zugzeiten kann man sie überall in NRW antreffen. Im Winter sind Rotdrosseln seltener und überwiegend in den wintermilden tiefen Lagen im Westen des Landes zu beobachten.

GEFÄHRDUNG

In ihrer nordeuropäischen Brutheimat ist die Rotdrossel ein häufiger Vogel und in NRW ist sie ein häufiger Durchzügler. Sie ist in ihrem Bestand nicht gefährdet.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Spezielle Schutzmaßnahmen für die Rotdrossel sind kaum möglich. Sie tritt in Gärten aufgrund ihrer Scheu nur relativ selten auf und brütet in NRW nicht. In größeren Gärten, auf Höfen und in Parks können durchziehende und überwinternde Drosseln durch beerentragende Sträucher, z. B. Eberesche unterstützt werden.

GRAUSCHNÄPPER *MUSCICAPA STRIATA*

KENNZEICHEN

Der Grauschnäpper ist ein schlanker, recht aufrecht sitzender Singvogel mit sehr unscheinbarem Gefieder. Er fängt fliegende Insekten durch kurze Jagdflüge von einer Ansitzwarte aus und lässt sich dabei oft gut beobachten. Seine Bewegungen wirken für einen solch kleinen Vogel ausgesprochen anmutig und geschmeidig. Die Stimme ist unauffällig. Sie besteht aus sehr einfachen scharfen hohen oder schnalzenden Lauten.

JAHRESZYKLUS

Grauschnäpper sind Zugvögel und gehören zu den spätesten Heimkehrern. Meist kommen sie um den 1. Mai in NRW an und beginnen bald darauf mit der Brut. Es erfolgen ein bis zwei Bruten im Jahr.

LEBENSRAUM

Grauschnäpper kommen vor allem in lockeren, parkartigen Baumbeständen vor, z. B. in lichten Wäldern, auf Höfen mit größeren Bäumen, in Parkanlagen und auf Obstwiesen. Ihre Nester bauen Grauschnäpper in Halbhöhlen und Nischen, z. B. in Gebäuden und Bäumen, in halboffenen Nistkästen, auf Lampen, unter Dachvorsprüngen oder in Blumenkästen und an vielen anderen Orten.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist der Grauschnäpper fast flächendeckend verbreitet. Sein Bestand liegt bei etwa 185.000 bis 270.000 Revieren (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW kommt er nahezu überall im Land vor, im Tiefland ist er deutlich häufiger als im Bergland. Der landesweite Bestand liegt bei etwa 30.000 bis 41.000 Revieren (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Der Bestand des Grauschnäppers geht in NRW zurück. Die Gründe dafür sind nicht gänzlich bekannt. Wahrscheinlich hängen die Ursachen mit den Zugwegen und den Überwinterungsgebieten zusammen (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Allerdings dürften auch der Rückgang der Insekten durch immer weniger blühende Pflanzen, durch Flächenversiegelung, Gift und Überdüngung der Landschaft ebenso eine wesentliche Rolle spielen.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Auf Höfen mit Baumbestand oder in Gärten mit größeren Bäumen lassen sich Grauschnäpper oft durch Nistkästen ansiedeln. Grauschnäpper bevorzugen halboffene Nistkästen ([Halbhöhle](#)). Diese können sowohl am Baumstamm als auch an der Hauswand angebracht werden.

Im Garten lässt sich die Nahrungsgrundlage für den Grauschnäpper und viele weitere insektenfressende Arten verbessern: Gift und chemischer Dünger sollten im Garten tabu sein. Es sollten heimische Pflanzenarten bevorzugt werden. Günstig ist ein möglichst [kontinuierlich hohes Blütenangebot](#). Da der Grauschnäpper ein Ansitzjäger ist, sollten Sitzwarten wie ausladende Äste, Pfähle, Sträucher, hohe Stauden etc. vorhanden sein.

TRAUERSCHNÄPPER *FICEDULA HYPOLEUCA*

KENNZEICHEN

Die männlichen Trauerschnäpper sind auf der Unterseite gänzlich weiß und auf der Oberseite meist dunkel braun oder graubraun mit je einem großen weißen Feld auf den Flügeln. Manche Männchen sind sehr kontrastreich schwarzweiß gefärbt. Die Weibchen sind weniger kontrastreich gezeichnet als die Männchen. Trauerschnäpper halten sich mehr als Grauschnäpper in den Baumkronen auf und sind daher oft relativ schwer zu sehen.

JAHRESZYKLUS

Trauerschnäpper sind Zugvögel. Sie tauchen in NRW etwa ab Mitte April auf und sind somit rund zwei Wochen früher als Grauschnäpper zu beobachten. Mit der Brut beginnen Trauerschnäpper frühestens Ende April, sie brüten einmal jährlich (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Trauerschnäpper brüten vor allem in alten Laub- und Mischwäldern, aber auch in Parkanlagen, großen Gärten, Höfen mit älterem Baumbestand und Obstwiesen. Die Lebensräume ähneln z. T. denen des Grauschnäppers, jedoch ist der Trauerschnäpper mehr als dieser ein Waldvogel. Der Trauerschnäpper brütet in Baumhöhlen und nimmt gern Nistkästen an.

VERBREITUNG

Deutschland: Der Trauerschnäpper ist im Norden und in der Mitte Deutschlands weit, in Süddeutschland hingegen nur lückenhaft verbreitet. Sein Bestand liegt bundesweit bei 70.000 bis 135.000 Revieren.

NRW: In NRW ist er zwar weit verbreitet, es bestehen aber größere Lücken in den baumarmen Agrarlandschaften. Relativ häufig ist der Grauschnäpper im Bereich Hohe Mark und Haard, im westlichen Münsterland, in Teilen Ostwestfalens und des Siegerlandes. Der landesweite Bestand wird mit 4.800 bis 8.000 Revieren angegeben (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Der Bestand des Trauerschnäppers geht in NRW zurück, er gilt aber bislang nicht gefährdet. Rückgangursachen sind z. B. der Verlust von alten Bäumen in Wäldern, Parks und auf Höfen. Wahrscheinlich spielen auch Ursachen im Zusammenhang mit den Zugwegen und den afrikanischen Überwinterungsgebieten eine Rolle.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

In Gärten und auf Höfen mit Laubbaumbestand nehmen Trauerschnäpper Nistkästen sehr gerne an. Besonders in den Gebieten, in denen er relativ häufig vorkommt (s. o.), lässt er sich durch Kästen oft leicht ansiedeln. Trauerschnäpper sind echte Höhlenbrüter, sie beziehen vor allem [Meisenkästen](#) mit einem Eingangsdurchmesser von 35 mm.

Wie andere Insektenfresser kann man den Trauerschnäpper durch Verbesserung des Nahrungsangebotes im Garten fördern. [Es sollten heimische Pflanzen bevorzugt und für einen möglichst lang anhaltenden Blütenreichtum gesorgt werden.](#)

ROTKEHLCHEN *ERITHACUS RUBECULA*

KENNZEICHEN

Das Rotkehlchen gehört zu den bekanntesten heimischen Vögeln. Es ist kaum mit einer anderen Art zu verwechseln: ein auf der Oberseite unscheinbar brauner Vogel mit orangeroter Brust und Kehle, großen schwarzen Augen und einem feinen Schnabel. Rotkehlchen bewegen sich häufig hüpfend am Boden oder machen von einem Ansitz aus kurze Startflüge, um Insekten am Boden zu fangen. Der Gesang ist fast ganzjährig zu hören, nur im Sommer und bei kaltem Winterwetter singen Rotkehlchen kaum. Rotkehlchen sind Menschen gegenüber meist sehr zutraulich.

JAHRESZYKLUS

Rotkehlchen sind ganzjährig in NRW zu beobachten. Die heimischen Vögel sind Teilzieher. Viele Vögel aus Nord- und Osteuropa verbringen den Winter bei uns. Rotkehlchen brüten meist zweimal im Jahr und beginnen mit der ersten Brut im April (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Rotkehlchen leben in Wäldern, Gärten, Parkanlagen und auf Höfen mit Baumbestand (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Sie brüten in dichtem Gebüsch oder in verschiedenen Nischen und Hohlräumen. Oft wählen sie originelle Nistplätze - wegen ihrer geringen Scheu auch an Stellen, an denen sich häufig Menschen aufhalten: in halboffenen Nistkästen, in Blumenkästen, in Schuppen zwischen Gartengeräten oder im Regal. Rotkehlchen begleiten häufig Menschen bei der Gartenarbeit, um durch Spaten oder Harke freigelegte Insekten oder Würmer zu fangen.

VERBREITUNG

Deutschland: Das Rotkehlchen ist in Deutschland überall häufig, jedoch im Westen und Südwesten insgesamt häufiger als im Norden und Osten. Bundesweit ist von 3,2 bis 4,1 Mio. Revieren auszugehen (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist das Rotkehlchen fast überall sehr häufig, nur in den besonders baumarmen Bördelandschaften ist es seltener. Mit etwa 485.000 bis 620.000 Revieren zählt es zu den häufigsten Brutvogelarten in Nordrhein-Westfalen (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Das Rotkehlchen ist eine sehr häufige Art mit stabilem Bestand. Es ist nicht gefährdet.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Viel dichter Strauchwuchs und „wilde Ecken“ im Garten bieten dem Rotkehlchen und vielen anderen Vögeln geschützte Nistmöglichkeiten. Je besser Singvögel ihre Nester verstecken können, desto geringer ist die Gefahr, dass die Bruten von Elstern, Krähen, Katzen oder anderen Tieren entdeckt werden.

Rotkehlchen nehmen gern [Halbhöhlen](#) an, wenn sie an Stellen mit etwas Deckung, z. B. relativ niedrig an Hauswänden oder Bäumen in direkter Nähe von Gebüsch, gehängt werden. Oft nisten Rotkehlchen an sehr originellen Orten, z. B. im Regal eines Schuppens oder offenen Kellers. Aufgrund der Zutraulichkeit des Rotkehlchens gibt es kaum Probleme durch Störungen am Nest. Dennoch sollte man die Vögel nicht durch zu häufige Blicke ins Nest in Stress versetzen.

Häufig sind Rotkehlchen an der [Winterfütterung](#) zu beobachten. Sie können nicht so geschickt hanteln und klettern wie Meisen oder Kleiber, dennoch gelingt es ihnen oft Meisenknödel zu nutzen.

NACHTIGALL *LUSCINIA MEGARHYNCHOS*

KENNZEICHEN

Die Nachtigall ist ein äußerlich sehr unauffälliger Vogel. Sie ist größer und kräftiger als ein Rotkehlchen, hat aber eine ähnliche Gestalt und Fortbewegungsweise. Ihr Gefieder ist oberseits einfarbig braun mit etwas rötlichem Schwanz, auf der Unterseite heller, aber nicht weiß.

Berühmt ist die Nachtigall durch ihren einzigartigen Gesang: Er ist sehr laut und in ganz klar abgegrenzten Strophen gegliedert, die aus flötenden, trillernden und schmetternden Passagen bestehen. Besonders charakteristisch ist ein klares, flötendes, anschwellendes Motiv, das aber nicht von jeder Nachtigall gleichartig geäußert wird. Die einzelnen Strophen wiederholen sich nur selten, jede Nachtigall hat ein unterschiedliches und enorm abwechslungsreiches Repertoire. Der Gesang kann den ganzen Tag und die ganze Nacht lang gehört werden.

JAHRESZYKLUS

Nachtigallen sind Zugvögel und treffen etwa ab Mitte April in NRW ein. Ihr Gesang ist nur etwa von Mitte April bis Anfang Juni zu hören, er ertönt dann aber zu allen Tages- und Nachtzeiten. Später im Jahr nimmt man die Nachtigall kaum noch wahr. Die Brut verläuft fast immer gänzlich heimlich und unbeobachtet.

LEBENSRAUM

Nachtigallen leben sehr versteckt in dichtem Gebüsch. Sie brüten nah am Boden in dichtem Bewuchs aus Brennesseln, anderen Stauden und Gestrüpp und suchen ihre Nahrung im Laub im Schatten von Büschen und Sträuchern. Am häufigsten sind Nachtigallen an Ufern mit dichtem Bewuchs, aber auch an bepflanzten Straßen- und Autobahnböschungen, an Waldrändern und in verwilderten Parks und Gärten kommen sie vor.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist die Nachtigall lückenhaft verbreitet. Am häufigsten ist sie im Nordosten und in Teilen Südwestdeutschlands (v. a. Rheinland-Pfalz). Ganz im Süden, in vielen Mittelgebirgen und nahe der Nordsee fehlt sie vielerorts. Bundesweit ist von etwa 70.000 bis 130.000 Nachtigallrevieren auszugehen (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW kommt die Nachtigall fast nur im Tiefland vor. Sie fehlt in der Eifel, im Bergischen, Sauer- und Siegerland nahezu komplett. Die Verbreitungsschwerpunkte sind vor allem die größeren Flussniederungen, z. B. entlang des Rheins (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Der Bestand der Nachtigall nimmt ab, in der Roten Liste für Nordrhein-Westfalen ist sie als gefährdet eingestuft (Sudmann et al. 2008). Der negative Bestandstrend in NRW steht im Gegensatz zur positiven Bestandsentwicklung in den meisten anderen Gebieten Deutschlands. Als Ursachen für die Entwicklung in NRW gilt vor allem die Lebensraumzerstörung durch Beseitigung von Gebüsch, Brennesselbeständen etc.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Nachtigallen kommen nur selten in Gärten oder auf Höfen vor, weshalb dort meist nur wenig für ihren Schutz getan werden kann. Ausnahmen sind jedoch Höfe oder große Gärten im Bereich von Flussauen des Tieflandes. Hier lässt sich die Nachtigall durch Belassen bzw. Förderung von „wilden Ecken“ mit dichtem Strauchwuchs, Brennesseln etc. fördern.

HAUSROTSCHWANZ *PHOENICURUS OCHRUROS*

KENNZEICHEN

Der Hausrotschwanz ist ein sehr dunkel gefärbter, knapp spatzengroßer Singvogel mit rostrotem Schwanz. Die erwachsenen Männchen sind an Gesicht und Brust schwarz, ansonsten dunkel schiefergrau mit hellem Fleck auf der Flügeloberseite. Weibchen, Jungvögel und ein Teil der einjährigen Männchen sind, abgesehen vom rostroten Schwanz, einfarbig dunkelgrau. Rotschwänze knicksen oft und zittern fast ständig mit dem Schwanz. Sie suchen ihre Nahrung überwiegend am Boden, wobei sie sich rotkehlchenähnlich hüpfend fortbewegen.

Der einfache Gesang ist an einem Quetschlaut zu erkennen, der zwischen den Strophen geäußert wird. Rotschwänze beginnen morgens bereits sehr früh, bei nahezu völliger Dunkelheit, mit dem Singen.

JAHRESZYKLUS

Hausrotschwänze sind überwiegend Kurzstreckenzieher, die NRW im Winter weitgehend verlassen. Wenige überwintern in unserer Region, v. a. in Städten und Industriegebieten. Die ziehenden Hausrotschwänze kommen überwiegend gegen Ende März aus ihren Überwinterungsgebieten zurück und ziehen zumeist im Laufe des Oktobers fort. Mit der ersten Brut beginnen sie im April, es erfolgen meist ein bis zwei, selten drei Bruten jährlich (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Hausrotschwänze sind ursprünglich Felsbrüter und heute Stadt- und Siedlungsvögel. Sie brüten sowohl an Einzelgehöften als auch in Dörfern und Städten. Kleinere Vorkommen bestehen auch heute abseits von Siedlungen in Felsen und Steinbrüchen, an Bahndämmen, auf Halden etc. (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

Hausrotschwänze nisten an und in Gebäuden, z. B. auf Balken, Stahlträgern, Säulen von Dachkonstruktionen, Brücken, auf aufgehängten Geräten, unter Dächern, in Schwalbennestern, Holzstapeln usw. (Glutz & Bauer 1988).

Zur Nahrungssuche (Insekten) nutzt der Hausrotschwanz vegetationsarme Flächen (Glutz & Bauer 1988), z. B. offene Plätze, Schotterflächen und Brachen mit wenig Bewuchs.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist der Hausrotschwanz flächendeckend verbreitet und im Südwesten und Süden am häufigsten. Bundesweit ist von 800.000 bis 1,1 Mio. Revieren auszugehen (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW kommt er fast flächendeckend vor. Am häufigsten ist er in den Ballungsräumen, seltener ist er in Gebieten mit dünner menschlicher Besiedlung. In NRW brüten etwa 93.000 bis 125.000 Paare (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Der Hausrotschwanz ist aktuell nicht gefährdet, der Bestand scheint in etwa konstant zu sein (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Als Gebäudebrüter könnte er jedoch aufgrund von Sanierungen und Neubauten unter Brutplatzmangel leiden. Auch vom Verlust geeigneter Flächen zum Insektenfang ist der Hausrotschwanz betroffen.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Hausrotschwänze können durch die Schaffung von Brutplätzen und durch Verbesserung des Nahrungsangebotes unterstützt werden:

Geeignete Nistkästen für den Hausrotschwanz sind [Halbhöhlen](#). Sie sollten an Gebäuden angebracht werden. Dabei sollten wind- und regengeschützte Stellen bevorzugt werden, z. B. unter Vordächern und Dachvorsprüngen. Hausrotschwänze sind meist relativ scheu, weshalb man die Kästen nicht an

Orten anbringen sollte, wo sich häufig Menschen aufhalten. Gegenüber Lärm z. B. von Fahrzeugen oder Maschinen ist der Hausrotschwanz jedoch kaum empfindlich (Glutz & Bauer 1988). Bei Neubau oder Sanierung können [Niststeine](#) direkt ins Mauerwerk eingefügt werden.

Das Nahrungsangebot für Hausrotschwänze und andere insektenfressende Vögel kann durch [einen blütenreichen Garten mit vielen heimischen Pflanzen](#) verbessert werden. Für den Hausrotschwanz sollte es im Garten offene Stellen wie locker bewachsene Beete, offene Gartenwege etc. geben. Günstig sind auch Ansitzwarten wie Gartenzäune oder Pfähle. Gift und Kunstdünger müssen tabu sein.

GARTENROTSCHWANZ *PHOENICURUS PHOENICURUS*

KENNZEICHEN

Der Gartenrotschwanz gleicht in Größe, Gestalt und Bewegung dem Hausrotschwanz, lässt sich aber am Gefieder leicht von diesem unterscheiden. Das Männchen zählt zu den buntesten heimischen Singvögeln. Das Gesicht ist schwarz mit sich davon stark abhebender weißer Stirn. Die Brust ist ziegelrot, die Oberseite ist bläulichgrau und der Schwanz ist wie beim Hausrotschwanz rostrot. Das Weibchen ist dem Hausrotschwanz ähnlicher, aber heller und bräunlich statt dunkelgrau und ebenfalls mit rotem Schwanz.

Der Gesang des Gartenrotschwanzes startet mit dem gut erkennbaren Motiv „diie-dü-dü-dü-dü“, danach folgt meistens eine variable ebenfalls kurze zweite Strophe.

JAHRESZYKLUS

Gartenrotschwänze sind Zugvögel, die in NRW meist ab Anfang/Mitte April eintreffen. Sie brüten ein bis zweimal jährlich. Legebeginn für die erste Brut ist frühestens Mitte April, meist später (Südbeck et al. 2005). Der Wegzug erfolgt im August oder September, Beobachtungen im Oktober sind selten.

LEBENSRAUM

Gartenrotschwänze kommen vor allem in parkartiger Landschaft vor. Zu finden sind sie in lichten sandigen Kiefernwäldern, an Rändern von Heidegebieten, auf Obstwiesen, in Parks, an Ortsrandlagen mit Baumbestand, auf Grünland mit Kopfbäumen etc. Wichtig sind geeignete Bruthöhlen und sonnenbeschienene, wenig bewachsene Stellen zur Nahrungssuche (Insekten) (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Gartenrotschwänze nisten in Baumhöhlen, verschiedenen Nistkastentypen (z. B. auch in Steinkauzkästen), in Gebäuden, Holzstößen und vielen anderen Hohlräumen (Glutz & Bauer 1988).

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist der Gartenrotschwanz weit, aber nicht flächendeckend verbreitet. Schwerpunkte sind der Norden und Osten Deutschlands. Der bundesweite Bestand wird mit 67.000 bis 115.000 Paaren angegeben (Gedeon et al. 2014).

NRW: Der Gartenrotschwanz kommt in NRW vor allem im Nordwesten vor. Hier liegen seine Schwerpunkten in den Sandgebieten des Münsterlandes, am Niederrhein, am Nordrand der Eifel, aber auch im südlichen Sauer- und Siegerland. In den übrigen Teilen des Landes ist er zumeist selten, regional fehlt er ganz. Der Bestand wird landesweit auf etwa 2.600 bis 4.100 Reviere geschätzt (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Der Bestand des Gartenrotschwanzes hat im Zeitraum zwischen 1985 und 2009 in NRW stark abgenommen. In der Roten Liste für Nordrhein-Westfalen ist er als stark gefährdet eingestuft (Sudmann et al. 2008).

Rückgangsursachen sind wahrscheinlich vor allem Lebensraumveränderungen durch Überdüngung der Landschaft, Verlust von Brutplätzen und von offenen warmen Stellen zur Nahrungssuche (Feldwege, trockene Säume und Böschungen etc.) und wahrscheinlich auch Lebensraumveränderungen in den Überwinterungsgebieten in Afrika (Grüneberg & Sudmann 2013).

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

In großen Gärten und auf Höfen mit Baumbestand oder bei Wohnlage am Rand von geeigneten Wäldern kann man den Gartenrotschwanz durch Nistkästen unterstützen. Gartenrotschwänze bevorzugen Kästen mit stärkerem Lichteinfall, also größerem Eingangsloch ([Meisenkasten](#)). Größere Konkurrenten (insbesondere Stare) sollten jedoch nicht hineinpassen. Es werden daher Kästen mit länglichem und schmalen Eingang empfohlen.

Mindestens ebenso wichtig sind geeignete Nahrungsflächen, d. h. sonnige Bereiche mit offenem Boden, auf denen genügend Insekten vorhanden sind. Dies können im Garten Wege zwischen Beeten, offene Flächen in den Beeten selbst, locker bewachsene Schotterwege, kurzrasige Flächen etc. sein. [Durch eine geeignete Pflanzenwahl](#) sollte für genügend Nahrung für Insektenfresser gesorgt werden. Gift und Kunstdünger sind im insekten- und vogelfreundlichen Garten tabu.

HECKENBRAUNELLE *PRUNELLA MODULARIS*

KENNZEICHEN

Die Heckenbraunelle ist einer unserer häufigsten Singvögel. Dennoch kennen sehr viele Menschen sie nicht. Sie ist unauffällig und heimlich. Wird sie gesehen, dann wird sie oft für einen Spatz gehalten. Sie ist etwas kleiner als dieser und hat einen dünnen feinen Schnabel. Der Kopf und die Brust sind relativ dunkel bläulichgrau, die Oberseite ist fein rotbraun und schwarz gezeichnet.

Heckenbraunellen halten sich überwiegend in dichter Deckung am Boden oder nahe dem Boden auf. Oft erscheinen sie in geduckter Haltung zögerlich hüpfend auf dem Rasen in der Nähe von dichten Sträuchern und Gebüsch. Am leichtesten sind Heckenbraunellen beim Singen zu entdecken, wenn sie sich dazu auf die Spitzen von Sträuchern und kleineren Bäumen setzen. Der Gesang ist eine etwa zwei Sekunden lange schnell zwitschernde Strophe.

JAHRESZYKLUS

Heckenbraunellen sind Teilzieher. Neben überwinternden, heimischen Brutvögeln treten Durchzügler und Wintergäste aus dem Norden und Osten bei uns auf, so dass Heckenbraunellen das ganze Jahr über in NRW zu beobachten sind. Bei mildem Winterwetter ist der Gesang schon ab etwa Ende Januar zu hören. Die erste Brut beginnt aber erst im April. Es erfolgen regelmäßig zwei, wahrscheinlich manchmal auch drei Bruten jährlich (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Heckenbraunellen benötigen sehr dichten Strauchwuchs verschiedener Art. Dies können dichte, junge Nadelbäume, Brombeergebüsch, dicht wachsende junge Laubbäume oder verschiedene Strauchpflanzungen in Gärten und Parks sein. Heckenbraunellen sind überall dort häufig, wo entsprechender Bewuchs vorhanden ist, sowohl in abgelegenen Wäldern als auch inmitten von Großstädten (vgl. Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

VERBREITUNG

Deutschland: Die Heckenbraunelle ist in Deutschland geschlossen verbreitet, jedoch im Osten deutlich seltener als im Westen. Der bundesweite Bestand wird mit 1,35 bis 1,8 Mio. Revieren angegeben (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist die Heckenbraunelle flächendeckend häufig, jedoch in Ostwestfalen weniger häufig als im Westen des Landes. Am häufigsten ist sie in den Ballungsräumen an Rhein und Ruhr, wo sie in fast jedem größeren Garten vorkommt. Der Bestand wird in NRW mit 320.000 bis 400.000 Revieren angegeben (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Die Heckenbraunelle ist eine der häufigsten heimischen Vogelarten mit einem konstant hohen Bestand. Sie ist nicht gefährdet.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Heckenbraunellen besiedeln im Westen von NRW fast jeden Garten, in dem genügend dichtes Gebüsch vorhanden ist. Im Gegensatz zu vielen anderen Singvogelarten brüten sie auch gern in Nadelgehölzen wie Thuja. Zur Förderung der Heckenbraunelle im Garten sollte man dichten Strauchwuchs zulassen bzw. fördern. Auch wenn immergrüne Nadelgehölze von Heckenbraunellen gern angenommen werden, sollten diese zugunsten anderer Vogelarten im Garten nicht dominieren.

Wie die meisten Singvogelarten ernährt auch die Heckenbraunelle ihre Jungen mit Insekten. Neben dichtem Gebüsch als Nistplatz sollte die Heckenbraunelle daher genügend Insekten finden können. Durch [überwiegend heimische Pflanzenarten und durch viele blühende Pflanzen](#) kommen viele Insekten in den Garten. Viele Singvögel finden dann genügend Nahrung für sich und ihren Nachwuchs.

HAUSSPERLING *PASSER DOMESTICUS*

KENNZEICHEN

Der Haussperling oder Spatz ist ein allgemein bekannter, inzwischen aber nicht mehr in allen Ortschaften verbreiteter Vogel. Das Spatzenmännchen hat einen schwarzen „Latz“ auf Kehle und Brust und eine graue und braune Kopfzeichnung. Weibchen und Junge haben keine markante Kopfzeichnung. Haussperlinge sind recht kräftig und robust gebaut und haben einen kurzen dicken Schnabel. Ihre Stimme ist ein einfaches Tschilpen in verschiedenen Varianten.

JAHRESZYKLUS

Spatzen sind Standvögel und somit ganzjährig bei uns zu beobachten. Die erste Brut beginnt meist Ende März oder im April, es kommen gelegentlich aber auch Bruten im Winter vor. Es erfolgen bis zu vier Bruten jährlich (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Spatzen kommen in Mitteleuropa fast nur in menschlichen Siedlungen vor. Sie leben sowohl in Dörfern und auf einzelnen Höfen als auch in Großstädten. Ihre Nester bauen sie zumeist in Nischen und Spalten an und in Gebäuden, z. T. auch in dichten Fassadenbegrünungen (z. B. Efeu). Wo sie zahlreich vorkommen, können sie große Brutkolonien bilden (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

Als Nahrungsquellen nutzen Spatzen oft Tierhaltungen (Vieh, Kleintiergehege, Tierparks etc.), wo sie vom Futter für die Tiere fressen. Ebenso suchen sie an Straßencafés, Bäckereien, Vogelfutterstellen etc. nach Futter (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Die Jungen werden mit Insekten gefüttert, weshalb auch für Spatzen genügend Insekten vorhanden sein müssen.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist der Spatz praktisch überall weit verbreitet wo Menschen wohnen. Für Deutschland wird ein Bestand von etwa 3,5 bis 5,1 Mio. Revieren angegeben (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW gibt es wegen der großen Bevölkerungsdichte kaum Verbreitungslücken. Am häufigsten ist der Spatz in den Ballungsräumen. Der landesweite Bestand wird mit 560.000 bis 760.000 Revieren angegeben. Der Bestand nimmt allerdings ab (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Der Spatz ist aufgrund der deutlichen Bestandsabnahme in die Vorwarnliste aufgenommen worden (Sudmann et al. 2008). Die Ursachen für den Rückgang sind vielfältig: geschlossene, für Spatzen kaum noch zugängliche Ställe und Getreidelager, Rückgang der Kleintierhaltung (z. B. Hühnerhaltung), Verlust von Brutplätzen durch Abriss und Sanierung alter Gebäude, Rückgang der Insekten als Jungennahrung usw. (vgl. Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Den Haussperling als typischen Stadt- und Siedlungsvogel kann man vielfältig unterstützen:

Wo noch Spatzen brüten, sollten die Brutplätze erhalten werden. Im Falle von Umbau, Sanierung oder Neubau sollten Nistgelegenheiten z. B. in Form von Niststeinen angebracht werden. Wer den Spatz durch Nistkästen unterstützen möchte, sollte ein sog. [Spatzenhaus](#) an Gebäuden anbringen. Normale Meisenkästen werden nur selten vom Haussperling angenommen. Bei Neubau oder Sanierung können [Niststeine](#) direkt ins Mauerwerk eingebaut werden. Gute Nistmöglichkeiten und Schlafplätze bieten auch dichte Fassadenbegrünungen, insbesondere Efeu.

Im Garten kann der Spatz durch Blütenreichtum und überwiegend heimische Pflanzen unterstützt werden, denn dann sind viele Insekten als Nestlingsnahrung vorhanden. Der Einsatz von Gift oder künstlichem Dünger sollte generell tabu sein. Optimal für den Spatz sind offene, für ihn zugängliche Kleintiergehege, z.B. Hühner-, Gänse- oder Entenhaltungen.

FELDSPERLING *PASSER MONTANUS*

KENNZEICHEN

Der Feldsperling ähnelt auf dem ersten Blick einem Haussperlingsmännchen. Beide Geschlechter haben einen schwarzen „Kehllatz“ und eine, im Gegensatz zum Hausspatzmännchen, ganz braune Kappe. Das auffälligste Merkmal ist der schwarze Fleck an den weißen Wangen. Der Feldspatz ist etwas kleiner und zierlicher als der Hausspatz.

Die Rufe des Feldsperlings klingen zumeist etwas härter und metallischer als die des Haussperlings. Feldsperlinge sind oft in größeren Trupps in der offenen Landschaft unterwegs, sie können auch mit Haussperlingen oder mit Finken oder Goldammern in gemischten Trupps auftreten.

JAHRESZYKLUS

Der Feldsperling ist Standvogel und somit ganzjährig bei uns zu beobachten. Es erfolgen bis zu drei Bruten jährlich, die ersten Eier werden meist im April gelegt (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Feldsperlinge leben in der landwirtschaftlich genutzten Kulturlandschaft. Sie brüten in Baumhöhlen, gelegentlich an Gebäuden und regelmäßig in den Querrohren von Mittelspannungsleitungen. Die Nahrung besteht außerhalb der Brutzeit aus Gras- und Getreidesamen. Die Jungen werden mit Insekten gefüttert. Wichtige Lebensraumelemente für den Feldsperling sind Feldwege und Wegränder, Brachen, Ruderalfluren und extensiv bewirtschaftete Äcker und Grünlandflächen.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist der Feldsperling weit verbreitet mit größeren Lücken in waldreichen Mittelgebirgen wie Schwarzwald, Pfälzer Wald, Bayerischer Wald und Harz. Der bundesweite Bestand wird mit 800.000 bis 1,2 Mio. Revieren angegeben.

NRW: In NRW ist die Verbreitung in den Mittelgebirgen und in Teilen der Niederrheinischen Bucht lückenhaft. Auch in den Großstädten kommt er höchstens an den Rändern vor. Am häufigsten ist er in der Nordhälfte des Landes. Der Bestand wird mit 73.000 bis 115.000 Revieren angegeben bei starker Abnahme im Zeitraum zwischen 1985 und 2009 (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Der Bestand des Feldsperlings nimmt in NRW drastisch ab. Er ist in der Roten Liste für NRW als gefährdet eingestuft (Sudmann et al. 2008). (Sudmann et al. 2008). Als Hauptursache gilt die Intensivierung der Landwirtschaft mit dem Verschwinden von artenreichen Weg- und Feldrändern, Brachen und Ruderalflächen. Auch Brutplatzmangel kann eine Rolle spielen (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Wo entsprechende Lebensräume vorhanden sind, kann der Feldsperling mit Nistkästen unterstützt werden. Er nimmt gern Kästen mit einem engen Eingangsloch von 35 Millimetern an ([Meisenkasten](#)). Die Kästen können sowohl an Gebäuden als auch an Bäumen angebracht werden. Um eine Vertreibung durch die überlegenen Haussperlinge zu vermeiden, sollten die Kästen für den Feldsperling nicht in direkter Nähe von Brutplätzen des Hausspatzen aufgehängt werden. Sofern sich eine große Hausspatzenkolonie auf dem Hof befindet, sollten die Kästen für den Feldspatz z. B. an Bäumen im Umfeld des Hofes angebracht werden.

Auf Einzelgehöften oder in Gärten in direkter Nachbarschaft zum offenen Kulturland kann der Feldsperling zudem mit einem blütenreichen Garten mit einem hohen Anteil heimischer Pflanzen unterstützt werden. Hier können die Feldspatzen insbesondere Nestlingsnahrung sammeln.

GEBIRGSSTELZE *MOTACILLA CINEREA*

KENNZEICHEN

Die Gebirgsstelze sieht in etwa aus wie eine Bachstelze mit gelber Unterseite. Der Rücken ist grau, die Flügel sind fast schwarz. Der sehr lange Schwanz ist in der Mitte schwarz und zu den Außenkanten hin weiß. Die Unterseite ist hellgelb, die Kehle ist bei den Männchen zur Brutzeit schwarz, ansonsten weiß. Wie die Bachstelze ist auch die Gebirgsstelze gut zu Fuß und wippt sehr häufig mit ihrem langen Schwanz. Die Stimme ähnelt der der Bachstelze, die Rufe und der Gesang sind aber höher und im Tonfall schärfer.

Gebirgsstelzen sieht man meist direkt am Wasser, vor allen an Bächen. Die ebenfalls auf der Unterseite gelbe Schafstelze (Wiesenschafstelze) ist ein Vogel offener Felder, Wiesen und Weiden.

JAHRESZYKLUS

Der Großteil der heimischen Gebirgsstelzen zieht, einige bleiben aber im Winter in NRW. Die Brutzeit beginnt früh im Jahr, die ersten Eier können schon Mitte März gelegt werden. Meist brüten Gebirgsstelzen zweimal im Jahr (vgl. Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Die Gebirgsstelze ist stark an Gewässer gebunden und kommt vor allem an schnell fließenden Bächen und Flüssen vor. Allerdings gibt es auch Vorkommen an stark verbauten und betonierten Flüssen, an stehenden Gewässern, an Kläranlagen etc. Als Nistplätze dienen Löcher und Spalten, Balken und Vorsprünge etc. an Bauwerken, Felsen, Uferböschungen und morschen Baumstümpfen. Meist sind die Nistplätze nicht weiter als 40 Meter vom Wasser entfernt (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

Zur Nahrungssuche läuft die Gebirgsstelze meist direkt am Ufer entlang. Sie steht oft auf Steinen im Wasser. Gelegentlich sucht sie auf Land, z. B. auf Wegen, Nahrung. Gebirgsstelzen können in Gewässernähe in Gärten und auf Höfen, z. B. in Schuppen, unter Dachvorsprüngen oder in Fassadenbegrünung brüten.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland fehlt die Gebirgsstelze weitgehend an der Nordseeküste und in einigen Regionen des nordwestlichen und des nordöstlichen Tieflandes. Ansonsten ist sie weit verbreitet, im Bergland ist sie häufiger als im Tiefland. Ihr bundesweiter Bestand wird mit 33.000 bis 59.000 Revieren angegeben (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW fehlt sie in Teilen des Niederrheins, der Ballungszentren und des Münsterlandes. Ansonsten ist sie weit verbreitet, am häufigsten ist sie im Hügel- und Bergland. Der Bestand wird mit landesweit 4.500 bis 7.500 Revieren angegeben (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Die Gebirgsstelze ist nicht gefährdet, ihr Bestand ist in etwa stabil. Lokal können Brutplätze durch Brückensanierungen und Sicherung von Gewässern bzw. Hochwasserschutzmaßnahmen verloren gehen (vgl. Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Die Gebirgsstelze ist kein typischer Gartenvogel. Allerdings kommt sie oft an Bächen und Flüssen innerhalb von Ortschaften vor und kann dort in angrenzenden Gärten brüten. Insbesondere an Gebäuden direkt an geeigneten Gewässern kann die Gebirgsstelze durch die Anbringung von Halbhöhlenkästen ([Halbhöhle](#)) gefördert werden. Diese sollten über dem Wasser oder in direkter Wassernähe angebracht werden, am besten unter Brücken, unter Dachvorsprüngen oder an ähnlich geschützten Orten.

BACHSTELZE *MOTACILLA ALBA*

KENNZEICHEN

Die Bachstelze ist ein allgemein bekannter, hell grauweißer Vogel mit schwarzer Brust und schwarzem Oberkopf, langem Schwanz, schlankem Körperbau und feinem Schnabel. Häufig sieht man Bachstelzen mit schnellen Schritten über Wege und Straßen tippeln, wobei sie fast ständig mit dem langen Schwanz wippen. Im Winterkleid reduziert sich die schwarze Brust auf ein schmales Band. Die etwa ab Ende Mai/Anfang Juni auftretenden Jungvögel sind viel kontrastärmer und leicht bräunlich gefärbt. Der typische Ruf der Bachstelze ist ein zweisilbiges hohes „ziwitt“. Der etwas hektisch klingende Gesang besteht im Wesentlichen aus einer schnellen Aneinanderreihung dieser Rufe.

JAHRESZYKLUS

Die meisten Bachstelzen ziehen im Winter fort, allerdings können vor allem im Westen von NRW den ganzen Winter über einzelne Bachstelzen gesehen werden. Bachstelzen brüten zwei bis drei Mal jährlich. Die Eier der ersten Brut werden frühestens Anfang April gelegt (vgl. Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Bachstelzen bewohnen verschiedene Lebensräume mit offenen, wenig oder kurz bewachsenen Flächen für die Nahrungssuche. Geeignete Nahrungsflächen sind kurz gefressene Viehweiden, frisch gemähte Wiesen, frisch bearbeitete Äcker, Abgrabungsflächen, Schotterflächen in Industriegebieten, Wege und nicht zu stark befahrene Straßen und Bahnanlagen. Als Nistplätze werden Nischen an und in Gebäuden, aber auch Hohlräume an Bäumen und Felsen genutzt.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist die Bachstelze flächendeckend verbreitet. Am häufigsten ist sie im Nordwesten, insbesondere in NRW. Nach Osten hin nimmt die Häufigkeit ab. Der bundesweite Bestand liegt bei etwa 500.000 bis 720.000 Revieren (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist die Bachstelze weitgehend flächendeckend verbreitet, am häufigsten ist sie im Nordosten des Landes. Im Zeitraum zwischen 1985 und 2009 hat ihr Bestand abgenommen und wird mit 87.000 bis 105.000 Revieren angegeben (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Wegen des Bestandsrückgangs wurde die Bachstelze in die Vorwarnliste für NRW aufgenommen (Sudmann et al. 2005). Die Rückgangsursachen sind nach Grüneberg & Sudmann et al. (2013) nicht bekannt. Wie bei den meisten insektenfressenden Singvögeln dürfte eine Verschlechterung der Nahrungssituation durch Rückgang geeigneter Nahrungsflächen, Überdüngung der Landschaft und Pestizideinsatz eine wichtige Rolle spielen.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Wer Schuppen oder Scheunen besitzt, sollte diese als Brutplätze für Bachstelzen und zahlreiche andere Vogelarten offen halten. Bachstelzen nehmen Halbhöhlenkästen an ([Halbhöhle](#)), die am besten in offene Schuppen, unter Vordächern oder an ähnlich geschützten Stellen von Gebäuden angebracht werden.

Unversiegelte Feldwege, Zufahrten, Hofflächen und Gartenwege eignen sich gut als Nahrungsflächen für Bachstelzen. Auf eine vollständige Versiegelung durch Asphalt oder Pflaster sollte verzichtet werden und zumindest die nicht regelmäßig befahrenen Bereiche sollten offen bleiben.

Auf jeglichen Einsatz von Gift und künstlichem Dünger sollte im Garten und auf dem Hof verzichtet werden, so dass genügend Insekten für die Bachstelze und für zahlreiche anderen Arten zur Verfügung stehen.

BUCHFINK *FRINGILLA COELEBS*

KENNZEICHEN

Der Buchfink ist in allen Federkleidern leicht an der doppelten weißen Flügelbinde zu erkennen. Sie ist besonders gut beim auffliegenden Vogel zu sehen. Das Männchen ist im Brutkleid recht bunt mit rötlicher Unterseite, blaugrauem Oberkopf, braunem Rücken, grünem Bürzel und schwarzweißen Flügeln. Im Schlichtkleid (Herbst und Winter) ist es etwas weniger bunt gefärbt. Die Weibchen sind überwiegend graubraun, tragen aber ebenfalls die markanten weißen Flügelbinden und Schwanzkanten.

Der Gesang des Buchfinken ist eine kurze schmetternde leicht einzuprägende Strophe, die auch als „Finkenschlag“ bezeichnet wird. Weitere Rufe sind ein recht lautes „pink“ oder „fink“ und der raue sogenannte „Regenruf“, der aber nichts mit schlechtem Wetter zu tun hat und regional sehr unterschiedlich häufig geäußert wird.

JAHRESZYKLUS

Buchfinken sind Teilzieher. Nördliche und östliche Buchfinken ziehen in großer Menge bei uns durch und überwintern z. T. in NRW. Der Gesang ist meist etwa ab Ende Februar zu hören. Die ersten Eier werden frühestens Anfang April gelegt. Es erfolgen ein bis zwei Bruten jährlich (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Buchfinken leben überall dort, wo Bäume stehen. Sie kommen sowohl in ausgedehnten Waldgebieten als auch in Baumgruppen in offener Landschaft und in Gärten und Parkanlagen in Städten vor. Ihre Nahrung (v.a. Samen) suchen Buchfinken überwiegend am Boden z. B. auf wenig bewachsenem Waldboden oder auf Feldern und in Gärten und Parks. Ihr kunstvolles Napfnest bauen Buchfinken in sehr unterschiedlicher Höhe in Bäumen und Sträuchern.

VERBREITUNG

Deutschland: Der Buchfink ist neben der Amsel der häufigste Brutvogel Deutschlands. Am häufigsten ist er in waldreichen Landschaften im Westen, am wenigsten häufig in den sehr offenen Agrarlandschaften Ostdeutschlands, z. B. der Magdeburger Börde. Der bundesweite Bestand wird mit 7,4 bis 8,9 Millionen Revieren angegeben (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist der Buchfink flächendeckend ein sehr häufiger Vogel. Die höchsten Dichten erreicht er in den großen geschlossenen Wäldern aller Höhenstufen. Etwas weniger häufig, aber immer noch sehr zahlreich, kommt er in den Ballungsgebieten vor. Am wenigsten häufig ist er in baumarmen Börden oder Abbaugebieten. Mit 1,2 bis 1,4 Mio. Revieren ist der Buchfink die häufigste Brutvogelart in NRW. Der Bestand ist stabil (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Der Buchfink ist als häufigster Vogel des Landes mit einem konstant hohen Bestand nicht gefährdet.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Eine spezielle Förderung des Buchfinken ist nicht notwendig. Wie viele andere Arten profitiert auch er von einem insektenfreundlichen Garten mit vielen Blüten und vielen heimischen Pflanzenarten. Buchfinken fressen zwar überwiegend Samen, sie ernähren ihre Jungen aber vor allem mit Insekten.

An der [Winterfütterung](#) sind Buchfinken häufig zu beobachten. Sie können nicht wie Meisen oder einige kleinere Finkenarten hangeln und klettern, daher sind Meisenknödel für Buchfinken kaum zugänglich. Wer Buchfinken und andere Körnerfresser im Winter füttern möchte, sollte vor allem Futterspender einsetzen, die auch für nicht kletternde Vögel geeignet sind. Auf ein Ausstreuen von Futter auf dem Boden sollte aus hygienischen Gründen verzichtet werden, auch wenn Buchfinken, Bergfinken und viele andere Körnerfresser diese Art der Fütterung gern annehmen.

BERGFINK *FRINGILLA MONTIFRINGILLA*

KENNZEICHEN

Der Bergfink gleicht in Gestalt und Größe weitgehend dem Buchfinken. Er ist aber leicht an seiner orangefarbenen Brust zu erkennen, die deutlich zum weißen Bauch kontrastiert. Dagegen ist die Unterseite beim Buchfink einfarbig. Die Flügelbinden und Schwanzkanten sind beim Bergfink deutlich weniger weiß als beim Buchfink. Der Bürzel des Bergfinken ist rein weiß. Durch ihn fallen vereinzelt Bergfinken in Buchfinkentrupps beim Aufliegen sofort auf. Im Brutkleid, das nur kurz vor dem Abzug im April ansatzweise bei uns zu sehen ist, haben die Männchen einen schwarzen Kopf. Bergfinken haben einen auffälligen quäkenden Ruf.

JAHRESZYKLUS

Der Bergfink ist in NRW Durchzügler und Wintergast. Seine Brutgebiete liegen in Nordeuropa. Er tritt von Jahr zu Jahr in sehr unterschiedlicher Häufigkeit auf. Bergfinken sind in NRW etwa zwischen Ende September/Anfang Oktober und Anfang/Mitte April zu beobachten. In den meisten Jahren sind sie während der Zugzeiten im Frühjahr und Herbst häufiger zu sehen als im Winter.

LEBENSRAUM

Am häufigsten ist der Bergfink in Wintern, in denen es viele Bucheckern gibt. In ausgedehnten Buchenbeständen, insbesondere in den Mittelgebirgen, können dann große Schwärme angetroffen werden. Gelegentlich kommt es zu Ansammlungen mit Millionen von Bergfinken, die dann als gigantische Schwärme vor allem während des abendlichen Schlafplatzfluges ein überwältigendes Schauspiel bieten. In anderen Jahren und Regionen treten Bergfinken nur vereinzelt unter Buchfinken oder in kleinen Gruppen auf.

Außerhalb von Buchenwäldern können Bergfinken auch in relativ offenen Landschaften gesehen werden. Insbesondere bei Wohnlage in Waldnähe sind Bergfinken auch an Winterfutterstellen zu beobachten, wo dann oft mehrere Vögel zugleich auftreten.

VERBREITUNG

Der Bergfink ist in NRW nur Durchzügler und Wintergast. Er kann überall im Land gesehen werden, jedoch am häufigsten in ausgedehnten Buchenwäldern in den Mittelgebirgen.

GEFÄHRDUNG

Bergfinken sind nicht gefährdet und sind im hohen Norden Europas häufige Brutvögel, die dort die Buchfinken ersetzen.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Zum Schutz des Bergfinken kann auf Höfen und in Gärten wenig getan werden. Wer das Glück hat, Bergfinken an der Winterfutterstelle zu beobachten, kann sich an den bunten Gästen aus dem hohen Norden erfreuen. Im Verhalten und bei den Vorlieben am Futterplatz entsprechen sie weitgehend dem Buchfinken.

KERNBEISSER *COCCOTHRAUSTES COCCOTHRAUSTES*

KENNZEICHEN

Der Kernbeißer ist der größte heimische Finkenvogel und erreicht fast die Größe eines Stars. Er ist sehr kräftig gebaut mit einem großen Kopf und einem enorm dicken Schnabel. Sein Gefieder ist recht bunt: rotbraun mit dunklerem Rücken, schwarzer Kehle und schwarzweißen Flügeln. Der Schnabel ist zur Brutzeit blaugrau und im Winter bräunlich. Die Männchen sind bunter und kontrastreicher als die Weibchen. Kernbeißer leben meist hoch in den Baumkronen. Sie sind recht scheu, weshalb sie trotz des bunten Gefieders kaum auffallen. Auch ihre Rufe sind äußerst unauffällig.

JAHRESZYKLUS

Ein Teil der heimischen Brutvögel zieht, Kernbeißer aus dem Norden und Osten treten als Durchzügler und Wintergäste bei uns auf. Somit sind Kernbeißer das ganze Jahr über zu beobachten. Die Menge überwinternder Kernbeißer hängt bei uns vor allem vom Samenertrag der Hain- und Rotbuchen ab, in manchen Wintern sind sie ausgesprochen selten.

Kernbeißer brüten einmal jährlich und legen frühestens Anfang/Mitte April Eier (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Kernbeißer leben in Laubwäldern und Mischwäldern, insbesondere in Eichen-Hainbuchenwäldern, sowie in Parkanlagen. Im Winter ernähren sie sich überwiegend von Hainbuchensamen und Bucheckern. Ihre Nester bauen sie meist hoch in Baumkronen, wo sie nur sehr schwer zu entdecken sind. Insbesondere während der Zugzeiten treten Kernbeißer auch außerhalb ihrer typischen Lebensräume auf und können dann in relativ offener Landschaft gesehen werden.

In waldnahen Gärten können Kernbeißer auch an Futterstellen beobachtet werden. Sie sind aber meist recht scheu und fliegen bei geringen Störungen auf. Gelegentlich landen Kernbeißer am Boden, um unter Bäumen herabgefallene Samen zu fressen.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist der Kernbeißer weit verbreitet. Der bundesweite Bestand liegt bei 210.000 bis 370.000 Revieren (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW hat der Kernbeißer in den besonders waldarmen Regionen z. B. am Unteren Niederrhein sowie in den Börden und Abbaugebieten in der Niederrheinischen Bucht Verbreitungslücken. Ansonsten ist er weit verbreitet. Wegen des höheren Waldanteils ist er im Hügel- und Bergland meist häufiger als im Tiefland. Sein landesweiter Bestand wird mit 13.500 bis 24.000 Revieren angegeben und ist weitgehend konstant (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Der Kernbeißer gilt in NRW als nicht gefährdet (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). In Deutschland geht sein Bestand allerdings leicht zurück (Gedeon et al. 2014). Großen Einfluss auf die Bestände hat die Fortwirtschaft, aber auch der Umgang mit Baumbeständen in Parks.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Der wohl wichtigste Nahrungsbaum des Kernbeißers ist die Hainbuche. Ihre Samen sind vor allem eine wichtige Winternahrung. In größeren Gärten, in Parkanlagen und auf Höfen sollten Hainbuchen erhalten und gefördert werden. Hainbuchensamen werden nicht nur von Kernbeißern, sondern z. B. von Grünfink, Kleiber, Bunt- und Mittelspecht gern gefressen. Ältere Hainbuchen bieten zudem oft attraktive und langlebige Brutplätze für verschiedene Höhlen- und Nischenbrüter wie Meisen, Grauschnäpper, Rotkehlchen etc.

GIMPEL *PYRRHULA PYRRHULA*

KENNZEICHEN

Das Männchen des Gimpels oder Dompfaffs kann kaum verwechselt werden: Die Unterseite ist rot, Oberkopf, Schwingen und Schwanz sind schwarz. Der Rücken ist graublau, der Bürzel sowie eine Flügelbinde sind weiß. Das Weibchen ist auf der Unterseite graubraun statt rot.

Gimpel verhalten sich ausgesprochen ruhig und unauffällig und können daher trotz ihrer Buntheit leicht übersehen werden. Allerdings sind sie wenig scheu, so dass man sie oft aus geringer Entfernung beobachten kann. Häufig wird man durch ihren weich klingenden Pfiff auf sie aufmerksam.

JAHRESZYKLUS

Die heimischen Brutvögel ziehen teilweise und nördliche und östliche Gimpel treten als Wintergäste und Durchzügler auf. Somit sind Gimpel bei uns ganzjährig anzutreffen. Es erfolgen meistens zwei Bruten jährlich. Die ersten Eier werden frühestens Ende März, meist im April gelegt. Frisch flügge Junge der zweiten Brut können noch im Spätsommer beobachtet werden (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Gimpel brüten in unterholzreichen Wäldern verschiedener Art und besonders gern in dichten, jungen Nadelbaumbeständen. Bei geeigneter Struktur brüten sie auch in Parks und in Gärten mitten in den Städten (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Ihre Nester bauen Gimpel in unterschiedlicher Höhe gut versteckt in dichten Zweigen, häufig in Nadelbäumen und anderen immergrünen Pflanzen wie Efeu oder Buchsbaum.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist der Gimpel weit verbreitet. Der bundesweite Bestand liegt bei etwa 105.000 bis 205.000 Revieren (Gedeon et al. 2013).

NRW: In NRW ist der Gimpel in den walddreichen Mittelgebirgen häufiger als im Tiefland. Nur selten kommt er in den waldarmen Landschaften in den Bördegebieten und am Niederrhein vor. Der landesweite Bestand liegt bei 12.500 bis 23.000 Revieren bei abnehmender Tendenz (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Sein Bestand nimmt in NRW ab, weshalb er in die Vorwarnliste für NRW aufgenommen wurde (Sudmann et al. 2008). Rückgangsursachen sind unter anderem Veränderungen in der Gestaltung von Parks und Gärten (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

In größeren Gärten mit Baumbestand oder bei Wohnlage in direkter Nähe zu Wald, Friedhöfen oder Parkanlagen können Gimpel auch im Garten brüten. Wie viele andere Arten profitieren sie von dichtem Wuchs, der ihnen ermöglicht, gut versteckte Nistplätze zu finden.

Gimpel sind wenig scheu und können gelegentlich auch an der [Winterfütterung](#) beobachtet werden.

GIRLITZ *SERINUS SERINUS*

KENNZEICHEN

Der Girlitz ist ein sehr kleiner, gelblicher Finkenvogel, der leicht mit dem Erlenzeisig verwechselt werden kann. Das Männchen hat viel Gelb an Kopf und Brust, ihm fehlt aber die dunkle Kappe des Erlenzeisigs. Das Weibchen ist deutlich weniger gelb im Gefieder. Bei auffliegenden Girlitzen hebt sich der gelbe Bürzel gut von der ansonsten eher dunklen Oberseite ab.

Der Gesang des Girlitzes klingt sehr hoch klirrend und wirkt hektisch. Er wird oft von einer Hausantenne oder Baumspitze aus oder im fledermausartigen Singflug vorgetragen.

JAHRESZYKLUS

Die meisten Girlitze ziehen im Winter fort, einige überwintern jedoch in NRW. Die Haupt-Gesangsperiode reicht von Anfang April bis Ende Juni, es können aber auch davor und danach singende Girlitze gehört werden. Girlitze brüten meist zweimal jährlich. Die erste Brut beginnt frühestens etwa Ende April und das Brutrevier wird im August verlassen. Der Wegzug in die Überwinterungsgebiete erfolgt aber erst im September und Oktober (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Der Girlitz kommt in NRW fast nur in Siedlungen und Städten vor. Hier benötigt er ein Nebeneinander von Gebäuden, verschiedenen Gehölzen, Ruderalflächen und anderen offenen wenig bewachsenen Stellen (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Wichtig für den Girlitz sind Stellen mit offenem Boden und Bewuchs von Wildkräutern (Südbeck et al. 2005), wie sie z. B. in Gärten oder auch an Gleisanlagen, Industriebrachen etc. zu finden sind. Auch auf ungedüngten und nicht zu oft gemähten Rasenflächen können Girlitze nach Wildkräutersamen suchen.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist der Girlitz, mit Ausnahme großer Teile des Nordwestens, weit verbreitet. Sein bundesweiter Bestand liegt bei 110.000 bis 220.000 Revieren (Gedeon et al. 2014).

NRW: In Nordrhein-Westfalen ist der Girlitz in der Hellwegbörde, im Haarstrang und in den Bereichen Lippstadt, Paderborn, Bielefeld, Gütersloh und im Ravensberger Hügelland am häufigsten. Etwas seltener, aber dennoch weit verbreitet, ist er in den Mittelgebirgen. Nach Nordwesten hin ist er seltener und in großen Teilen des Niederrheins fehlt er ganz. Der Bestand in NRW wird mit 5.500 bis 10.000 Revieren angegeben bei starker Bestandsabnahme (Grüneberg & Sudman et al. 2013). Im Nordwesten von NRW hat sich der starke Rückgang in den letzten Jahren fortgesetzt und möglicherweise sogar beschleunigt.

GEFÄHRDUNG

In der Roten Liste für NRW gilt der Girlitz bislang als ungefährdet (Sudmann et al. 2008). In der nächsten Überarbeitung der Roten Liste dürfte er aber mindestens als gefährdet, evtl. sogar als stark gefährdet eingestuft werden. Als Rückgangsursachen gelten vor allem Verluste von Säumen und Ruderalflächen durch Bebauung und Versiegelung, sowie die Überdüngung der Landschaft.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Im südlichen und östlichen NRW ist der Girlitz noch ein regelmäßig auftretender Gartenvogel, während er im Nordwesten bereits zu den echten Raritäten zählt. Wo der Girlitz noch vorkommt ist der beste Schutz die [Schaffung von Nahrungsflächen im Garten](#). Rasenflächen sollten nicht gedüngt und nicht zu häufig gemäht werden, so dass sie mit Kräutern wie Hirtentäschel, Pippau und anderen Blütenpflanzen durchsetzt sind. Hier kann der Girlitz Samen finden. Ebenso sollten Wildkräuter in offenen Beeten und an Wegen und Zufahrten, entlang von Garagenwänden etc. zugelassen werden. Girlitze dürften auch von Dachbegrünung profitieren.

GRÜNFINK *CARDUELIS CHLORIS*

KENNZEICHEN

Der Grünfink ist ein kräftig gebauter, spatzengroßer Vogel. Die Männchen sind grünlich gefärbt mit großen gelben Feldern auf Schwingen und Schwanz, die Weibchen sind grauer. Die gelben Ränder der Handschwingen bilden bei beiden Geschlechtern ein im Sitzen deutlich sichtbares gelbes Band.

Die Stimme des Grünfinken erinnert etwas an einem Kanarienvogel. Typisch ist neben dem trillernen Gesang auch ein langgezogener rauher und meist mit längeren Abständen vielfach wiederholter Ruf. Grünfinken singen oft in einem fledermausartigen Singflug.

JAHRESZYKLUS

Der Grünfink ist überwiegend Standvogel und somit ganzjährig in NRW zu beobachten. Er brütet meist zweimal jährlich, die ersten Eier werden frühestens am Mitte März gelegt. Letzte Junge der Zweitbruten können noch im Spätsommer ausfliegen (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Der Grünfink ist ein typischer Siedlungsvogel, der sowohl auf Einzelgehöften als auch in Dörfern und großen Städten häufig vorkommt und dort in Parks und Gärten brütet. Er brütet auch außerhalb der Siedlungen in Hecken und Feldgehölzen der offenen Kulturlandschaft. Grünfinken nisten in verschiedenen Sträuchern und Bäumen, sowie in Fassadenbegrünung, meist in etwa 2 bis 8 Metern Höhe (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

VERBREITUNG

Deutschland: Der Grünfink ist in Deutschland weitgehend flächendeckend verbreitet. Der bundesweite Bestand wird mit 1,65 bis 2,35 Mio. Revieren angegeben (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist er flächendeckend verbreitet mit Schwerpunkten in den Ballungsräumen und geringeren Häufigkeiten in den waldreichen Mittelgebirgen. Der landesweite Bestand liegt bei etwa 185.000 bis 260.000 Revieren (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Der Grünfink ist in NRW häufig und nicht gefährdet. Allerdings wirken sich der Rückgang von Brachflächen, immer monotonere Gärten und die Überdüngung der Landschaft auch auf den Grünfinken negativ aus (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Der Grünfink lässt sich durch weniger aufgeräumte Gärten fördern. Samen von „Unkräutern“ wie Löwenzahn und Hirtentäschel zählen zu seiner Hauptnahrung. Diese und andere wichtige Nahrungspflanzen für Grünfink, Girlitz und andere Finkenarten können leicht durch ungedüngte und nicht zu häufig geschnittene Rasenflächen und durch kleine „wilde Ecken“ im Garten gefördert werden. Nistplatzmangel besteht für den Grünfink normalerweise nicht, da er bei der Wahl des Nistplatzes flexibel ist.

Grünfinken sind oft an [Winterfutterstellen](#) zu beobachten. Sie können mit ihren kräftigen Schnäbeln auch viele hartschalige Samen öffnen und nehmen gern typisches Körnerfresserfutter. Auf ein Ausstreuen von Futter auf dem Boden sollte aus hygienischen Gründen (Übertragung von Krankheiten) verzichtet werden. Grünfinken kann man wie Buch- und Bergfinken am besten mit Hilfe von Futter Spendern füttern.

STIEGLITZ *CARDUELIS CARDUELIS*

KENNZEICHEN

Der Stieglitz ist einer unserer buntesten Vögel: ein kleiner Fink mit schwarzgelben Flügeln und einem leuchtend roten Gesicht. Den Jungvögeln fehlt die rote Gesichtszeichnung. Ebenso charakteristisch wie das Aussehen sind die Rufe, die etwa wie „tiglitt“ („Stieglitz“) klingen. Den zwitschernden Gesang erkennt man an den immer wieder eingebauten typischen Rufen.

Der Stieglitz wird auch Distelfink genannt, weil er sich im Sommer und Herbst zum großen Teil von Distel- und Klettensamen ernährt, die er mit seinem recht feinen Schnabel aus den Blütenköpfen holt. Dabei sind die Stieglitze meist in Gruppen unterwegs.

JAHRESZYKLUS

Stieglitze ziehen im Herbst zum Teil fort und es treten wiederum Stieglitze aus Norden und Osten bei uns auf, so dass der hübsche Vogel ganzjährig bei uns gesehen werden kann. Meistens brüten Stieglitze zweimal, gelegentlich dreimal jährlich. Der Legebeginn für die erste Brut ist etwa Ende April, die letzten Jungen späterer Bruten fliegen erst im Spätsommer aus (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Stieglitze brüten in Parks, Villenvierteln und Gartenstädten, in Dörfern, Dorfrändern und in Obstwiesen. Das Nest wird meist in Laubgehölzen, seltener in Nadelbäumen in etwa 2 bis 10 Metern Höhe gebaut (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Wichtige Nahrungsflächen sind Brachen, Ruderalflächen, bewachsene Feld- und Wegränder und alle Flächen, auf denen Disteln, Kletten und andere Stauden wachsen.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist der Stieglitz flächendeckend verbreitet. Der bundesweite Bestand liegt bei 275.000 bis 410.000 Revieren (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW kommt er nahezu flächendeckend als Brutvogel vor. Am häufigsten ist er vom Raum Aachen/Köln über das Ruhrgebiet bis zur Hellwegbörde. Nach Norden hin und in den Mittelgebirgen ist er seltener. Der landesweite Bestand wird mit 25.000 bis 37.000 Revieren angegeben bei einer Bestandszunahme im Zeitraum zwischen 1985 und 2009 (Grüneberg & Sudmann et al. 2009).

GEFÄHRDUNG

Der Stieglitz ist nicht gefährdet. Allerdings leidet er vielerorts unter dem Verlust von Brach- und Ruderalflächen, Staudenfluren, ungenutzten Feld- und Wegrändern und zu sterilen Gärten.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Der Stieglitz lässt sich durch eine geeignete Gartengestaltung fördern. Es sollten „wilde Ecken“ zugelassen werden, an denen „Unkräuter“ Samen liefern. Eine besondere Bedeutung für den Stieglitz haben Disteln. Die sehr dekorativen heimischen Arten Gewöhnliche Kratzdistel (*Cirsium vulgare* = *C. lanceolatum*) und Nickende Distel (*Carduus nutans*) locken durch ihre Blüten sehr viele Falter und Hummeln an und liefern später im Jahr durch ihre Samen Nahrung für den Stieglitz. Für viele Gartenbesitzer dürfte es eine Überwindung darstellen, die als „Unkräuter“ in Verruf geratenen Disteln im Garten zu dulden oder gar gezielt anzusiedeln. Der Erhalt der Art, spannende Beobachtungen des schönen Vogels sowie die vielen Falter, Hummeln und Bienen an den Distelblüten sind es aber allemal wert.

ERLENZEISIG *CARDUELIS SPINUS*

KENNZEICHEN

Der Erlenzeisig ist ein kleiner gelblicher Finkenvogel und dem Girlitz recht ähnlich. Das Männchen ist wie dieser an Kopf und Unterseite überwiegend gelb, hat aber im Gegensatz zum Girlitz eine deutliche dunkle Kappe. Die Weibchen sind weniger gelb und stärker gestreift. Das Männchen zeigt im Auffliegen im Gegensatz zum Girlitz viel Gelb im Flügel.

Erlenzeisige sind zur Brutzeit ausgeprägte Waldvögel und treten überwiegend im Winter in der Kulturlandschaft und in Siedlungen auf. Daher sind sie nur selten zeitgleich mit Girlitzen im selben Lebensraum anwesend. Im Winter sind Erlenzeisige sehr gesellig und verhalten sich anders als die eher einzeln oder in Kleingruppen auftretenden Girlitze.

JAHRESZYKLUS

Die heimischen Brutvögel ziehen im Winter zum Teil fort. Allerdings kommen im Winter sehr viele Erlenzeisige aus Nord- und Nordosteuropa nach NRW, so dass die Art im Winter hierzulande viel häufiger als während der Brutzeit ist. Die Wintertrupps erscheinen ab etwa Ende September und wandern im Laufe des Frühlings wieder ab. Die heimischen Brutvögel beginnen schon relativ früh, z. T. im März mit der ersten Brut.

LEBENSRAUM

Erlenzeisige brüten in Nadelwäldern, überwiegend in Fichtenwäldern. Es kommen gelegentlich Brutten in Parks und Gärten mit entsprechendem Baumbestand vor. Die nordischen Wintertrupps sind vor allem in Erlenbeständen anzutreffen, wo sie sich von Erlensamen ernähren (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Erlen wachsen meist am Wasser, so dass Erlenzeisige dann vor allem entlang von Gewässern zu beobachten sind. Erlenzeisige sind wenig scheu und treten sowohl in ländlichen Gebieten als auch in städtischen Parkanlagen auf.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist der Erlenzeisig als Brutvogel lückenhaft verbreitet. Schwerpunkte sind die nadelwaldreichen Mittelgebirge, aber auch in größeren Wäldern des Tieflandes brütet er. Der bundesweite Bestand liegt bei etwa 21.000 bis 51.000 Revieren (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW beschränken sich die Brutvorkommen weitgehend auf die nadelwaldreichen Mittelgebirge mit Schwerpunkt im Sauerland. Im Tiefland gibt es Brutvorkommen im Schwalm-Nette-Gebiet, im Reichswald bei Kleve und im Osten des Kreises Minden-Lübbecke. Die Art ist in NRW ein seltener Brutvogel mit etwa 250 bis 750 Revieren (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

Im Winter ist der Erlenzeisig ein häufiger Gast in ganz NRW. Er tritt meist in Trupps von mehreren Dutzend, gelegentlich auch in Schwärmen von Hunderten von Vögeln auf. Erlenzeisige kommen manchmal an Futterstellen, dann meist in größerer Anzahl.

GEFÄHRDUNG

Der Erlenzeisig ist ein Vogel der nördlichen Nadelwälder und der Gebirge und ist von Natur aus in NRW ein seltener Brutvogel. Er ist daher trotz der Seltenheit nicht als gefährdet einzustufen. Als Wintergast ist er fast überall in NRW häufig.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Speziell für den Erlenzeisig kann wenig getan werden. Er taucht zwar gelegentlich an Futterstellen auf, aber er ist als Wintergast kaum von der Gartengestaltung abhängig. Die Brutvorkommen liegen überwiegend abseits der Siedlungen in ausgedehnten Wäldern.

Wenn sie an Futterstellen erscheinen, dann oft als ganzer Schwarm. Erlenzeisige können ebenso geschickt wie Meisen an Meisenknödeln und Futterglocken hangeln.

BLUTHÄNFLING *CARDUELIS CANNABINA*

KENNZEICHEN

Der Bluthänfling hat seinen Namen von dem blutroten Fleck auf der Brust. Der Kopf des Männchens ist blaugrau, der Rücken rotbraun. Im Flug sind weiße Felder in Flügel und Schwanz sichtbar. Die Weibchen sind deutlich weniger bunt als die Männchen und ohne jegliche Rottöne im Gefieder. Der Gesang des Hänflings ist unter den heimischen Finken der abwechslungsreichste und erinnert zum Teil an einen Kanarienvogel.

Bluthänflinge sind vor allem außerhalb der Brutzeit gesellig und oft in Trupps auf Feldern zu beobachten.

JAHRESZYKLUS

Hänflinge ziehen zum Großteil im Winter fort, einige bleiben aber auch den Winter über in NRW. Der Bluthänfling brütet meist zweimal im Jahr, die erste Brut beginnt im April oder Mai. Flüge Jungvögel von Zweitbruten sind bis in den Spätsommer zu beobachten (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Bluthänflinge leben in verschiedenen relativ offenen Landschaften wie Wiesen und Feldern mit Hecken, Heidelandschaften, Kahlschlägen, offenen Parks und großen Gärten, aber auch in Weihnachtsbaumkulturen (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Ihre Nahrung (v.a. Samen von Kräutern) suchen sie an bewachsenen Weg- und Feldrändern, auf Brachflächen etc. Sie nisten im Gebüsch, z. T. in niedrigen Brombeerhecken oder in jungen Nadelbäumen (Südbeck et al. 2005).

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist der Bluthänfling weit verbreitet. Die im Norden und in der Mitte geschlossene Verbreitung dünnt nach Süden hin aus. Der bundesweite Bestand wird mit 125.000 bis 235.000 Revieren angegeben (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist der Hänfling weitgehend flächendeckend verbreitet, die Häufigkeiten variieren aber kleinräumig erheblich. Im Mittelgebirge ist der Bluthänfling aufgrund des hohen Waldanteils etwas seltener als im Tiefland. Der Bestand wird für NRW mit 11.000 bis 20.000 Revieren angegeben und nimmt deutlich ab (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Aufgrund der starken Bestandsabnahme ist der Bluthänfling in der Vorwarnliste für NRW aufgeführt (Sudmann et al. 2008). Rückgangsursachen sind der Verlust von Säumen, Ruderalflächen und Staudenfluren sowie von Hecken und Gebüsch. Dieser Rückgang ist vor allem auf die Intensivierung der Landwirtschaft, den Verkehrswegebau und die fortschreitenden Flächenversiegelung zurückzuführen. Eine wichtige Rolle spielt wohl zudem die Überdüngung der Landschaft insbesondere durch Landwirtschaft und Verkehrsabgase.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

In Gärten in Ortsrandlage kann durch eine [geeignete Gartengestaltung](#) ein kleiner Beitrag zum Schutz der Art geleistet werden, indem „wilde Ecken“ zugelassen und heimische Pflanzen bevorzugt werden. Der Hänfling und andere Finkenarten finden dort Nahrung in Form von Samen. Allerdings liegen die Probleme im Erhalt der Art in der Landschaft außerhalb der Gärten, so dass Gartenbesitzer für den Bluthänfling insgesamt relativ wenig tun können.

BIRKENZEISIG *CARDUELIS FLAMMEA*

KENNZEICHEN

Der Birkenzeisig ist ein kleiner, bräunlicher, gestreifter Fink mit leuchtend rotem Fleck auf der Stirn. Das Männchen hat, ähnlich wie ein Bluthänfling, einen roten Fleck unterschiedlicher Ausdehnung auf der Brust. Birkenzeisige fallen oft zuerst durch ihre metallischen Rufe auf. Wo sie als Brutvögel vorkommen, ist der häufig im Flug vorgetragene Gesang zu hören, der einen sehr typischen Schnarrlaut enthält.

JAHRESZYKLUS

Birkenzeisige sind ganzjährig in NRW zu beobachten. Brutvögel, Durchzügler und Wintergäste sind dabei oft nicht voneinander zu trennen. Es erfolgen ein bis zwei Bruten jährlich. Die Brutperiode beginnt in der Regel im April, der Abzug von den Brutplätzen erfolgt im September (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

In NRW brütet der Birkenzeisig in Ortschaften mit parkartigen Wohngebieten mit Baumbestand und Sträuchern. Nur gelegentlich brütet er außerhalb von Dörfern und Städten. Das Nest wird überwiegend in Nadelgehölzen in meist 3 bis 5 Metern Höhe gebaut (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). Im Winter sind Birkenzeisige in verschiedenen Habitaten, insbesondere in Birken- und Erlenbeständen, zu beobachten, z. T. mit Erlenzeisigen vermischt.

VERBREITUNG

Von den Alpen und Großbritannien ausgehend hat sich der Birkenzeisig (Unterart Alpenbirkenzeisig) seit den 1950er-Jahren über große Teile Mitteleuropas ausgebreitet.

Deutschland: In Deutschland ist die aktuelle Verbreitung sehr uneinheitlich mit mehreren Siedlungszentren und großen, unbesiedelten Gebieten. Das größte Siedlungszentrum umfasst vor allem den Osten von NRW, große Teile Hessens und Südniedersachsen. Der Bestand wird bundesweit mit 8.500 bis 14.000 Revieren angegeben (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW konzentriert sich das Brutvorkommen überwiegend auf die südlichen und östlichen Landesteile und auch hier ist die Verbreitung nicht geschlossen. Der Bestand liegt bei 1.500 bis 2.400 Revieren (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

Der Birkenzeisig ist zwar in NRW lückenhaft verbreitet und insgesamt ein relativ seltener Vogel, er ist aber in seinem Bestand nicht gefährdet (Sudmann et al. 2008).

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Der Birkenzeisig lässt sich innerhalb seiner Brutvorkommen, ähnlich wie andere Finkenarten, durch Zulassen von Wildkräutern, Belassen von „wilden Ecken“ im Garten und Anpflanzung heimischer Stauden fördern. Rasenflächen sollten nicht gedüngt und nicht zu oft geschnitten werden.

GOLDAMMER *EMBERIZA CITRINELLA*

KENNZEICHEN

Die Goldammer ist so groß wie ein Spatz, aber schlanker mit längerem Schwanz. Das Männchen hat einen weitgehend gelben Kopf und eine überwiegend goldgelbe Unterseite. Das Weibchen hat weniger Gelb im Gefieder und ist stärker gestreift. Beide Geschlechter haben eine kräftig längsgestreifte Oberseite und einen rotbraunen Bürzel.

Der Gesang der Goldammer ist ein zwar unauffälliges, aber sehr typisches und unverwechselbares „zizizizizi-zieh“.

JAHRESZYKLUS

Die Goldammer ist bei uns überwiegend Standvogel und somit ganzjährig in NRW zu beobachten. Im Winter schließen sich die Goldammern oft zu Trupps zusammen, z. T. mit Feldsperlingen und Finken gemischt. Der einfache Gesang der Goldammer ist schon ab Ende Februar bis weit in den Sommer zu hören. Goldammern brüten zwei bis dreimal jährlich, die ersten Eier werden meist im April gelegt, das letzte Gelege z. T. erst Mitte August (Südbeck et al. 2005).

LEBENSRAUM

Der typische Lebensraum der Goldammer ist die offene oder halboffene landwirtschaftlich genutzte Landschaft. Hier benötigt sie krautreiche Feldränder, Hecken, zwischen Feldern und Grünland gelegene Gebüsche etc. Sie brütet auch an Waldrändern, auf Waldlichtungen, Windwurfflächen und in Heidegebieten. Innerhalb von Siedlungen brütet sie nicht (Grüneberg & Sudmann et al. 2013). In Gärten ist sie fast nur zu beobachten, wenn diese an offene landwirtschaftlich genutzte Landschaft grenzen.

VERBREITUNG

Deutschland: In Deutschland ist die Goldammer nahezu flächendeckend verbreitet mit einem Bestand von etwa 1,25 bis 1,85 Mio. Revieren (Gedeon et al. 2014).

NRW: In NRW ist die Verbreitung ebenfalls nahezu flächendeckend, die größte Verbreitungslücke befindet sich im Ruhrgebiet. Im Osten und Nordosten von NRW ist sie häufiger als im Westen (Grüneberg & Sudmann et al. 2013).

GEFÄHRDUNG

In NRW ist die Goldammer in der Vorwarnliste aufgeführt (Sudmann et al. 2008). Die Intensivierung der Landwirtschaft mit Monokulturen und massivem Gülle-, Dünger- und Gifteinsatz, sowie die Beseitigung und Überbauung von Hecken, Feldwegen etc. sind Bedrohungen für den Bestand der Goldammer (vgl. Grüneberg & Sudmann et al. 2013) und vieler anderer Vögel.

SCHUTZMASSNAHMEN IN HOF UND GARTEN

Die Goldammer ist nur ausnahmsweise in Gärten zu beobachten, weshalb man meist wenig zu ihrem Schutz im Garten beitragen kann. Auf Einzelgehöften in der Kulturlandschaft kann die Goldammer durch breite krautreiche Wegränder, Brombeerhecken, bewachsene Böschungen und ähnliches unterstützt werden. Gern suchen Goldammern offene Kleintierhaltungen, z. B. Hühnergehege auf, wo sie Tierfutter fressen.

ABSCHNITT 3: PRAKTISCHE TIPPS

DER VOGELFREUNDLICHE GARTEN

GRUNDSÄTZLICHES

In einem vogelfreundlichen Garten finden viele Vögel Nistplätze und Nahrung. Zu einem vogelfreundlichen Garten gehören z. B. dichte Sträucher und Büsche, blühende Beete mit vielen Insekten und „wilde Ecken“. Je abwechslungsreicher der Garten ist, desto mehr verschiedene Vogelarten können dort leben. Andererseits reicht oft der Platz nicht aus, um es vielen Vogelarten zugleich Recht zu machen, so dass Prioritäten gesetzt werden müssen. Generell sollten für einen vogelfreundlichen Garten die folgenden Grundsätze beachtet werden:

- **Keine Chemie:** Verzichten Sie gänzlich auf Gift und künstlichen Dünger! Gift kann die Vögel direkt schädigen oder töten und vernichtet deren Nahrungsgrundlage (z. B. Insekten und Wildkräuter). Chemischer Dünger ist sehr schädlich für den Boden und damit auch für die Tiere des Bodens, von denen sich viele Vögel ernähren (z. B. Regenwürmer).
- **Heimische Pflanzen:** Viele heimische Insekten leben an ganz bestimmten heimischen Pflanzenarten. Dagegen können die meisten Insekten mit Pflanzen aus anderen Weltregionen nichts „anfangen“. Mehr heimische Pflanzen heißt also mehr Insekten und damit mehr Nahrung für Vögel. Sie müssen aber nicht gänzlich auf fremdländische Pflanzen verzichten.
- **Viele Blüten:** Ein blühender Garten mit überwiegend heimischen Pflanzenarten sieht nicht nur schön aus, sondern er lockt viele Insekten und damit viele Vögel an. Sorgen Sie durch Stauden mit verschiedenen Blühzeiten für einen lange blühenden Garten.
- **Gebüsch:** Viele Vogelarten nisten gut versteckt in dichtem Gebüsch. Lassen Sie dichtes, kaum zu durchdringendes Strauchwerk im Garten zu. Viele Vögel finden hier versteckte Nistplätze, die kaum von Elstern und Krähen entdeckt werden.
- **Wilde Ecken:** Lassen Sie in einer Ecke des Gartens Brennnesseln und andere Wildkräuter wachsen. Solche wilden Ecken im Garten sind wichtig für viele Insekten und auch für andere Tiere wie Igel oder Spitzmäuse.
- **Reisighaufen:** Wenn Sie Sträucher zurückschneiden, entsorgen Sie das Schnittgut nicht, sondern häufen es in einer Ecke des Gartens an. Zaunkönige nisten hier gern, Igel und andere Tiere finden im Reisighaufen Unterschlupf. Lassen Sie Wildkräuter um und im Reisighaufen wachsen.

In den folgenden Abschnitten finden Sie detaillierte Tipps für vogelfreundliche Gärten. Nicht alles lässt sich in jedem Garten umsetzen, aber einige Dinge können in jedem Garten gemacht werden.

RASENFLÄCHEN

Unter Naturschützern sind Rasen oft verpönt, allerdings sind sie nicht generell schlecht. Grünspechte stochern hier nach Ameisen. Amseln, Sing- und Wacholderdrosseln suchen nach Regenwürmern. Girlitze und Grünfinken fressen auf dem Rasen die Samen von Löwenzahn, Hirtentäschel und anderen Kräutern.

Rasen sollten nicht gedüngt und nicht zu oft geschnitten werden. Ungedüngte Rasen sind meist weniger satt grün und mehr oder weniger stark von Wildkräutern durchsetzt. Pflanzen wie Löwenzahn, Grüner Pippau, Hirtentäschel, Kleines Habichtskraut und verschiedene Ehrenpreis-Arten können dort wachsen. Diese Rasen sehen zwar „unordentlicher“ aus als satt grüne Grasteppiche, aber sie bieten Nahrung für viele Vögel. Finken wie Girlitz, Stieglitz und Grünfink finden hier Kräutersamen und Grünspechte finden mehr Ameisen. Amseln, Sing- und Wacholderdrosseln finden ebenso viele Würmer wie auf gedüngten Rasen, Rotkehlchen und andere Insektenfresser finden mehr Insekten.

BLUMEN-, KRÄUTER- UND STAUDENBEETE

Ein blühender Garten sieht nicht nur schön aus, sondern lockt viele Insekten und damit auch Vögel. Viele Insektenarten benötigen ganz bestimmte Pflanzenarten, sie sind also auf eine oder wenige Pflanzen spezialisiert. Ein gutes Beispiel sind die Schmetterlinge Kleiner Fuchs und Tagpfauenauge, deren Raupen ausschließlich Brennnesseln fressen.

Ein vogelfreundlicher Garten ist zugleich ein insektenfreundlicher und auch ein fledermausfreundlicher Garten. Insekten sind Nahrungsgrundlage: Die meisten Singvögel füttern ihre Jungen mit Insekten, viele Singvögel und alle heimischen Fledermäuse ernähren sich ausschließlich von Insekten und Spinnen. Ein insektenfreundlicher Garten ist reich an Blüten und reich an heimischen Pflanzenarten.

Unsere Landschaft ist inzwischen so arm an Blüten, dass Schmetterlinge, Hummeln und Bienen außerhalb der Gärten vielerorts kaum noch Nahrung finden. Leider bestehen auch viele Gärten aus Kiesbeeten mit ein paar immergrünen Gehölzen. Sorgen Sie daher für Blütenreichtum vom Frühjahr bis zum Herbst. Schon ein einziger blühender Garten kann zu einer artenreichen Oase werden. Je mehr insekten- und vogelfreundliche Gärten es gibt, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass auch seltene Arten hier einen Lebensraum finden.

Verzichten Sie möglichst auf „Ex-und-Hopp-Pflanzen“, die kurz vor dem Blühen eingesetzt und nach dem Verblühen wieder herausgezogen werden. Besser für eine artenreiche Tierwelt sind mehrjährige Pflanzen und solche, die sich selbst im Garten ausbreiten. Zudem bedeuten solche Pflanzen weniger Arbeit, denn man kann sie in gewissen Rahmen sich selbst überlassen. Schneiden Sie die Pflanzen nicht gleich nach dem Verblühen zurück, sondern lassen sie zumindest die gewünschten Arten ihre Samen austreuen. Bei manchen Arten lohnt es sich auch die Samen aus den reifen Fruchtständen abzusammeln und im nächsten Frühjahr auszusäen. Informieren Sie sich, welche Arten sich wie am besten vermehren lassen. Die meisten heimischen Pflanzen kann man weitgehend sich selbst überlassen, so dass man oft nur regulierend eingreifen muss.

GEHÖLZE

Gehölze sind für Vögel sowohl Nistplätze als auch Nahrungsquellen. Wie bei den Kräutern und Stauden gilt auch bei den Gehölzen: Pflanzen Sie möglichst heimische Bäume und Sträucher, damit sie mehr Insekten und damit mehr Nahrung für Vögel und Fledermäuse in den Garten locken. Viele Insektenarten fressen die Blätter ganz bestimmter Gehölze, so dass auf bestimmten Sträuchern und Bäumen eine ganze „Insektengemeinschaft“ aus vielen verschiedenen Arten lebt. Diese sind eine wichtige Nahrungsgrundlage für Vögel und für Fledermäuse.

Beim Nistplatz kommt es den Vögeln vor allem auf die Struktur an: Viele Vogelarten mögen es dicht, so dass ihre Nester nicht so leicht von Krähen oder Elstern gefunden werden. Andere Vögel brüten ganz weit außen auf dünnen Zweigen, so dass größere und schwerere Tiere ihre Nester nicht erreichen können. Verschiedene Gehölzarten bieten also verschiedene Arten von Nistplätzen für verschiedene Vogelarten. In den meisten Siedlungen leben viele Katzen. Ein guter Schutz vor Katzen ist daher meist wichtiger als ein Schutz vor Rabenvögeln. Optimal sind dornige Sträucher wie etwa Weißdorn oder Hundsrose. Kleine Vögel können sich ungehindert zwischen den Stacheln bewegen, größere Tiere wie Katzen können aber kaum an gut durch Dornen geschützte Nester gelangen.

Einige Gehölze tragen Früchte, die für viele Vögel eine wertvolle Nahrung im Herbst und Winter sind. Beispiele sind die vielen rotfrüchtigen Gehölze, die durch die Farbe der Früchte Vögel anlocken, damit sie diese fressen und so die Samen über den Kot verbreiten. Unter den heimischen Gehölzen sind dies z. B. Eberesche, Weißdorn oder Hundsrose. Sehr nahrhafte Samen, die von vielen Vögeln gefressen werden, liefern z. B. auch Hainbuchen, Rotbuchen, Eichen, Fichten, Kiefern und alle Obstbäume.

Manche Gehölze blühen reichhaltig und locken während der Blütezeit viele Insekten an. Beispiele dafür sind Obstbäume, Weißdorn, Schlehe und Besenginster.

Auch bei der Auswahl der Gehölze sind die standörtlichen Gegebenheiten im Garten zu beachten: Ist es sonnig oder schattig, ist es sandig oder lehmig, ist es trocken oder feucht? Manche Gehölze wachsen an fast jedem Standort, andere sind anspruchsvoller. Einige Gehölze wachsen zwar fast überall, bilden aber nur bei ausreichender Sonne Blüten und Früchte (z. B. Weißdorn).

„WILDE ECKEN“ UND REISIGHAUFEN

Ein vogelfreundlicher Garten muss nicht wild und unkontrolliert sein. Aber die eine oder andere „unordentliche“ Ecke ist für viele Tiere sehr wertvoll. Haben Sie den Mut, in einer Ecke des Gartens Brennnesseln, Disteln und andere „Unkräuter“ einfach wachsen zu lassen!

Ein ganz besonderer Lebensraum ist ein Reisighaufen. Beim Beschneiden Ihrer Sträucher und Hecken fallen sicherlich immer wieder Äste und Zweige an. Diese müssen nicht entsorgt werden, sondern bieten als Haufen in einer Ecke des Gartens aufgeschichtet vielen Tieren Unterschlupf. Hier bauen Zaunkönige und andere Vögel bestens vor Katzen und Rabenvögeln geschützt ihre Nester. Igel verstecken sich darunter und halten dort eventuell sogar Winterschlaf. Lassen Sie dem Wachstum rund um den Reisighaufen freien Lauf. Schnell wachsen hier Brennnesseln, Disteln, Wicken, Brombeeren und viele andere Wildpflanzen heran, über- und durchwachsen den Haufen. Im Laufe der Jahre verrotten Zweige und Äste von unten her und der Haufen wird nicht mehr größer, obwohl Sie regelmäßig Äste und Zweige nachlegen. In einem großen Garten kann man auch mehrere Reisighaufen aufschichten.

WIESE

Eine Wiese im Garten? Die häufigste Antwort ist: Dafür ist der Garten doch viel zu klein! Jedoch lässt sich in den meisten Gärten gut ein Stück Wiese anlegen. Selbst ein kleines Stück von nur wenigen Quadratmetern, ungedüngt und durchsetzt mit blühenden Blumen, ist ein hervorragender Lebensraum für sehr viele Insekten.

Viele Samenmischungen aus dem Handel bestehen vor allem aus einjährigen Pflanzen. Im ersten Jahr gibt es dann eine bunte Blumenwiese und in den Folgejahren werden die blühenden Blumen rapide weniger. Beim Kauf von Samenmischungen sollte man daher auf heimische und auf mehrjährige Pflanzen achten. Meist setzen sich je nach Standort nur einige Arten aus der Samenmischung gut durch. Daher ist eine artenreiche Mischung sinnvoll, damit mehrere Arten die Chance bekommen, sich zu etablieren.

Eine Blumenwiese sollte auf keinen Fall gedüngt werden! Je magerer der Boden ist, desto mehr setzen sich Kräuter gegenüber Gräsern durch und desto mehr Sonne kann den Boden erreichen. Ein lockerer Wuchs, bei dem sich der Boden durch die Sonne erwärmen kann, ist viel günstiger für Insekten als ein dichter Wuchs mit schattigem und dadurch kaltem Boden. Auf sehr fruchtbarem Boden gewinnen Gräser leicht die Oberhand und können dann blühende Kräuter verdrängen. Insbesondere auf reichen Böden sollten daher Samenmischungen ohne Gräser verwendet werden – die Gräser kommen von ganz allein.

[Link: Eine Liste mit heimischen Bäumen, Sträuchern und Stauden hat der Landesbund für Vogelschutz Bayern \(LBV\) zusammengestellt.](#)

NISTHILFEN

GRUNDSÄTZLICHES

Eine Reihe von Höhlen- und Halbhöhlenbrütern lässt sich durch Nistkästen im Garten oder am Hof ansiedeln. Einige Vogelarten wie Blau- oder Kohlmeisen sind sehr leicht anzusiedeln. Andere Arten wie etwa Trauerschnäpper oder Gartenrotschwanz haben recht spezielle Ansprüche an den Lebensraum. In der unten stehenden Tabelle sind die Arten aufgelistet, für die an Haus, Hof und Garten angebracht werden können. Die Tabelle enthält die für die jeweiligen Arten geeigneten [Kastentypen](#) und eine Einschätzung der Chance für eine Annahme des Kastens durch die Art. Für die Annahme eines Kastens ist Voraussetzung, dass dieser in einem geeigneten Lebensraum und an geeigneter Stelle angebracht wird. Details dazu sind in den Artkapiteln zu finden.

[Detaillierte Informationen zum Bau von Nistkästen, beispielsweise welche Holzart sich empfiehlt und was sonst noch zu beachten ist, finden Sie auf den Internet-Seiten des NABU.](#)

Tabelle 2: Übersicht der Arten, die durch Nistkästen gefördert werden können, der geeigneten Nistkastentypen und der Erfolgsaussichten, die Arten durch Nistkästen ansiedeln zu können

Art	Kasten	Erfolgsaussicht
Turmfalke	Turmfalkenkasten	gut
Hohltaube	Hohltaubenkasten	gut
Schleiereule	Schleiereulenkasten	gut
Steinkauz	Steinkauzröhre	mittel
Waldkauz	Waldkauzkasten	gut
Mauersegler	Mauerseglerkasten , Niststein	mittel
Dohle	Hohltauben- , Waldkauzkasten	gut
Blaumeise	Meisenkasten , Eingang ab 27 mm	gut
Kohlmeise	Meisenkasten , Eingang ab 32 mm	gut
Haubenmeise	Meisenkasten , Eingang ab 27 mm	gering
Tannenmeise	Meisenkasten , Eingang ab 27 mm	gering
Sumpfmeise	Meisenkasten , Eingang ab 27 mm	mittel
Weidenmeise	Meisenkasten , Eingang ab 27 mm	gering
Kleiber	Meisenkasten , Eingang ab 32 mm, Staren- , Hohltauben- , Waldkauz- kasten	gut
Gartenbaumläufer	Baumläuferkasten , (Meisenkasten)	mittel
Star	Starenkasten , (Hohltauben- , Wald- kauzkasten , Steinkauzröhre)	gut
Grauschnäpper	Halbhöhle	gut
Trauerschnäpper	Meisenkasten , Eingang ab 35 mm	mittel
Rotkehlchen	Halbhöhle	gut
Hausrotschwanz	Halbhöhle , Mauerseglerkasten , Niststein	gut
Gartenrotschwanz	Meisenkasten mit vergrößertem Eingang	mittel
Haussperling	Spatzenhaus , Niststein	mittel
Feldsperling	Meisenkasten , Eingang ab 35 mm	mittel
Gebirgsstelze	Halbhöhle	mittel
Bachstelze	Halbhöhle	mittel

ANBRINGUNGSORT

Neben einem geeigneten Lebensraum sollten einige weitere Dinge bei der Anbringung eines Nistkastens beachtet werden:

- **Wenig Störungen:** Der Kasten sollte an einem störungsarmen Ort hängen. Er sollte für die meisten Vogelarten nicht direkt an der Terrasse, am Balkon oder an der Haustür angebracht sein. Vögel sind nicht nur von Art zu Art, sondern zum Teil auch regional unterschiedlich scheu. Stadtvögel sind meist zutraulicher als Vögel der gleichen Art auf dem Land. Zu den zutraulichsten Arten gehören Blaumeise und Rotkehlchen. Sie brüten regelmäßig erfolgreich direkt an Balkon oder Terrasse.
- **Schwerer Zugang für Beutegreifer:** Insbesondere Halbhöhlen sind für Beutegreifer leicht zugänglich. Sie sollten so angebracht sein, dass insbesondere Katzen sie möglichst nicht erreichen können. Meisenkästen sind dagegen ziemlich sicher vor Beutegreifern.
- **Nicht zur Wetterseite:** Regen und starker Wind kommen am häufigsten aus Südwest, West oder Nordwest. Im Frühjahr kommen oft kalte Winde aus Nord. Die Eingänge von Kästen sollten daher möglichst nicht in diese Richtungen weisen, sondern am besten nach Südosten oder Osten. Wenn der Kasten windgeschützt zwischen Häusern oder Bäumen hängt, ist die Himmelsrichtung weniger wichtig.

KASTENSÄUBERUNG

Nistkästen müssen regelmäßig gereinigt werden. Insbesondere Singvögel nehmen ungern Kästen mit alten Nestern an, weil sich darin Parasiten befinden können. Andererseits nehmen Eulen am liebsten Kästen an, in denen eine Schicht alter Gewölle liegt.

Singvogel- und Hohltaubennester sollten nach der Brutsaison, am besten im Spätsommer, aus den Kästen entfernt werden. Da sich in den Nestern häufig Vogelflöhe befinden, sind Handschuhe und ein zügiges Arbeiten empfehlenswert. Vogelflöhe befallen Menschen nicht dauerhaft. Sie stechen aber meist einmal und merken dann, dass sie sich auf dem falschen Wirt befinden.

In Gebieten, in denen Haselmäuse, Garten- und Siebenschläfer vorkommen, sollten Kastensäuberungen nicht im späten Herbst und Winter erfolgen. Diese Tiere nutzen Kästen oft für ihren Winterschlaf. In Gebieten ohne Vorkommen der genannten Tiere können die Kästen den ganzen Winter über gesäubert werden.

In Eulen- und Turmfalkenkästen sollten Nester anderer Vogelarten entfernt werden, ggf. ist die Einstreu zu erneuern. Eine vorhandene Gewölleschicht sollte nie ganz entfernt werden. Insbesondere in Steinkauz- und Waldkauzkästen kann aber die Gewölleschicht in wenigen Jahren so sehr wachsen, dass der Brutraum eingeengt wird. Spätestens dann ist ein Teil der Gewölle zu entfernen. Vorsicht bei der Säuberung von Waldkauzkästen: Waldkäuze können schon sehr früh im Jahr, manchmal mitten im Winter brüten und sie können ihre Brut unter Einsatz ihrer Krallen verteidigen. Waldkauzkästen sollten daher bereits im Herbst kontrolliert und ggf. gesäubert werden.

KASTENTYPEN UND ANDERE NISTHILFEN

„MEISENKASTEN“ - DER KASTEN FÜR KLEINE HÖHLENBRÜTER

Kleine geschlossene Kästen mit einem kleinen Eingangsloch werden von Meisen, Kleibern, Feldsperlingen, Trauerschnäppern, Gartenrotschwänzen und gelegentlich von Gartenbaumläufnern angenommen. Die Grundfläche der Kästen sollte mindestens 12 x 12 cm groß sein, der Abstand vom Eingangsloch zum Boden sollte mindestens 17 cm betragen.

Bei einem Eingangsdurchmesser von 35 mm passen alle genannten Arten hindurch. Allerdings kann man variable Eingangsgrößen verwenden.

- Gartenrotschwänze bevorzugen Kästen mit mehr Lichteinfall. Um größere Konkurrenten (z. B. Stare) fernzuhalten, sollte das Loch dennoch schmal sein. Empfehlenswert ist ein hoch-ovaler Eingang mit 32 mm Breite und etwa 50 mm Höhe.
- Trauerschnäpper und Feldsperlinge bevorzugen Kästen mit 35 mm Eingangsdurchmesser, (Haussperlinge nehmen diesen Nistkastentyp oft nicht an, s. u.: Spatzenhaus).
- Kohlmeisen und Kleiber passen durch Eingänge ab 32 mm. Kleiber nehmen gern auch größere Kästen bzw. Kästen mit größeren Eingängen an.
- Die kleinen Meisenarten passen durch Eingangsgrößen ab etwa 27 mm. Allerdings nimmt unter ihnen nur die Blaumeise regelmäßig Kästen mit diesem Eingangsdurchmesser an.

Empfehlenswert ist ein Eingangsdurchmesser von 35 mm, so dass alle genannten Arten die Möglichkeit haben, den Kasten zu nutzen. Nach Möglichkeit sollten mehrere Kästen angebracht werden, dann können auch verschiedene Vogelarten dicht nebeneinander nisten. Blau- und Kohlmeisen können in weniger als 10 m Abstand zueinander zeitgleich brüten.

Blau- und Kohlmeisen kommen praktisch überall dort vor, wo zumindest einige wenige Laubbäume stehen, sowohl in der Großstadt als auch auf dem Land. Kästen für diese beiden Arten können daher in fast jedem Garten mit guter Erfolgsaussicht aufgehängt werden. Alle anderen oben genannten Arten sind auf bestimmte Lebensräume spezialisiert. Details dazu sind den Artkapiteln zu entnehmen.

Meisenkästen sollten mindestens zwischen 1,5 und 2 m über dem Boden hängen. Insbesondere an Stellen mit häufigen Störungen (z. B. in der Nähe der Haustür) empfiehlt es sich, sie noch höher anzubringen. Vögel fühlen sich an Orten mit häufigen Störungen in größerer Höhe sicherer.

[Link: Detaillierte Bauanleitung des NABU für Höhlenbrüterkästen](#)

STARENKASTEN

Ein Starenkasten sieht aus wie ein vergrößerter Meisenkasten. Der Eingang sollte einen Durchmesser von 45 mm haben, der Boden sollte mindestens 15 x 15 cm groß sein und der Abstand zwischen Eingang und Boden sollte mehr als 20 cm betragen.

Starenkästen sollten mindestens 4 m hoch hängen. Da Stare oft relativ scheu sind, sollten die Kästen nicht direkt an Balkon, Terrasse oder anderen Orten angebracht werden, an denen sich oft Personen aufhalten. Starenkästen kann man sowohl an Bäumen, als auch an Wände oder an Masten hängen. Die größten Chancen, dass sie tatsächlich von Staren angenommen werden, bestehen in der Nähe von Viehweiden.

Kleiber nehmen gern die geräumigen Starenkästen an und mauern den Eingang so weit zu, dass sie gerade noch selbst hindurchpassen. Auch andere kleine Höhlenbrüter können Starenkästen beziehen.

SPATZENHAUS

Das „Spatzenhaus“ ist eine Art „Mehrfachnistkasten“ mit schlitzförmigen Eingangslöchern. Als Dreierkasten hat er in etwa die Größe von drei aneinander montierten Meisenkästen: Der Boden misst etwa 45 x 15 cm, so dass jeder Einzelkasten knapp 15 x 15 cm Bodenfläche hat. Die Einfluglöcher werden waagrecht schlitzförmig angelegt, so dass sie einem Spalt etwa unter der Dachverkleidung eines Hauses ähneln. Man kann Dreifach-, Vierfach- oder noch größere Kästen bauen oder Einzelkästen direkt aneinanderhängen.

Die Kästen werden unter Dachvorsprüngen angebracht, wenn dort bislang keine Brutmöglichkeiten vorhanden sind. Keinesfalls dürfen vorhandene Brutplätze durch die Kästen zugehängt werden! Insbesondere bei Verlust von Brutplätzen durch Sanierung der Gebäude können Spatzenhäuser einen

guten Ersatz bieten. Bei Neubau oder Umbau können statt der Nistkästen auch Niststeine direkt ins Mauerwerk integriert werden.

Spatzenhäuser werden in der Regel vom Haussperling angenommen, Feldsperlinge nutzen lieber „normale“ Meisenkästen (s. o.). Weitere mögliche Nutzer von Spatzenhäusern sind z. B. Blaumeise, Kohlmeise und Hausrotschwanz.

[Link: Detaillierte Anleitung des NABU zum Bau eines Spatzenhauses](#)

BAUMLÄUFERKASTEN

Baumläuferkästen werden etwas breiter als Meisenkästen gebaut - mit einem schlitzförmigen Eingang an der Kante der Rückwand, so dass die Klettervögel direkt vom Baumstamm oder von der Mauer in den Kasten hineinschlüpfen können. Der Boden sollte etwa 15 cm breit und etwa 10 cm tief sein. Der Kasten sollte eine Höhe von etwa 25 bis 30 cm haben. Der Eingangsschlitz wird am Rand der Rückwand angebracht und sollte etwa 7 cm hoch und maximal etwa 5 cm breit sein.

Der Kasten kann an einem Baumstamm oder innerhalb eines passenden Lebensraumes auch an eine Wand gehängt werden. Kästen an Wänden sollten sich in direkter Nähe zu den nächsten größeren Bäumen befinden, denn Baumläufer überfliegen sehr ungern offene baumfreie Flächen.

Baumläuferkästen werden von Gartenbaumläufern, manchmal auch von Meisen angenommen. In größeren Waldgebieten, insbesondere im Mittelgebirge, können auch Waldbaumläufer darin brüten.

[Link: Detaillierte Anleitung des NABU zum Bau einer Baumläuferhöhle](#)

HALBHÖHLE

Halbhöhlenkästen sind kleine Nistkästen mit halboffener Vorderseite. Sie werden von verschiedenen Nischenbrütern wie Rotkehlchen, Grauschnäpper, Hausrotschwanz, Bach- oder Gebirgsstelze angenommen. Je nachdem welche Vogelart gefördert werden soll, werden Halbhöhlen an sehr unterschiedlichen Stellen angebracht.

Halbhöhlen werden so groß oder etwas kleiner (niedriger) als Meisenkästen gebaut. Der Boden sollte innen mindestens 12 x 12 cm groß und der Kasten etwa 17 bis 20 cm hoch sein. Der Kasten wird nur mit einer halbhohen Vorderwand versehen.

Für Rotkehlchen sollte der Kasten nicht zu offen in der Nähe von Deckung bietendem Gebüsch angebracht werden. Da Rotkehlchen gegenüber Menschen ausgesprochen zutraulich sind, kann der Kasten auch in direkter Nähe von Terrasse oder Balkon hängen. Es spielt bei geeigneter Umgebung keine Rolle, ob der Kasten an einer Wand oder an einem Baum angebracht ist.

Für Hausrotschwänze sollte der Kasten dagegen immer am Gebäude angebracht werden. Hausrotschwänze sind meist relativ scheu, so dass zu Terrasse oder Balkon Abstand gehalten werden sollte. Optimal ist eine Anbringung unter einem Vordach oder Dachvorsprung, so dass der halboffene Nistplatz gut vor Wind und Wetter geschützt ist. Der Kasten kann auch im Innern von offenen Schuppen aufgehängt werden.

Die Bachstelze hat ähnliche Ansprüche an den Nistplatz wie der Hausrotschwanz. Sie ist aber weniger ein Siedlungs- und Stadtbewohner, sondern kommt vor allem in offener Kulturlandschaft vor. Sie brütet besonders gern in offenen Schuppen oder Ställen auf bzw. in direkter Nähe von Viehweiden.

Gebirgsstelzen sind stark an Gewässer gebunden mit Vorliebe für Bäche und kleine Flüsse. Sie beziehen besonders gern Kästen, die unter Brücken hängen. Auch Kästen an Gebäuden oder in offenen Schuppen in direkter Nähe zu geeigneten Gewässern können von Gebirgsstelzen angenommen werden.

Grauschnäpper benötigen lockeren parkartigen Baumbestand. Kästen für Grauschnäpper kann man an Bäumen oder Wänden in direkter Nähe von passenden Baumbeständen anbringen. Grauschnäp-

per sind oft relativ scheu, so dass die Kästen einigen Abstand zu Terrassen oder Balkonen haben sollten.

[Link: Detaillierte Anleitung des NABU zum Bau eines Halbhöhlenkastens](#)

MAUERSEGLERKASTEN

Mauerseglerkästen sind flach und breit gebaute Kästen mit waagrechttem Einflugschlitz. Sie werden gruppenweise unter Dachvorsprüngen angebracht. Der Boden sollte etwa 20 x 30 cm groß sein bei einer Höhe des Kastens von etwa 12 cm. Man kann die Kästen sowohl so bauen, dass die Schmal- als auch die Breitseite nach vorn zeigt. Immer muss sich an der Vorderseite der Einflugschlitz befinden, der etwa 6,5 cm breit und 3,2 cm hoch sein sollte.

Mauersegler sind Koloniebrüter, weshalb immer drei oder mehr Kästen zusammen angebracht werden sollten. Man kann sie direkt Wand an Wand zusammen aufhängen oder mit Abständen unter dem Dachvorsprung verteilen. Analog zum Spatzenhaus kann man sie auch als Mehrfachkasten bauen, was aber aufgrund der Größe der Kästen nicht immer praktisch ist.

Die Kästen werden unter Dachvorsprüngen angebracht und sollten mindestens 5 m hoch, besser noch höher hängen. Besonders gut geeignet sind mehrgeschossige Häuser mit Giebeldach, z. B. typische städtische Wohnzeilen, alte Bahnhofsgebäude, Schulen und andere öffentliche Einrichtungen. Wichtig ist ein freier An- und Abflugweg. Ausfliegende Mauersegler lassen sich aus dem Kasten fallen und starten dann mit Flügelschlägen durch. Sie brauchen deshalb unter und vor dem Kasten Freiraum. Durch die Kästen dürfen keinesfalls vorhandene Brutplätze zugehängt werden. Insbesondere bei Sanierung von Gebäuden mit Mauerseglervorkommen können Kästen aber ein guter Ersatz für die verlorenen Brutplätze sein. Bei Um- oder Neubau von Gebäuden lassen sich auch Niststeine direkt ins Mauerwerk integrieren.

Mauersegler sind sehr brutplatztreu. Sie halten meist lebenslang an ihrem einmal ausgewählten Nistplatz fest. Es vergehen daher oft Jahre, bis Kästen von Mauerseglern entdeckt und besiedelt werden. Die besten Chancen hat man in der Nähe bereits bestehender Kolonien, also wenn man durch neue Kästen eine vorhandene Kolonie erweitert. An Orten, in deren Umgebung nicht bereits Brutvorkommen bestehen, kann man die Erfolgsaussichten durch das Abspielen von Mauerseglerrufen verbessern. Man täuscht dadurch eine bereits bestehende Kolonie vor und erhöht dadurch die Chance, dass sich Mauersegler dort ansiedeln. Tonträger zum Anlocken von Mauerseglern können erworben werden.

[Link: Detaillierte Anleitung des NABU zum Bau eines Mauerseglerkastens](#)

HOHLTAUBENKASTEN

Hohltaubenkästen sehen aus wie übergroße Meisen- oder Starenkästen. Der Boden sollte eine Fläche von etwa 25 x 25 cm haben und der Kasten etwa 30 cm hoch sein. Das runde Eingangsloch sollte 85 mm Durchmesser haben.

Hohltaubenkästen sollten in der Nähe zu landwirtschaftlich genutzten Flächen angebracht werden, da die Tauben überwiegend dort ihre Nahrung suchen. Die Tauben sind meist ziemlich scheu, sogar brütende Vögel fliegen oft bei Annäherung aus dem Kasten. Die Kästen sollten daher nicht an Orten hängen, an denen sich regelmäßig Personen aufhalten. Man kann die Kästen sowohl in Bäumen, Baumgruppen und Feldgehölzen anbringen als auch an Mauern oder an Masten, dann aber bevorzugt in der Nähe von Baumbestand.

Hohltaubenkästen können außer von Hohltauben auch von Dohlen, Staren oder gelegentlich von Kleibern bezogen werden. Kleiber verengen dann den Eingang mit ihrem Lehmgemisch auf maximal etwa 35 mm, so dass größere Konkurrenten ausgesperrt werden. Waldkäuze passen durch einen Eingang von 85 mm normalerweise nicht hindurch (s. u.).

[Link: Detaillierte Anleitung des BUND Lemgo zum Bau eines Hohltaubenkastens](#)

WALDKAUZKASTEN

Ein Waldkauzkasten ist noch größer als ein Hohltaubenkasten mit noch deutlich größerem Eingangsloch. Der Boden sollte mindestens 26 x 26 cm groß und der Kasten etwa 35 bis 40 cm hoch sein. Das Einflugloch muss einen Durchmesser von etwa 12 cm haben.

Der Waldkauz lebt dort, wo viele Bäume stehen und die Landschaft abwechslungsreich ist. Das sind Wälder mit alten Bäumen, Lichtungen, Schneisen etc. sowie Friedhöfe und Parkanlagen mit Baumbestand, Villenviertel mit großen baumreichen Gärten oder Bauernhöfe mit vielen Hofbäumen.

Waldkauzkästen können in den genannten Lebensräumen an Bäumen, an Wänden von Gebäuden oder in offenen Schuppen angebracht werden. Der Waldkauz ist ein Waldvogel – er brütet am liebsten an einem schattigen und windgeschützten Ort. Der Kasten sollte deshalb durch Bäume oder Gebäude vor Sonne und Wind geschützt hängen.

Waldkäuze sind nicht scheu, aber auch nicht so zutraulich wie etwa Rotkehlchen. Der Kasten sollte daher nicht in direkter Nähe von Balkon oder Terrasse hängen. Vorsicht – frisch flügge Junge können von den Eltern aggressiv verteidigt werden! Ab der Phase, in der die Jungen regelmäßig aus dem Kasten schauen, ist bei Aufenthalt in der Nähe des Kastens Vorsicht geboten. Nicht alle Waldkäuze attackieren Menschen, manche tun es aber unter vollem Einsatz ihrer scharfen Krallen. Sind die Jungen einige Wochen nach dem Verlassen des Kastens gut flugfähig, werden sie nicht mehr so vehement von ihren Eltern verteidigt.

Da Eulen keine Nester bauen, sollte in den Kasten Rindenmulch, Holzschredder oder ähnliches Material eingestreut werden. Zu feines Material wie Sägespäne kann in Verbindung mit Feuchtigkeit zum Verkleben des Gefieders der Jungen führen. Bei Nutzung des Kastens durch Waldkäuze entsteht im Laufe der Zeit eine dicke Gewölleschicht. Diese sollte bei der jährlichen Kastensäuberung nie komplett entfernt werden. Eine teilweise Entfernung kann je nach Menge aber sinnvoll sein.

[Link: Detaillierte Anleitung des BUND Lemgo zum Bau eines Waldkauzkastens](#)

STEINKAUZRÖHRE

Steinkäuze bevorzugen längliche röhrenförmige Kästen. Es ist für den Kauz nicht erheblich, ob der Kasten im Querschnitt rund oder eckig ist. Daher gibt es zahlreiche unterschiedliche Modelle, die alle gut von Steinkäuzen angenommen werden. Die Kästen sollten etwa die folgenden Maße haben: Die Länge sollte etwa 80 bis 100 cm betragen, der Innenraum sollte mindestens etwa 18 cm breit sein. Die Vorderwand mit dem Eingangsloch wird nicht bündig mit dem Kastenende, sondern um etwa 10 bis 15 cm nach innen versetzt eingebaut. In dem so entstehenden Vorraum halten sich die Käuze gern auf. Das Eingangsloch muss einen Durchmesser von etwa 65 mm haben. Bei größerem Durchmesser werden die Kästen oft von Dohlen besetzt.

Die Notwendigkeit eines Marderschutzes am Steinkauzkasten ist umstritten und auch regional unterschiedlich. Gebietsweise sind die Verluste durch Steinmarder so hoch, dass eine Schutzvorrichtung gegen das Eindringen von Mardern erforderlich ist. Andererseits kann ein Marderschutz dazu führen, dass die Jungen sich aufgrund der Enge im Eingangsbereich gegenseitig so sehr wegdrängen, dass die schwächeren kaum noch Futter bekommen. Marderschutzvorrichtungen reichen von einer doppelten Kastenwand mit zueinander versetzten Eingangslöchern bis hin zu einem ausgeklügelten Bügelssystem, mit dem sich der Marder aufgrund seiner Körperlänge selbst blockiert und so nicht in den Kasten gelangt. Im Großteil des Kernverbreitungsgebietes des Steinkauzes in NRW (Niederrhein, Münsterland, Mittelwestfalen) sind Steinmarder durch die äußerst intensive Jagd (v. a. Fallenjagd) so selten, dass es auch ohne Marderschutz nur selten zu Steinkauzverlusten durch Marder kommt.

Steinkauzkästen sollten auf einem starken, waagerechten oder leicht schrägen Ast oder Balken angebracht werden, so dass die fast flüggen Jungen sozusagen hinausspazieren und wieder hineingehen

können, bevor sie flugfähig sind. Auf schräger Unterlage ist der Kasten so anzubringen, dass er nach hinten geneigt ist, der Eingang sich also an der höher gelegenen Seite befindet. In den Kasten muss Streu eingelegt werden, da Eulen keine Nester bauen. Am besten eignen sich Rindenmulch oder Holzschredder. Das Material muss relativ grob sein, damit die Feuchtigkeit ablaufen kann. Zu feines Material wie Sägespäne kann zusammen mit Feuchtigkeit zum Verkleben des Gefieders der Jungen führen. Feuchtigkeit sollte nach unten durch Ritzen oder kleine Bohrungen den Kasten verlassen können.

Bei Nutzung durch Steinkäuze bildet sich im Kasten eine Gewölleschicht, die im Laufe von Jahren einen Kasten füllen kann. Sie sollte bei der Kastensäuberung zum Teil, aber niemals komplett entfernt werden. Die Gewölle nehmen sehr gut die Feuchtigkeit im Kasten auf und verhindern so die Entstehung eines Kloakenmilieus. Steinkäuze bevorzugen eindeutig Kästen mit vorhandener Gewölleschicht gegenüber Kästen mit frischer Einstreu.

Detaillierte Angaben zu den Lebensräumen des Steinkauzes und zu geeigneten Anbringungsorten für Steinkauzkästen finden Sie im Artkapitel.

[Link: Detaillierte Anleitung des BUND Regionalverband Südlicher Oberrhein zum Bau einer Steinkauzröhre](#)

SCHLEIEREULENKASTEN

Schleiereulenkästen sind sehr große Kästen, die im Innern von Gebäuden angebracht werden. Sie können direkt hinter dem Eingangsloch montiert werden, so dass die Eulen nur in den Kasten, nicht aber in das Innere des Gebäudes können oder sie können tiefer im Gebäude angebracht werden, so dass die Eulen ins Gebäude einfliegen müssen, um den Kasten zu erreichen. Bei Wahlmöglichkeit ist Letzteres zu bevorzugen, weil die Eulen dann nicht nur den Kasten, sondern den Rest des Gebäudes bzw. des Dachbodens als Ruheplatz nutzen können. Detaillierte Angaben zum Lebensraum und zum Anbringungsort finden Sie im Artkapitel.

Ein Schleiereulenkasten ist etwa 100 cm breit, 50 cm tief und 50 cm hoch. Der Eingang wird am Rand einer Längsseite des Kastens angebracht und sollte etwa 18 cm hoch und 12 cm breit sein. Das Dach oder die Rückseite sollte man zum Reinigen öffnen können.

Da Eulen keine Nester bauen, ist eine Einstreu erforderlich. Am besten geeignet ist Rindenmulch oder Holzschredder. Das Material sollte nicht so fein sein, dass es sich mit Feuchtigkeit vollsaugt, weshalb Sägespäne oder ähnlich feine Materialien nicht geeignet sind. Nutzen Schleiereulen den Kasten, bildet sich im Laufe der Zeit eine dicke Gewölleschicht. Diese nimmt Feuchtigkeit sehr gut auf und verhindert so die Entstehung eines Kloakenmilieus. Diese Gewölleschicht sollte nie ganz entfernt werden – es reicht, im Abstand von einigen Jahren jeweils einen Teil davon zu entfernen.

[Link: Detaillierte Anleitung des NABU zum Bau eines Schleiereulenkastens](#)

TURMFALKENKASTEN

Ein Turmfalkenkasten ist eine große Halbhöhle. Es können verschiedene Modelle gebaut werden. Der Boden sollte eine Fläche von etwa 30 x 50 cm haben, der Kasten sollte rund 30 cm hoch sein. Wie bei kleinen Halbhöhlenkästen für Hausrotschwanz etc. wird nur eine halbhohe Vorderwand eingesetzt. Sowohl die Kurz- als auch die Langseite des Kastens kann als Eingangsseite dienen. Empfehlenswert ist es, ein Brett oder Leisten als Landevorrichtung vor die Einflugöffnung zu bauen. Diese wird gern von den Jungen kurz vor dem Ausfliegen genutzt, wenn es im Kasten allmählich zu eng wird.

Turmfalkenkästen sollten relativ hoch (über 5 m hoch) gehängt werden. Sie können sowohl an Bäumen als auch an Masten oder an Gebäudewänden angebracht werden. Wichtig ist ein freier Anflugweg. Kästen an Bäumen sollten daher in Baumreihen, an Einzelbäumen oder direkt am Waldrand, nicht aber im Innern eines Waldbestandes hängen. Da Turmfalken scheu sind, sollte der Kasten Ab-

stand von Orten haben, an denen sich regelmäßig Personen aufhalten. An Höfen und Häusern ist z. B. die von Zufahrt, Haustür oder Terrasse abgewandte Seite des Hauses am besten geeignet.

[Link: Detaillierte Anleitung des NABU zum Bau eines Turmfalkenkastens](#)

NISTSTEINE

Für Gebäudebrüter wie Mauersegler, Spatz und Hausrotschwanz, sowie für Fledermäuse können bei Neu- und Umbau von Häusern Niststeine direkt ins Mauerwerk integriert werden. Es sind im Fachhandel verschiedene Typen solcher Niststeine verfügbar.

[Link: Anleitung des BUND zum Einbau von Niststeinen für Mauersegler](#)

LEHMPFÜTZEN FÜR SCHWALBEN

Rauch- und Mehlschwalben bauen ihre Nester aus Lehm. Häufig mangelt es an offenen lehmigen Stellen, so dass die Schwalben vielerorts kein geeignetes Nistmaterial mehr finden. Es können zwar für beide Arten fertige Kunstnester erworben werden, jedoch bauen Schwalben ihre Nester am liebsten selbst. Deshalb besteht die effektivste Hilfe darin, ihnen künstliche Lehmpfützen anzubieten.

Die Lehmpfützen müssen an einem offenen Ort in direkter Nähe des Nistplatzes der Schwalben angelegt werden. Man kann sowohl flache Wannen als auch Folien verwenden und muss das Lehmgemisch feucht halten.

[Link: Anleitung des NABU Stade zur Anlage einer Lehmpfütze für Schwalben](#)

WINTERFÜTTERUNG

SOLL MAN VÖGEL FÜTTERN?

Das Füttern von Vögeln ist ein kontrovers diskutiertes Thema. Auch Vogelexperten sind sehr unterschiedlicher Meinung. Während die einen eine ganzjährige Fütterung befürworten, lehnen die anderen grundsätzlich jede Fütterung ab. Nachfolgend werden verschiedene Argumente dargelegt, die den Leser bei der Entscheidung für oder gegen eine Vogelfütterung unterstützen sollen.

HUNGERN UNSERE VÖGEL IM WINTER?

Diese Frage lässt sich nicht pauschal beantworten, es kommt sowohl auf das Winterwetter als auch auf die Vogelart an. Vogelarten, die auf dem Boden ihre Nahrung suchen, haben bei Schnee größere Schwierigkeiten als Vogelarten, die ihr Futter in Bäumen finden. Für Vögel, die offenes Wasser benötigen, ist strenger Frost problematisch. Fast alle Vogelarten bekommen Schwierigkeiten bei der Futtersuche, wenn dicker verharschter Schnee auf Boden und Bäumen liegt und strenger Frost die Gewässer zufrieren lässt.

Meisen, Kleiber, Baumläufer und Spechte finden ihre Nahrung vor allem in Bäumen. Nur ab und zu, Baumläufer sogar so gut wie nie, suchen sie am Boden nach Futter. Diese Vögel haben also auch bei Schnee kaum Schwierigkeiten, den Winter zu überstehen. Nur wenn Eisregen eine Eisschicht über Zweige und Äste legt oder viel nasser oder überfrorener Schnee auf den Bäumen liegt, wird es für diese Arten schwierig. Meisen, Kleiber und Buntspechte gehören aber zu den regelmäßigsten Besuchern der Futterstelle – müssen wir diese Arten also gar nicht füttern? In den Städten überleben durch die vielen Futterstellen wahrscheinlich deutlich mehr Blau- und Kohlmeisen den Winter – ohne Fütterung würden in der Stadt weniger Vögel genügend Nahrung finden. Auf dem Land, vor allem in waldreichen Landschaften, brauchen Meisen, Kleiber, Spechte und Baumläufer die Futterstellen nicht zum Überleben – auch wenn sie diese gern annehmen.

Amseln, Heckenbraunellen, Rotkehlchen und viele andere Singvögel suchen ihre Nahrung meistens am Boden. Bei geschlossener Schneedecke wird es für diese Arten schwierig, sowohl in der Stadt als

auch auf dem Land. In Dörfern und Städten sind aber so viele Futterstellen, dass es für eine große Menge von Vögeln dieser Arten leicht ist, den Winter zu überleben.

Durch Futterstellen überleben also wahrscheinlich mehr Vögel den Winter. Wie groß der Einfluss der Futterstellen auf die Überlebensrate aber tatsächlich ist, kann nicht genau ermittelt werden.

GIBT ES DURCH DIE FUTTERSTELLEN MEHR VÖGEL?

Wenn mehr Vögel den Winter überleben, dann gibt es mehr Vögel – das klingt so logisch wie einfach. Aber so einfach ist es nicht – die Zusammenhänge sind komplex und wir verstehen sie nur zum Teil. Viele Singvögel haben eine enorme Vermehrungsrate. Ein gutes Beispiel ist die Blaumeise, die meist zweimal im Jahr brütet und häufig mehr als 10 Junge pro Brut aufzieht. Die meisten dieser vielen Nachkommen werden nicht alt. Sie unterliegen der harten Konkurrenz mit den eigenen Artgenossen und mit anderen Vögeln und sehr viele von ihnen werden von Sperbern und anderen Beutegreifern gefressen. Sterben aber in einem harten Winter etwa die Hälfte der Blaumeisen und auch viele andere Vögel, dann gibt es für die Nachkommen der Überlebenden weniger Konkurrenz und viel mehr Junge werden tatsächlich groß und selbständig. Zudem legen die Überlebenden mehr Eier, weil ihnen wegen der geringeren Konkurrenz mehr Nahrung zur Verfügung steht. So können manche Singvögel schon in einem Sommer einen sehr verlustreichen Winter wieder wettmachen – auch ohne Futterstellen.

Ein weiterer Aspekt muss berücksichtigt werden: Viele Vögel verbringen den Winter nicht bei uns, sondern überwintern als Zugvögel in Afrika oder Südeuropa. Wenn mehr Vögel bei uns den Winter überleben, dann haben die im Frühjahr heimkehrenden Zugvögel mehr Konkurrenz. Die häufigen Blau- und Kohlmeisen können dann etwa den wenigen Trauerschnäppern und Gartenrotschwänzen die Nistplätze streitig machen oder gar mit anderen Singvögeln um Insektenlarven für den Nachwuchs konkurrieren.

Verhindert die Winterfütterung also die ganz normale und natürliche Sterblichkeit? Verhindert sie gar die für das Überleben der Arten so wichtige - wenn auch aus unserer Sicht brutale - natürliche Auslese? Das Thema ist komplex und viele Zusammenhänge begreifen wir auch in Zeiten moderner Wissenschaft niemals gänzlich. Sicher ist, dass die Fütterung einen Einfluss hat, den wir nicht komplett verstehen.

WINTERFÜTTERUNG ODER GANZJAHRESFÜTTERUNG?

Befürworter der Ganzjahresfütterung argumentieren, dass der Futtermangel in der heutigen bebauten bzw. intensiv bewirtschafteten Landschaft ausgeglichen werden muss. Doch ist Vogelfütterung in der Lage, dies zu leisten?

Ein Großteil unserer Singvögel leidet heute unter einem Mangel an Insekten. Die weitaus meisten Singvogelarten füttern ihre Jungen mit Insekten und Insektenlarven. Auch typische Körnerfresser wie Spatz oder Buchfink füttern ihre Jungen fast ausschließlich mit Insekten. Zudem leiden viele Körnerfresser wie Stieglitz und Girlitz unter einem Mangel an Wildkräutersamen, da es immer weniger Brachen, ungenutzte Wegränder etc. gibt. Diese Probleme sind großflächig und betreffen zumindest die Städte und die landwirtschaftlich geprägten Gebiete NRWs als Ganzes. Ganzjährige Vogelfütterungen und Sommerfütterungen können auch bei korrekter Futtersauswahl (z. B. Insektenmischungen) nicht dieses großflächige Problem lösen. Die Landschaft muss sich wieder ändern – wir sollten in unseren Gärten damit beginnen!

Unsicher und umstritten ist, ob das bei Sommerfütterungen angebotene Futter für die Jungenaufzucht geeignet ist. Schon allein deshalb sollte während der Brut- und Aufzuchtperiode nicht gefüttert werden. Generell sollte sich die Fütterung auf den Winter beschränken. Ob nur bei kaltem Winterwetter oder auch während milder Perioden gefüttert wird, sollte der Leser selbst entscheiden.

WAS IST ZU BEACHTEN?

Durch Fütterung üben wir einen Einfluss auf unsere Vogelwelt aus, den wir insgesamt nicht hinreichend einschätzen können. Meisen, Amseln und andere häufige Gartenvögel profitieren sicherlich von der Winterfütterung. Andererseits könnten gerade dadurch Nachteile für die Zugvögel entstehen, die bei ihrer Heimkehr auf besonders viele Konkurrenten treffen.

Winterfütterungen bieten sehr gute Möglichkeiten, Vögel aus der Nähe zu beobachten. Futterstellen sind gut geeignet, Kinder an die heimische Tierwelt heranzuführen. Man kann gemeinsam mit ihnen Futterglocken gießen, Futterspender bauen und vor allem die Vögel am Futterplatz beobachten. Insbesondere in großen Städten sind Futterstellen die besten und oft sogar die einzigen Möglichkeiten, wildlebende Tiere gut zu beobachten.

Winterfütterung, in Maßen und unter Beachtung einiger Grundsätze durchgeführt, ist nicht zu beanstanden.

GRUNDSÄTZLICHES

Die Fütterung bietet gute Möglichkeiten, Vögel aus der Nähe zu beobachten und Menschen für Vögel zu begeistern. Sie führt insbesondere in den Städten dazu, dass mehr Vögel den Winter überleben. Allerdings ist sie zum Erhalt der Arten nicht notwendig. Zudem profitieren vor allem sehr häufige Arten wie Amsel, Kohl- und Blaumeise.

Bei der Fütterung sind mehrere grundsätzliche Dinge zu beachten:

- **Jahreszeit:** Füttern Sie nur im Winter. Vermeiden Sie es unbedingt, in der Brutperiode zu füttern, denn das Futter kann die natürliche Aufzuchtnahrung für die Jungen nicht ersetzen.
- **Hygiene:** Vermeiden Sie unbedingt, dass das Futter mit Vogelkot in Kontakt kommt, um die Ausbreitung von Krankheiten zu verhindern. Bieten Sie das Futter so dar, dass die Vögel nicht in das Futter hineinkoten können.
- **Futterwahl:** Füttern Sie artgerecht. Verfüttern Sie keine Essensreste. Achten Sie auf Ambrosia-freies Futter, um die Ausbreitung dieser hoch allergenen Pflanze zu stoppen.
- **Katzen:** Platzieren Sie den Futterplatz möglichst katzensicher. Optimal ist ein offener Ort, wo die Vögel die anschleichenden Katzen gut sehen und rechtzeitig flüchten können.
- **Greifvögel:** Sperber erbeuten regelmäßig Vögel an Futterstellen. Dies lässt sich kaum vermeiden und sollte als ein natürlicher Vorgang hingenommen werden.

JAHRESZEIT

Fast alle Singvögel füttern ihre Jungen mit tierischer Nahrung. Die meisten, darunter auch fast alle typischen Körnerfresser wie Spatzen und Buchfinken, ziehen die Jungen mit Insekten auf. Einige Arten, insbesondere Amseln und andere Drosseln, verfüttern vorwiegend Regenwürmer. Diese hochwertige tierische Nahrung kann durch Futtermischungen nicht ersetzt werden. Eine Fütterung während der Brut- und Aufzuchtperiode ist daher strikt zu vermeiden, damit die Jungvögel nicht mit Futter gefüttert werden, das den Ansprüchen der Art nicht entspricht. Anderenfalls können Fehlentwicklungen der Jungvögel durch falsche Ernährung nicht ausgeschlossen werden.

Allein schon weil der Einfluss der Fütterungen auf die Vogelwelt nicht hinreichend bekannt ist, sollte nur in begrenztem Umfang gefüttert werden. Dazu gehört auch eine sinnvolle jahreszeitliche Begrenzung: Die Fütterung sollte nur im Winter – maximal etwa von Ende November bis Anfang März erfolgen. Bei mildem Winterwetter sollte man später mit dem Füttern beginnen und die Fütterung früher einstellen.

HYGIENE

An Futterstellen treffen sich viele Vögel, so dass hier Krankheiten übertragen werden können. Das Futter sollte nicht nass werden und dadurch schimmeln oder gären. Gelangt Kot ins Futter, können Krankheitserreger sehr leicht aufgenommen werden. Es sollte daher verhindert werden, dass Futter

mit Kot in Berührung kommt. Das Futter muss so dargeboten werden, dass Kot nicht hineingelangen kann und das Futter vor Nässe geschützt ist. Das Ausstreuen von Futter auf dem Boden oder im Futterhaus sollte vermieden werden.

Meisen, Kleiber, Spechte, Erlenzeisige und andere Vögel, die gut klettern und hangeln können, füttert man am besten mit Meisenknödeln, Meisenringen oder hängenden Futterglocken. Kot kommt dort fast nie mit dem Futter in Berührung. Meisenknödel sind zwar Niederschlägen ausgesetzt, das Fett weist aber Wasser ab, so dass das Futter keine Nässe aufnehmen kann (s.u.).

Weniger kletterfähige Arten wie Amseln, Rotkehlchen und die meisten Finken können mit verschiedenen Arten von Futterspendern gefüttert werden. Wichtig ist dabei, dass nichtkletternde Vögel das Futter von einer Landevorrichtung aus erreichen und dass sie nicht in das Futter hineinkoten können. In den Spendern sollte das Futter vor Nässe durch Regen oder Schnee geschützt sein.

Für Kleiber und Spechte können Nüsse in Baumrinde geklemmt werden. Nüsse mit Schale sind vor Nässe ausreichend geschützt und kletternde Vögel bekoten in der Regel keine Baumstämme. Spechte, Baumläufer und Kleiber „schießen“ den Kot immer vom Stamm weg und halten diesen dadurch sauber.

FUTTER

Bei Vögeln beliebte Futtersorten sind (vgl. Wink 2014): Sonnenblumenkerne, Erdnüsse (keinesfalls gesalzene!), Hanf- und Mohnsamen, Haferflocken, Gerste, Weizen, Rindertalg (mit Körnern mischen). Für Insektenfresser können auch lebende Mehlwürmer oder andere Insektenlarven angeboten werden. Drosseln, Stare und andere Vogelarten nehmen auch gern getrocknete Früchte. Inzwischen können auch Futtermischungen mit getrockneten Insekten erworben werden. Optimal ist eine Futterstelle mit vielseitigem Futterangebot aus mehreren verschiedenen Futterspendern. Hier können viele Vogelarten ihr passendes Futter finden und den Beobachter erfreuen.

Keinesfalls sollten Brot und andere Essensreste verfüttert werden. Brot kann im Magen der Vögel quellen; viele Essensreste enthalten Salz und Gewürze, die für Vögel sehr schädlich sind. Salz ist bereits in kleinen Mengen für Vögel lebensgefährlich!

Futterglocken können auch selbst hergestellt werden. Dazu wird Fett, z. B. Rindertalg mit einer Körnermischung angerührt. Der Talg sollte vorsichtig erhitzt werden, ohne ihn zu kochen (bei zu starker Erhitzung stinkt er stark). In den flüssigen Talg wird die Körnermischung gegeben. Etwas Pflanzenöl verhindert, dass die Substanz nach Abkühlung zu spröde wird. Das Gemisch wird dann in Formen (z. B. Blumentöpfe oder halbierte Kokoschalen) gegossen und abkühlen gelassen. An Futterglocken sollte eine Stange bzw. ein Zweig oder Ähnliches zum Landen und Festhalten angebracht sein. Futterglocken sollten insbesondere zum Frühjahr hin möglichst in Schatten hängen, da das Fett sich ansonsten durch Sonneneinstrahlung erwärmen und dadurch herausrutschen kann.

KATZEN

Im Gegensatz zu Greifvögeln, Füchsen, Mardern und Wiesel sind Katzen Haustiere. Sie sind durch den Menschen in großer Zahl in fast jede Siedlung eingebracht worden. Die meisten Katzen haben ein Zuhause, wo sie gefüttert werden. Sie müssen sich also nicht draußen selbst ernähren. Deshalb müssen sie nicht wie wilde Beutegreifer Reviere bilden und verteidigen, die ihnen genügend Nahrung bieten. Dies ermöglicht ihnen, in sehr großer Zahl auf engem Raum zu leben – so eng, wie es bei wild lebenden Beutegreifern niemals vorkommt. Katzen erbeuten daher in Dörfern und Städten mit Sicherheit viel mehr Vögel als alle dort lebenden Greifvögel, Eulen, Rabenvögel, Füchse, Marder und Wiesel zusammen.

Wir müssen es den Katzen möglichst schwer machen, Vögel zu erbeuten. Gesunde Vögel sind extrem reaktionsschnell und können einer Katze immer ausweichen, wenn sie diese früh genug sehen können. Eine Futterstelle sollte sich daher an einem offenen Ort befinden, so dass Katzen von keiner Seite her unbemerkt anschleichen können. An Bäumen hängende Futterspender, Meisenringe, Knö-

del und Futterglocken sollten weit außen an dünnen Zweigen und/oder hinreichend hoch hängen, so dass Katzen sie nicht erreichen.

GREIFVÖGEL

Gesunde erwachsene Vögel werden nur selten von Rabenvögeln, Wiesel, Mardern oder Füchsen erbeutet. Als natürlicher Feind am Futterplatz spielt daher fast nur der Sperber eine Rolle. Sperber können an jeder Futterstelle Jagd auf Kleinvögel machen, sowohl auf dem Land als auch in der Großstadt. Im Gegensatz zu den zuhause gefütterten Katzen sind Sperber Wildtiere, die sich selbst draußen ernähren. Sie kommen deshalb nie in großer Menge vor, sondern es gibt gerade so viele, dass sie genügend Beute machen können, ohne ihre eigene Nahrung zu dezimieren.

Der Sperber ist also ein fester Bestandteil der heimischen Tierwelt. Das Erbeuten von Singvögeln durch den Sperber ist ein normaler natürlicher Vorgang. Es sollte daher hingenommen werden, wenn ein Sperber an der Futterstelle Beute macht. Man kann es ohnehin kaum verhindern – der Sperber ist ein äußerst geschickter und wendiger Jäger. Oft ist zu lesen, dass man die Futterstelle nicht in der Nähe von Deckung bietender Vegetation einrichten sollte, um es dem Sperber nicht unnötig leicht zu machen. Wo aber soll man dann füttern? Sperber finden in fast jedem Garten genügend Deckung zum Jagen. Man sollte akzeptieren, dass Sperber sich von Kleinvögeln ernähren und diese auch zuhause an der Futterstelle erbeuten können.

GLOSSAR

ATLANTISCHES KLIMA

Stark vom Atlantik beeinflusstes Klima: ausgeglichene Temperaturen mit milden Wintern und relativ kühlen Sommern, relativ wenig Sonnenschein und ziemlich gleichmäßigen Niederschlägen bzw. seltenen Trockenperioden

AUEN

Landschaften am Fluss, eigentlich die regelmäßig bei Hochwasser überfluteten Bereiche in Flussnähe, allerdings sind die meisten ehemaligen Auenlandschaften heute durch Deiche von der Hochwasserdynamik abgeschnitten; Auen sind in der Regel sehr nährstoffreich und fruchtbar

BÖRDE

Landschaft mit fruchtbarem Lössboden, in der Regel seit Jahrhunderten landwirtschaftlich genutzt, heute meist weitgehend baumfreie Ackerlandschaft, in der so gut wie keine Waldvögel vorkommen

BRACHE

Ungenutzte oder vorübergehend ungenutzte Fläche, z. B. aufgegebener oder vorübergehend nicht genutzter Acker, ungenutzte ehemalige Industrie- oder Verkehrsfläche; Bewuchs auf Brachen sehr unterschiedlich, Ackerbrachen sind oft mit Ackerwildkräutern bewachsen und für viele Feldvögel sehr wertvoll

BRUTPBAAR

[siehe Paar](#)

BÜRZEL

Bei einem Vogel der Bereich zwischen Rücken und Schwanz, am Bürzel befindet sich die Bürzeldrüse, mit der die meisten Vögel ihr Gefieder einfetten; Bürzel ist bei manchen Vogelarten anders gefärbt als die übrige Oberseite (z. B. weiß)

EXTENSIVE BEWIRTSCHAFTUNG

Extensiv hier als das Gegenteil von intensiv – nicht wie „extensive“ in Englisch, was ausgedehnt oder großflächig bedeutet; extensiver Ackerbau bedeutet z. B. weniger Dünger und weniger bzw. kein Gifteinsatz, größerer Saatreihenabstand

FERNZIEHER

[siehe Langstreckenzieher](#)

FLÜGELSPIEGEL

Auffällig gefärbtes Feld auf dem Flügel, kommt insbesondere bei verschiedenen Entenarten vor; Stockenten haben einen blau glänzenden Flügelspiegel, der beim schwimmenden oder stehenden Vogel oft nicht sichtbar ist

GEWÖLLE

Speiballen von Vögeln; unverdauliche Reste wie Haare, Flügeldecken von Insekten, Mäuseknochen etc. werden als Gewölle ausgespien, z. B. machen Eulen große und feste Gewölle, die meist aus Haaren und Knochen von Mäusen bestehen

HABITAT

Wohnraum, Lebensraum – der Lebensraum einer Tierart; z. B. sind Gewässer mit genügend kleinen Fischen und Ansitzmöglichkeiten das Habitat des Eisvogels

HÖHLENBRÜTER

Vögel, die in rundum geschlossenen Hohlräumen brüten, z. B. Meisen und Spechte; Nistkästen für Höhlenbrüter sind bis auf ein enges Eingangsloch gänzlich geschlossen, z. B. der typische Meisenkasten

HALBHÖHLENBRÜTER

Vögel, die in Nischen und halboffenen Hohlräumen brüten, z. B. Grauschnäpper, Hausrotschwanz und Bachstelze; Nistkästen für Halbhöhlenbrüter sind an der Eingangsseite mehr oder weniger offen, haben dort z. B. nur eine halbhohle Wand („Halbhöhle“, „Halbnistkasten“)

KULTURFOLGER

Arten, die sich gut an die vom Menschen gestaltete Landschaft anpassen; manche Arten kommen als besonders stark ausgeprägte Kulturfolger fast nur dort vor, wo Menschen leben, z. B. Spatzen

KULTURLANDSCHAFT

Durch den Menschen gestaltete Landschaft; oft ist mit Kulturlandschaft die landwirtschaftlich genutzte Landschaft gemeint, aber auch Dörfer, Städte und von der Forstwirtschaft geprägte Wälder sind Kulturlandschaften - fast ganz Mitteleuropa besteht aus Kulturlandschaften

KURZSTRECKENZIEHER

Vögel, die vergleichsweise kurze Strecken zwischen Brutgebiet und Überwinterungsgebiet zurücklegen, z. B. Vögel, die in Deutschland brüten und in Frankreich oder Spanien überwintern

LANGSTRECKENZIEHER, FERNZIEHER

Vögel mit weiten Zugwegen zwischen Brutgebieten und Überwinterungsgebieten, z. B. Vogelarten, die in Deutschland brüten und in Afrika südlich der Sahara überwintern

PAAR, BRUTPAAR

Vogelpaar, das mindestens einmal zusammen Nachwuchs aufzieht; bei den meisten Vogelarten verteidigt ein Brutpaar ein Revier, so dass die Zahl der Reviere ungefähr der Zahl der Paare entspricht, so dass Vogelbestände entweder in Paaren oder Revieren angegeben werden können – allerdings gibt es Ungenauigkeiten, z. B. weil auch einzelne Männchen Reviere bilden können, in denen dann keine Brut stattfindet

REVIER

Meist ist damit ein Brutrevier gemeint, der von einem Vogelpaar verteidigte Bereich um den Brutplatz – Reviere werden z. B. durch Singen, Trommeln (Spechte), Rufe oder auffällige Flüge verteidigt, eindringende Artgenossen werden ggf. angegriffen und vertrieben; Zahl der Reviere entspricht oft in etwa der Zahl der Brutpaare, Vogelbestände werden daher in Paaren oder Revieren angegeben; manche Vogelarten bilden auch außerhalb der Brutzeit Reviere, z. B. Winterreviere

ROTE LISTE

Liste der gefährdeten Arten; bei Vögeln gibt es landesweite, bundesweite, europaweite und weltweite Rote Listen, die Gefährdungskategorien in den landes- und bundesweiten Listen sind: 0 = ausgestorben oder verschollen, 1 = vom Aussterben bedroht, 2 = stark gefährdet und 3 = gefährdet; die Vorwarnliste gehört nicht zur eigentlichen Roten Liste, darin sind Arten, die noch nicht akut gefährdet sind, aber in ihren Beständen abnehmen

RUDERALFLÄCHE

Offene Schotter-, Kies-, Schutt- oder Rohbodenfläche, die in der Regel durch massive Eingriffe entstanden ist, z. B. durch Abschieben oder Abtragen von Boden oder durch Aufschütten von Kies, Schutt, Schotter oder Erde; Ruderalflächen sind meist kaum oder nur locker bewachsen und sind z. T. Lebensräume für seltene, insbesondere für wärmeliebende Tier- und Pflanzenarten

SÄUME, SAUMBIOTOPE

Grenzbereiche und/oder Übergangsbereiche zwischen verschiedenen Lebensräumen, z. B. Waldsaum: Grenzbereich zwischen Wald und offener Landschaft; viele Vogelarten benötigen Saumbiotop und kommen kaum oder gar nicht in einförmigen Landschaften vor

STAUDENFLUR

Von wilden Stauden bewachsene Flächen, je nach Feuchtigkeit, Nährstoffgehalt des Bodens und Lichteinfall sehr unterschiedlich ausgeprägt, feuchte und nährstoffreiche Staudenfluren oft mit Brennnesseln, trockene Staudenfluren oft mit Distelarten

TEILZIEHER

Vogelarten, von denen ein Teil fortzieht und ein Teil im Winter im Brutgebiet bleibt

ÜBERDÜNGUNG

Übermäßiger Nährstoffeintrag (Stickstoffeintrag) in die Landschaft, eines der größten Probleme unserer Zeit im Naturschutz: Durch Landwirtschaft, Straßenverkehr, Industrie und Haushalte werden große Mengen von Stickstoffverbindungen über die Luft in die Böden eingetragen, diese führen zu verstärktem Pflanzenwachstum mit weitreichenden Folgen:

- Dominanz weniger schnellwüchsiger Pflanzenarten, z. B. einige Grasarten und Brennnesseln
- Starker Schattenwurf durch dichten Bewuchs, Verdrängung lichtbedürftiger Pflanzenarten mit starkem Rückgang blühender Blumen
- Kaltes Mikroklima am Boden durch den Schattenwurf, Verschwinden wärmebedürftiger Pflanzen, Insekten, Reptilien etc.
- Verschwinden von insektenfressenden Vögeln durch starken Rückgang der Insektenbestände (Gifteinsatz und weitere Ursachen verstärken den Effekt)

VARIABILITÄT

Verschiedenartigkeit, Unterschiedlichkeit, z. B. im Aussehen oder im Gesang einer Art; eine hohe Variabilität hat das Aussehen des Mäusebussards: manche sind überwiegend weiß, andere fast komplett dunkelbraun

VORWARNLISTE

[siehe rote Liste](#)

WILD TYP

Ursprünglicher Typ bei einer Tier- oder Pflanzenart, z. B. bei der Straßentaube, die von der Felsentaube abstammt, der Färbungstyp, der der Felsentaube entspricht

WEITERFÜHRENDE LINKS

- Der Brutvogelatlas der Nordrhein-Westfälischen Ornithologengesellschaft (NWO) und des Landesamtes für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz Nordrhein-Westfalen (LANUV) (Hrsg.) zeigt die aktuellen Bestände aller Brutvögel NRWs. Der Atlas ist über folgenden Link komplett und kostenlos abrufbar:
[NWO und LANUV: Die Brutvögel Nordrhein-Westfalens](#)
- Wer sich dafür interessiert, welche Vögel am Niederrhein beobachtet werden oder wer gerne seine Vogelbeobachtungen teilen möchte, bekommt auf den Seiten der Biologischen Station Krickenbecker Seen die Möglichkeiten dafür:
[Biologische Station Krickenbecker Seen: Vogelmeldungen vom Niederrhein](#)
- Wer sich intensiver mit der Vogelbeobachtung beschäftigt, selbst Beobachtungen melden möchte und über aktuelle Beobachtungen in allen Teilen Deutschlands informiert werden möchte, hat dazu die Möglichkeit auf ornitho.de vom Dachverband Deutscher Avifaunisten (DDA)
[Dachverband Deutscher Avifaunisten: Ornitho.de](#)
- Wie man winterliches Vogelfutter selbst herstellt erklärt der NABU:
[NABU: Frau Meise hat Hunger - So stellen Sie winterliches Vogelfutter selbst her](#)
- Der Landesbund für Vogelschutz Bayern (LBV) informiert auf seinen Internetseiten ausführlich und umfassend darüber, wie man einen naturnahen Garten anlegt:
[LBV: Wie Sie einen naturnahen Garten anlegen](#)
- Der NABU zeigt, wie man Insektenhotels anlegt:
[NABU: Insekten und Spinnen helfen](#)
- Welche Alternativen es zum Gifteinsatz im Garten gibt zeigt der NABU in einer Broschüre:
[NABU: Gärtnern ohne Gift](#)
- Das Komitee gegen den Vogelmord engagiert sich gegen die illegale Verfolgung und den Fang von Vögeln. Leser der Seite werden nicht nur ausführlich über die Arbeit des Vereins informiert, sondern auch über aktuelle Fälle von Greifvogelverfolgung sowie über Möglichkeiten des Vogelschutzes:
[Komitee gegen den Vogelmord e.V. \(CABS\)](#)
- Wer in seinem Garten oder auf der Straße verletzte Vögel findet, findet auf den Internetseiten der Wildvogelhilfe ausführliche Informationen, wie man in einem solchen Fall mit dem Tier umgeht:
[Wildvogelhilfe: Gesundheit der Wildvögel](#)
- Auch für Fledermäuse kann viel getan werden. Wer nicht nur Vögel, sondern auch die nächtlichen Insektenjäger unterstützen möchte, findet hier umfassende Informationen rund um den Fledermausschutz:
[NABU NRW, BUND und LNU: Fledermausschutz](#)

LITERATUR

Dürr, T. (2015): Vogelverluste an Windenergieanlagen. Daten aus der zentralen Fundkartei der Staatlichen Vogelschutzwarte im Landesamt für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz Brandenburg. Stand 01.06.2015.

Gedeon, K., C. Grüneberg, A. Mitschke, C. Sudfeldt, W. Eikhorst, S. Fischer, M. Flade, S. Frick, I. Geiersberger, B. Koop, M. Kramer, T. Krüger, N. Roth, T. Ryslavy, S. Stübing, S.R. Sudmann, R. Steffens, F. Vökler & K. Witt (2014): Atlas Deutscher Brutvogelarten. Atlas of German Breeding Birds. Stiftung Vogelmonitoring Deutschland und Dachverband Deutscher Avifaunisten, Münster.

Glutz von Blotzheim, U.N. & K.M. Bauer (1988): Handbuch der Vögel Mitteleuropas Band 11/I. AULA Verlag GmbH.

Glutz von Blotzheim, U.N., K.M. Bauer & E. Bezzel (1994): Handbuch der Vögel Mitteleuropas Band 5, 2. Aufl. AULA Verlag GmbH.

Grüneberg, C., S.R. Sudmann sowie J. Weiss, M. Jöbges, H. König, V. Laske, M. Schmitz & A. Skibbe (2013): Die Brutvögel Nordrhein-Westfalens. NWO & LANUV (Hrsg.), LWL-Museum für Naturkunde, Münster.

LÖBF (2005): Natur und Landschaft in Nordrhein-Westfalen 2005, Grundlagen - Zustand – Entwicklung. LÖBF-Mitteilungen 4/2005.

Mebs, T. & Schmidt, D. (2006). Die Greifvögel Europas, Nordafrikas und Vorderasiens. Biologie, Kennzeichen, Bestände. Frankh-Kosmos Verlag, Stuttgart.

Südbeck, P., Andretzke, H., Fischer, S., Gedeon, K., Schikore, T., Schröder, K. & C. Sudfeldt (2005): Methodenstandards zur Erfassung der Brutvögel Deutschlands. Radolfzell.

Südbeck, P., H.-G. Bauer, M. Boschert, P. Boye & W. Knief (2007): Rote Liste der Brutvögel Deutschlands, 4. Fassung, 30. November 2007. Ber. Vogelschutz 44: 23-81.

Sudmann, S.R., C. Grüneberg, A. Hegemann, F. Herhaus, J. Mölle, K. Nottmeyer, W. Schubert, W. von Dewitz, M. Jöbges & J. Weiss (2008): Rote Liste und Artenverzeichnis der Brutvögel – Aves – in Nordrhein-Westfalen. 5. Fassung, Stand Dezember 2008. Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz NRW.

Wink, M. (2014): Ornithologie für Einsteiger. Springer-Verlag Berlin Heidelberg.

Internet:

LANUV (2015): <http://www.naturschutzinformationen-nrw.de/artenschutz/de/arten/gruppe/voegel/kurzbeschreibung/103176>